



JOURNAL

DAS OFFIZIELLE MAGAZIN DES DEUTSCHEN FUSSBALL-BUNDES | 03 2016
WWW.DFB.DE | WWW.FUSSBALL.DE | TEAM.DFB.DE | 5 EURO

ERFOLG UND EMOTIONEN

SILVIA NEID UND HORST HRUBESCH KRÖNEN
BEI OLYMPIA IHRE TRAINERKARRIEREN





F I R S T
N E V E R
F O L L O W S

SPEED
OF LIGHT
PACK



Liebe Freundinnen und Freunde des Fußballs,

wer die Auftritte unserer Olympia-Mannschaften in Rio miterlebt hat, fühlte sich an die magische Nacht im Sommer 2014 erinnert. Unsere Teams haben an der Stätte des WM-Sieges ihrerseits Historisches vollbracht und mit Gold sowie Silber so erfolgreich abgeschnitten wie noch nie bei Olympischen Spielen. Der Olympiasieg mit den DFB-Frauen zum Abschluss ihrer einzigartigen Trainerkarriere krönt Silvia Neids Lebenswerk. Und Horst Hrubesch hat innerhalb kürzester Zeit aus einer Mannschaft, die in dieser Besetzung noch nie zusammen gespielt hat, eine verschworene Einheit geformt. In seinem letzten Spiel als DFB-Trainer haben Hrubesch und seine Olympia-Auswahl im dramatischen und hochklassigen Endspiel gegen den Gastgeber im legendären Maracanã nicht Gold verloren, sondern Silber gewonnen. Wir sind Silvia Neid und Horst Hrubesch für alles, was sie in den vergangenen Jahrzehnten für den DFB geleistet haben, ausgesprochen dankbar. Und wir hoffen, dass ihre Nachfolger Steffi Jones und Stefan Kuntz ebenfalls gute und erfolgreiche Arbeit leisten.

Auch bei der EURO in Frankreich haben wir uns den Titel herbeigesehnt. Nachdem wir den ersten Sieg überhaupt einer deutschen Mannschaft über Italien während einer Welt- oder Europameisterschaft bejubeln konnten, war nur fünf Tage später das Glück nicht mehr auf unserer Seite und wir schieden im Halbfinale gegen den Gastgeber aus. Auch wenn es nicht zum Titel gereicht hat, bleibt die beeindruckende Bilanz, zum sechsten Mal in Folge bei einem großen Turnier unter die besten vier Mannschaften gekommen zu sein. Diese außerordentliche Kontinuität ist ein Zeichen für unsere hervorragende Talentförderung in Deutschland, sowohl an der Basis in unseren 25.000 Vereinen und unseren 366 DFB-Stützpunkten als auch in den Nachwuchsleistungszentren unserer Bundesligisten. Es ist mir eine ganz besondere Freude, dass Joachim Löw mindestens bis zur Weltmeisterschaft 2018 unser Bundestrainer bleibt. Sein großes Ziel, das ihn antreibt, ist die Titelverteidigung.

Der Fokus ist bereits auf das kommende Turnier gerichtet. Unsere Mannschaft ist in Oslo in die WM-Qualifikation gestartet. Es ist eine veränderte Mannschaft. Der Kapitän ist nicht mehr dabei: Bastian Schweinsteiger werden wir immer mit dem WM-Finale in Rio verbinden, in dessen Verlauf er seine Qualitäten und Tugenden gezeigt hat: hohe spielerische Klasse im Verbund mit unbedingtem Einsatzwillen. Ein weiterer Weltmeister wird das DFB-Trikot nur noch einmal zum Abschied tragen; Lukas Podolski hat die Nationalmannschaft an der Seite Schweinsteigers zwölf Jahre lang mitgeprägt, er war Liebling vieler Fans und Identifikationsfigur. Wir sind Bastian und Lukas ausgesprochen dankbar dafür, dass sie stets mit Leidenschaft das Nationaltrikot getragen und so viel für den gesamten deutschen Fußball geleistet haben.

Im Anschluss an die EM in Frankreich haben wir eine EM im eigenen Land erlebt. Mit der U 19-Europameisterschaft in Baden-Württemberg, die insgesamt mehr als 160.000 Zuschauer besucht haben, konnten wir eine hervorragende Visitenkarte für unsere Bewerbung um die Ausrichtung der EM 2024 abgeben.

Ihr

Reinhard Grindel
DFB-Präsident

42 Zwölf Jahre beim
DFB-Team: Abschied
von Lukas Podolski



28 Ein Fall für zwei:
Die Zwillinge Lars und
Sven Bender bei Olympia



64 Top organisiert:
Bei der U 19-EURO
gehen Sterne auf



116 Olli Dittrich
würdigt Uwe Seeler
zum 80. Geburtstag



JOURNAL

AUSGABE 03 2016 | INHALT



18 Ein Tor und eine Vorlage: Marozsáns traumhaftes Endspiel

118 Vom Reck zum Kick: Olympiasieger Fabian Hambüchen



Olympische Spiele

- 10 Großer Erfolg in Rio
- 14 Neids Schlussetappe
- 18 Marozsáns Sternstunde
- 20 Trio nimmt Abschied
- 22 Wall of Fame
- 24 Hrubeschs Finale
- 28 Der doppelte Bender

Die Mannschaft

- 32 Servus, Basti!
- 39 Lärm auf der Fanmeile
- 40 Tschö, Poldi!
- 46 Nach der EM ist vor der WM
- 48 Löws starke Dekade
- 50 Aufsteiger Kimmich

Fan Club

- 54 Die perfekte Welle
- 57 Auszeichnung für Özil

Junioren

- 64 Das Turnier der Rekorde

Eliteschulen des Fußballs

- 78 Eckbälle und Erdkunde
- 82 Lernen fürs Leben

Amateurfußball

- 94 Montag ist Enkel-Tag

Gedenken

- 99 Trauer um Nelle

Würdigung

- 110 Seeler wird 80
- 116 Dittrich über sein Idol

Kurzpass

- 8 Wembleys Geheimnisse
- 31 Botschafterin Keßler
- 76 Logo für den Pokalsieger
- 86 Rauball wiedergewählt
- 90 Noch mehr Regionalliga
- 96 Präsidenten im Überblick
- 100 Zahlreiche Verbandstage
- 120 Paules Kinderecke

Nachspielzeit

- 44 Weiter mit adidas
- 52 Eindrücke aus Frankreich
- 58 Bergomis Außenansichten
- 68 Fröhlich führt Schiedsrichter
- 72 Technik für die Akademie
- 74 Meisterschaft am Strand
- 88 Neue App zum DFB-Pokal
- 92 Wieder Mitgliederrekord
- 106 Heimspiel bei „Hacki“
- 118 Gold für Hambüchen

EIN HOCH AUF IHN

Es ist ein Abend der großen Gefühle in Gladbach. Bastian Schweinsteiger spielt zum letzten Mal für die Nationalmannschaft. Vor dem Spiel fließen Tränen, nach dem Abpfiff lassen ihn die Kollegen hochleben. Was für ein schöner Abschied für den Kapitän!







Fortsetzung. Marcus Sorg (Foto) bleibt neben Thomas Schneider und Torwarttrainer Andreas Köpke Assistent von Bundestrainer Joachim Löw und komplettiert

somit die Sportliche Leitung der Nationalmannschaft. Im Trainerstab soll Sorg auch als festes Bindeglied zum U-Bereich fungieren und in Abstimmung mit DFB-Sportdirektor Hansi Flick den Übergang zwischen der U 21 und dem A-Bereich koordinieren. Sorg freut sich über das Vertrauen: „Mit dem Confederations Cup, der WM-Qualifikation und der Endrunde in Russland liegen wichtige Aufgaben vor uns, die wir als Trainer-team bewältigen wollen – dies immer auch mit Blick auf unseren gesamten U-Bereich und die übergreifende Spielidee.“

Orden für Sami. Nationalspieler Sami Khedira (29) ist in Stuttgart von Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann für sein sportliches und soziales Engagement mit dem Landesverdienstorden ausgezeichnet worden. Der Weltmeister hatte eine Stiftung gegründet, die Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Familien unterstützt.

65



Jahre – Paul Breitner hat Geburtstag gefeiert. An Ruhestand denkt der 48-malige Nationalspieler aber noch nicht. „Nur zu Hause rumsitzen, das ist nicht mein Ding“, sagt der

heutige Markenbotschafter von Bayern München. Breitner hatte Deutschland beim 2:1 im WM-Finale 1974 gegen die Niederlande in Führung gebracht. 1972 wurde er Europameister, zehn Jahre später Vize-Weltmeister. 1981 war er „Fußballer des Jahres“ in Deutschland.

WEMBLEYS LETZTE GEHEIMNISSE

Fußballmuseum: Sonderausstellung zum WM-Finale 1966



Das Endspiel um die WM 1966 zwischen England und Deutschland (4:2 nach Verlängerung) ist zum Mythos geworden. Das Deutsche Fußballmuseum in Dortmund würdigt das Spiel mit dem legendären „Wembley-Tor“ zum Jubiläum mit der Sonderausstellung „50 Jahre Wembley – Der Mythos in Momentaufnahmen“. Zur Ausstellungseröffnung kamen unter anderem DFB-Präsident Reinhard Grindel sowie die damaligen WM-Teilnehmer Uwe Seeler, Hans Tilkowski, Willi Schulz, Horst-Dieter Höttinges, Wolfgang Overath und Sigi Held.

„Die emotionalen Diskussionen um das legendäre Wembley-Tor verstellen oftmals den Blick auf eine großartige deutsche Nationalmannschaft, die bei der WM 1966 nicht nur mit tollem Offensiv-Fußball und herausragenden Spielerpersönlichkeiten, sondern vor allem auch mit ihrer fairen Haltung Menschen auf der ganzen Welt beeindruckt hat“, sagte DFB-Präsident Reinhard Grindel. „Die Sonderausstellung würdigt die Leistungen der beiden Mann-

schaften, fängt die Dramatik und Emotionalität des Endspiels auf packende Weise ein und gibt jedem Fan neue Einblicke in ein spannendes Kapitel Fußballgeschichte.“

Im Mittelpunkt steht eine künstlerische Medieninstallation zum WM-Finale von 1966. Auf raumhohen Spiegel- und Projektionsflächen überlagern sich zum Teil unveröffentlichtes Filmmaterial vom WM-Finale mit Grafik und Sound zu einer multiperspektivischen, collagierten Rauminszenierung. Außerdem zeigt die Sonderschau zum Teil unveröffentlichte Fotografien vom „Jahrhundertfinale“, die den Betrachter eins werden lassen mit dem Geschehen von damals. Zum ersten Mal wird das berühmte „Sportfoto des Jahrhunderts“ mit dem niedergeschlagenen Uwe Seeler in seinem narrativen Zusammenhang entschlüsselt und erläutert – das Deutsche Fußballmuseum lüftet die letzten Geheimnisse von Wembley. Die Sonderausstellung läuft noch bis zum 15. Januar 2017.

In eigener Sache: DFB-Journal als e-Paper



DFB-Journal XXL: Ab Mitte September erscheint das Magazin des Deutschen Fußball-Bundes als e-Paper. In einer eigenen App. Kostenlos. Die Mobile App („DFB-Journal“) für Smartphones und Tablets ist für iOS- und Android-Geräte verfügbar und kann im Apple Store und bei Google Play heruntergeladen werden. Die Print-Version des Magazins wird in der e-Paper-Version digital angereichert, etwa mit spannenden Videos oder statistischen Daten. Mehr Journal war noch nie.

DIE BESTEN DES JAHRES

Auszeichnung: Popp, Boateng und Schuster gewählt



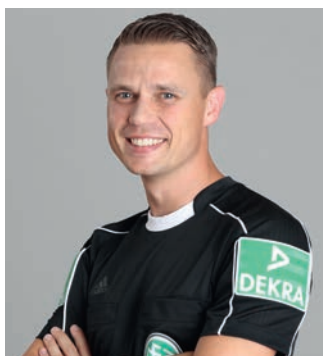
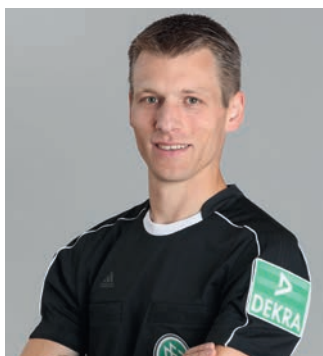
Alexandra Popp und Jérôme Boateng sind die „Fußballer des Jahres 2016“. Bei der Wahl unter Deutschlands Sportjournalisten bekamen sie die meisten Stimmen. Nationalspielerin Popp vom VfL Wolfsburg setzte sich mit 109 Stimmen vor Mandy Islacker (1. FFC Frankfurt/63) und Melanie Behringer (Bayern München/42) durch. „Es macht mich sehr stolz, dass ich die Wahl gewonnen habe. Das ist eine riesige Ehre für mich“, sagte die 25-jährige Angreiferin. „Ich erlebe im Moment sowohl im Verein als auch in der Nationalmannschaft eine meiner besten Zeiten. Ich will mich aber noch weiterentwickeln.“ Popp wurde bereits zum zweiten Mal zur „Fußballerin des Jahres“ gekürt. Schon 2014 hatte sie die Wahl gewonnen, im Vorjahr war die Auszeichnung an Celia Šašić gegangen.

Bei den Männern war die Entscheidung eine Münchner Angelegenheit - und für Boateng (27) eine klare Sache. Der Abwehrspieler wurde von 163 Journalisten gewählt. Seine Bayern-Kollegen Thomas Müller und Robert Lewandowski kamen auf 95 beziehungsweise 90 Stimmen. „Dieser Abstand ist auch für mich überraschend“, gestand der Nationalspieler. Die Auszeichnung mache ihn stolz und glücklich: „Es ist etwas Besonderes, wenn man schon als kleiner Junge Fußball spielt, seinen Idolen nacheifert und dann selbst zum besten Fußballer des Jahres gewählt wird. Boateng tritt die Nachfolge des belgischen Nationalspielers Kevin De Bruyne an, der 2015 die Wahl gewonnen hatte. Als letzter Abwehrspieler hatte 1997 der damalige Dortmunder Jürgen Kohler das Votum für sich entschieden.

In der Kategorie „Trainer des Jahres“ gewann Dirk Schuster, der mit Darmstadt 98 sensationell den Klassenverbleib in der Bundesliga schaffte, vor Thomas Tuchel und Pep Guardiola. Im Jahr zuvor hatte Dieter Hecking vom VfL Wolfsburg die Wahl gewonnen, 2014 Bundestrainer Joachim Löw.



Schiedsrichter: Vier Neuzugänge in der Bundesliga



Benjamin Cortus (von links), Dr. Robert Kampka, Harm Osmers und Frank Willenborg komplettieren seit Saisonbeginn das Team der Bundesliga-Schiedsrichter. Das Quartett schließt die personelle Lücke, die durch das altersbedingte Ausscheiden von Florian Meyer, Knut Kircher und Michael Weiner sowie den Rücktritt von Peter Sippel aus privaten Gründen am Ende der vergangenen Spielzeit entstanden war. Durch den Aufstieg der vier bisherigen Zweitliga-Schiedsrichter umfasst das Team der Bundesliga-Referees weiterhin 23 Schieds-

richter. Zudem wurde die Zahl der Unparteiischen in der 2. Bundesliga auf Antrag der Kommission von 20 auf 21 aufgestockt. Damit reagiert die Schiedsrichter-Kommission auf die Mehrbelastung, die durch die Testphase des „Video Assistant Referees“ entsteht. Das Feld der Zweitliga-Schiedsrichter 2016/2017 komplettieren Florian Badstübner, Daniel Schlager, Benedikt Kempkes, Alexander Sather, Matthias Jöllenbeck, Christof Günsch und Lasse Koslowski, die in der vergangenen Runde in der 3. Liga zum Einsatz kamen.

Gold oder Silber? Beides!



Deutschlands Fußball hat Geschichte geschrieben. Zum ersten Mal standen bei einem olympischen Fußballturnier sowohl die Frauen- als auch die Männer-Auswahl eines Landes im Endspiel. Die Frauen gewannen Gold, die Männer Silber. Ein außergewöhnlicher Erfolg und ein krönender Abschluss zweier Trainerkarrieren.

Die Nationalhymne im Stadion zu singen oder zu hören, ist für viele eine emotionale Sache, auch beim x-ten Mal noch. Man steht da auf dem Platz und die dritte Strophe des Deutschlandliedes erklingt. Fußballer schauen dann oft zur Tribüne hinauf, von wo alle auf sie schauen. Eine Hymne ist im Fußball fast immer eine Ouvertüre, erst gibt's Musik, dann wird gespielt. Die deutsche Frauen-Nationalmannschaft hörte das Lied von Einigkeit und Recht und Freiheit an einem Abend Ende August zweimal, und schon das bestätigt, dass es ein außergewöhnlicher war. Denn bei Olympia wird die Hymne ein zweites Mal nur für den Sieger gespielt.

Maracanã ist so ein Ort, an dem alle mal auftreten wollen, ähnlich wie Wembley oder Berlins Olympiastadion. 2014 ist „Die Mannschaft“ hier Weltmeister geworden. Und 2016 gewannen die DFB-Frauen Olympia-Gold. Auf dem Siegerpodest wurde es eng. 18 Spielerinnen

standen dort mit Gold um den Hals, als sie vom „Glanze dieses Glückes“ sangen – und genau dieses erlebten. „Das ist ein historischer Tag“, sagte DFB-Präsident Reinhard Grindel anschließend und sprach vom „größten Erfolg“, den der Verband bisher im Frauenfußball erreicht habe.

2:1 hatte die Auswahl von Silvia Neid gewonnen durch ein Tor von Dzsenifer Marozsán und ein Eigentor der Schwedin Linda Sembrant und damit ein Turnier zu einem wunderbaren Abschluss gebracht, das kompliziert begonnen hatte. Zwar gelang der Auftakt mit 6:1 gegen Simbabwe, doch Leistungsträgerin Simone Laudehr verletzte sich in diesem Spiel schwer am linken Fuß. Die 18 Minuten in Spiel eins blieben ihre einzigen bei diesem Turnier. Mit Mühe zog die deutsche Mannschaft die Vorrunde durch. Gegen Australien kam sie kurz vor Schluss noch zu einem 2:2, gegen Kanada fiel der Ausgleich für die DFB-Auswahl nicht mehr, Endstand: 1:2. Als Zweiter ging's in die nächste Runde. Zeit für offene Worte. „Wir müssen uns definitiv verbessern“, sagte Abwehrspielerin Tabea Kemme. „Wir müssen unsere Chancen besser nutzen“, sagte Mittelfeldspielerin Melanie Behringer.

Gegen China im Viertelfinale gelang das nur Behringer selbst, die mit einem Schuss aus 20 Metern den einzigen Treffer des Tages erzielte. Halbfinale, Wiedersehen mit Kanada, aber diesmal mit besserem Ausgang für die Deutschen, die 2:0 gewannen und somit die Unterkunft im olympischen Dorf buchten. Das Wiedersehen von Schwedens Trainerin Pia Sundhage und Silvia Neid, die sich einst schon als Spielerinnen gegenübergestanden hatten, in Rio endete schließlich mit einem deutschen Sieg. Und Neid beendete ihre Laufbahn an der Seitenlinie als erfolgreichste Bundestrainerin aller Zeiten. „Das ist die Krönung eines Lebenswerks sowohl als Spielerin als auch als Trainerin“, sagte der DFB-Präsident.

Glücklich war auch DFB-Vizepräsidentin und Delegationsleiterin Hannelore Ratzeburg. „Wir haben 1996 zum ersten Mal an Olympischen Spielen teilgenommen, und jetzt war die Zeit reif“, sagte sie. „Die Spielerinnen haben sich von Spiel zu Spiel gesteigert, und jetzt haben sie sich mit der Goldmedaille belohnt. Der Teamgeist dieser Mannschaft ist unglaublich stark. Ich möchte mich bei der Mannschaft und dem Team hinter dem Team bedanken. Für die Mitglieder des Trainerteams ist das ein toller Abschied. Es der Lohn für ihre Arbeit. Die Geschichte hätte man nicht besser schreiben können.“



Die Frauen-Nationalmannschaft hatte sich in mehreren Trainingslagern sehr gewissenhaft auf das Turnier vorbereitet. Die Männer-Mannschaft hatte so gut wie keine Zeit dazu gehabt. Die Spieler kamen direkt von ihren Vereinen, bei denen sie schon in die Saisonvorbereitung gestartet waren. Parallelen gab es jedoch auch. Eine Verletzung gleich im ersten Spiel (Kapitän Leon Goretzka) und ein mühsamer Start mit zwei Unentschieden gegen Mexiko (2:2) und Südkorea (3:3). Danach jedoch war die Mannschaft von Trainer Horst Hrubesch kaum noch aufzuhalten, sie wurde immer stärker. Gegen Fidschi gewann sie 10:0, es war der höchste deutsche Olympiasieg seit 104 Jahren, seit dem 16:0 gegen Russland, bei dem Gottfried Fuchs zehn Tore gelungen waren. Portugal wurde mit einer Top-Leistung im Viertelfinale 4:0 besiegt. „Wir haben ein Ausrufezeichen gesetzt“, sagte Jeremy Toljan. Das nächste folgte kurz darauf mit einem 2:0 gegen die starken Nigerianer.

Vor dem Finale machte DFB-Sportdirektor Hansi Flick eine weitere Gemeinsamkeit zwischen den beiden deutschen Teams aus. „Beide Mannschaften“, sagte er, „haben diesen Teamgeist entwickelt, den man braucht, um ein großes Turnier zu spielen. Jeder hilft jedem und ist bereit, alles für den Erfolg zu tun. Das gilt für die Spieler, die Trainer und auch das Team hinter dem Team.“ Alle waren noch genau einmal gefordert: im Endspiel gegen Brasilien mit Weltstar Neymar, der per Freistoß zum 1:0 traf. Deutschland traf auch -

allerdings in der ersten Halbzeit nur dreimal Aluminium. Max Meyer, nach Goretzkas Aus Kapitän, zielte dann etwas genauer, 1:1 kurz nach Wiederbeginn. Ein packendes Spiel ging in die Verlängerung und schließlich ins Elfmeterschießen. Nils Petersen scheiterte als einziger Deutscher, während Torwart Timo Horn bei den Versuchen der Brasilianer chancenlos war. So blieb Gold beim Gastgeber, der an diesem Abend nicht der bessere, sondern der glücklichere der beiden Finalteilnehmer war.

Die Niederlage fühlte sich jedoch zu Recht nicht lange wie eine Niederlage an. Auch nicht für Horst Hrubesch, der nach seinem letzten Spiel stolz auf seine Jungs war. Reinhard Grindel lobte die grandiose Leistung „mit einer Mannschaft, deren Spieler sich erst kurz vor dem Turnier gefunden haben. Wir haben uns von Spiel zu Spiel gesteigert.“ Auch die Delegationsleiter, die beiden DFB-Vizepräsidenten Peter Frymuth und Ronny Zimmermann, lobten das Auftreten der deutschen Auswahl. „Es war beeindruckend zu verfolgen, wie sich auf dem Platz und abseits des Platzes eine Mannschaft entwickelt und sich in dieses Turnier hineingearbeitet hat. Der Teamspirit hat sich nicht erst im Finale mit dieser hervorragenden sportlichen Leistung gezeigt“, sagte Frymuth. Und Zimmermann befand: „Mit unserer Mannschaft können wir absolut zufrieden sein, sie hat eine tolle Visitenkarte für den DFB und den gesamten deutschen Fußball abgegeben. Der Fußball, sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen, hat in Rio eindrücklich unter Beweis gestellt, dass er zwingend zu Olympia gehört. Er tut Olympia sogar richtig gut.“

So wurde am Ende des zweiten Finals mit deutscher Beteiligung nicht die deutsche Hymne im Maracanã gespielt. Die Brasilianer sangen von ihrer „geliebten Heimat“, die Deutschen hörten zu. Und durften sich doch auch als Sieger fühlen.





KOSTENLOSES
GIROKONTO

Kostet keinen Cent. Und keine Zeit.

Wechseln Sie jetzt zum kostenlosen Girokonto* –
bequem per Kontowechsel-Service.

* Details und Voraussetzungen in der Filiale oder unter
www.girokonto.commerzbank.de

COMMERZBANK
Die Bank an Ihrer Seite



Die Ringe schließen sich

Besser hätte der Abschied nicht verlaufen können. Silvia Neid gewann mit der deutschen Frauen-Nationalmannschaft in Rio Gold. Sie hat alles gewonnen, was sie als Bundestrainerin gewinnen konnte. Und übergibt eine Mannschaft, von der noch einiges zu erwarten ist.

Text Annette Seitz und Sven Winterschladen

Silvia Neid genoss den Moment: Ihr Blick ging auf die Tribüne, auf die deutschen Fans, dann zurück auf den Platz, wo ihre Spielerinnen standen, um eine goldene Medaille in Empfang zu nehmen. Da war ganz viel stille Freude in diesem Blick, ein kleines bisschen Wehmut auch, wegen der Erinnerung an schöne Zeiten. Silvia Neid hat dieses Gefühl, dieses Genießen-können, gelernt in den vergangenen Jahren. Und in diesen Augenblicken im Maracanã in Rio de Janeiro empfand sie einiges, vor allem: Glück, Zufriedenheit, Dankbarkeit.





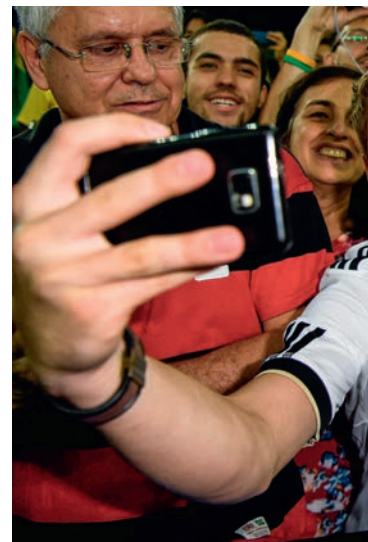


„Wir wollen den EM-Titel“

„Gemeinsam zum Erfolg“ heißt das Motto, mit dem Steffi Jones ihre neue Aufgabe als Bundestrainerin angetreten hat. Gemeinsam mit ihren Assistenten Verena Hagedorn und Markus Högner präsentierte sie ihr Konzept der Öffentlichkeit. „Wir wollen dominant sein, wir wollen das Spiel bestimmen, wir wollen verschiedene Systeme spielen können, wir wollen uns aus Drucksituationen lösen, wir wollen die richtigen Entscheidungen treffen, wir wollen gut strukturiert sein, wir wollen aktiv sein“, sagte die 43-Jährige. Für jede Position gibt es ein Anforderungsprofil, das die Spielerinnen an die Hand bekommen. Darüber hinaus betonte Jones die Bedeutung der Talentförderung für den nachhaltigen Erfolg der Nationalmannschaft.

„Für mich wird ein Traum wahr“, sagte sie. „Ich weiß, was ich kann, und ich hätte die Aufgabe nicht übernommen, wenn ich gedacht hätte, dass ich sie nicht meistern würde.“ In Silvia Neids Fußstapfen möchte sie nicht treten, „sondern die Arbeit erfolgreich fortführen, mit meiner Handschrift als Steffi Jones“. Für die EM 2017 ist die deutsche Mannschaft bereits qualifiziert. Die Vorbereitung beginnt jetzt schon. „Wir werden jedes Spiel nutzen, um den Kader zu finden“, sagte Jones.

Ein gewisser Umbruch steht auf jeden Fall bevor. Die langjährigen Leistungsträgerinnen Saskia Bartusiak, Anni Krahn und Melanie Behringer haben ihre Laufbahn beendet. Das sei schade, sagte die neue Bundestrainerin, „es sind auch charakterlich tolle Spielerinnen, die uns fehlen werden. Aber dadurch entsteht die Möglichkeit, jüngere Spielerinnen zu integrieren. Die Lücke wird geschlossen.“ Der Anspruch bleibt auf jeden Fall der gleiche: „Wenn wir etwas machen, dann richtig. Und deshalb wollen wir bei der EM nächstes Jahr auch den Titel.“



Einige Minuten zuvor hatte Schiedsrichterin Carol Chenard Neids letztes von 169 Spielen als Bundestrainerin abgepfiffen. Es hatte mit ihrem 125. Sieg geendet. Silvia Neid war in die Luft gesprungen, wie schon bei den Toren zuvor. Ein 2:1 im olympischen Finale gegen Schweden brachte Deutschland das erste olympische Gold im Frauenfußball. Und der deutschen Trainerin einen „Bilderbuch-Abschied, es geht nicht besser. Das letzte Spiel im Maracanã zu bestreiten, das ist schon was, aber dass es dann noch klappt mit dem Sieg, ist der Wahnsinn.“

Der Wahnsinn, aber auch das von Anfang an formulierte Ziel. In der Vorrunde ruckelte es, doch mit jedem Spiel wurde die Mannschaft stabiler. Das 2:1 im Finale gegen Schweden war „das i-Tüpfelchen“ (O-Ton Neid). Und ein historischer Sieg. Neids sportliches Fazit: „Es war ein bewegendes Turnier und die Spielerinnen waren dann da, als es drauf ankam ab der K.o.-Runde. Das ist ein tolles Gefühl.“

Neid hat ohne jeden Zweifel eine Ära geprägt. Das letzte Kapitel ihres ganz persönlichen Drehbuchs endete mit dem großen Happy End, mit dem großen Triumph. Die 52-Jährige hat als Bundestrainerin alles gewonnen, was der Weltfußball zu bieten hat. Es ist ein passender, ein würdiger Abschluss nach 34 Jahren Frauen-Nationalmannschaft, zu deren bekanntester Persönlichkeit sie in dieser Zeit geworden ist.

10. November 1982, Koblenz: Deutschlands Frauenfußball-Nationalmannschaft bestreitet ihr erstes Länderspiel. Silvia Neid, damals 18, wird nach 40 Minuten eingewechselt und schießt beim 5:1 gegen die Schweiz zwei Tore. Klar, das erste Spiel ist immer ein denkwürdiges, aber das wird es noch mehr, wenn man sieht, welche Erfolgsgeschichte sich daraus entwickelte. Und die ist ganz eng mit Silvia Neid verbunden. 111 Länderspiele bestritt sie, erzielte dabei 48 Tore. Sie war die erste deutsche Spielerin, die die Marke von 100 Spielen erreichte. Nach 14 Jahren beendete sie



nach der Begegnung am 25. Juli gegen Brasilien bei den Olympischen Spielen 1996 in Atlanta ihre Karriere – als Vize-Weltmeisterin, dreimalige Europameisterin, siebenmalige Deutsche Meisterin und sechsmalige DFB-Pokal-Siegerin.

Der Übergang verlief fließend. Neid wurde Co-Trainerin von Tina Theune, blieb der Nationalmannschaft treu – und gewann weiter Titel: dreimal Gold bei Europameisterschaften, zweimal Bronze bei Olympia. 2003 wurde Deutschland in den USA erstmals Weltmeister. Darüber hinaus arbeitete Neid als Trainerin im U-Bereich. Mit der deutschen U 19 gewann sie 2004 in Thailand den WM-Titel. Mit dabei: Annike Krahn, Melanie Behringer, Simone Laudehr, Anja Mittag, Lena Goeßling – allesamt zwölf Jahre später Olympiasiegerinnen.

2005 wurde Neid Bundestrainerin. Weitere Siege. „Für mich war es natürlich genial, dass wir 2007 gleich Weltmeister geworden sind und 2009 erneut Europameister“, sagt sie. Doch es ging nicht nur bergauf. Bei der Heim-WM 2011, das zum deutschen Mega-Event wurde, scheiterte sie mit ihrem Team bereits im Viertelfinale am späteren Weltmeister Japan. Die Qualifikation für Olympia 2012 wurde verpasst. Ein Rückschlag, sie hätte die Euphorie rund um den Frauenfußball in Deutschland in diesen Wochen gerne weitergetragen. Es gab Kritik, und Neid antwortete darauf zwei Jahre später mit dem EM-Titel mit einer jungen Mannschaft, in der mehrere arrivierte Spielerinnen fehlten. „Zur Persönlichkeitsentwicklung zählen Misserfolge und Enttäuschungen genauso wie positive Erlebnisse“, sagt Neid. Und von denen gibt es in ihrer Karriere weitaus mehr. 2015 schafften sie und ihr Team mit WM-Platz vier die Olympia-Quali. Im selben Jahr gab Neid ihren Rücktritt nach den Spielen von Rio bekannt. Das letzte Highlight wurde ihr vielleicht größtes.

„Alleine hätte ich ja gar nichts erreicht. Das war natürlich meine Mannschaft, mein Team hinter dem

Team. Wir haben wirklich hervorragend funktioniert. Diese 45 Leute, die hier sind, haben sich diese Medaille zusammen verdient“, sagte sie in der Goldnacht von Rio, völlig überwältigt. „Man wird belohnt für die harte Arbeit, die man geleistet hat. Man hat das Gefühl, alles richtig gemacht zu haben.“ Ob das jetzt ihr größter, ihr außergewöhnlichster Titel war? „Die ganzen EM- und WM-Titelgewinne, das war auch besonders. Aber ich glaube dadurch, dass es jetzt eben der letzte Titel ist und der Abschluss mit der Frauen-Nationalmannschaft, ist dieser Erfolg erst recht etwas Besonderes.“ Er komplettiert den Medalliensatz der deutschen Frauen-Nationalmannschaft, die damit jedes große Turnier mindestens einmal gewonnen hat, EM, WM, Olympia. Ebenso wie Neid, aber das ist ja bislang ohnehin immer das Gleiche gewesen.

Es muss wohl so sein bei ihr: Als Spielerin war nach Olympischen Spielen Schluss, als Trainerin ist nach Olympischen Spielen Schluss. Damals ohne Medaille. Diesmal gab es Gold für Deutschland. Der Kreis schließt sich. Oder besser: die Ringe.

Ihr Abschied war wohl überlegt und von langer Hand geplant. Sie weiß, dass sie ihre Mannschaft in gute Hände übergibt. Sie hinterlässt eine Auswahl, die auch in den kommenden Jahren eine führende Rolle im Frauenfußball einnehmen wird. Und Neid wird das in ihrer neuen Rolle als Leiterin der Scouting-Abteilung Frauen und Juniorinnen des DFB genau verfolgen. Es ist also kein kompletter Abschied. „Ich persönlich verspüre große Vorfreude auf das, was nun kommt. Ich werde nicht nur im Büro arbeiten, sondern viel in der Welt herumreisen, um zu schauen, welche Entwicklungen es im Frauenfußball gibt“, sagt sie. „Diese Informationen zu sammeln, auszuwerten und Steffi Jones und ihrem Team dann zur Verfügung zu stellen – das wird sehr interessant für mich werden.“



Da geht was

Der Ball lag vor ihren Füßen, genau vor dem rechten, am Strafraumrand. Abziehen, draufhalten, rein das Ding. Viel Zeit blieb ihr nicht, doch sie traf genau die richtige Entscheidung und schlenzte den Ball in den Winkel. Kurz danach bereitete sie auch das zweite deutsche Tor vor. Das Finale gegen Schweden war Dzsenifer Marozsáns großes Spiel. Und alle wissen: Bei ihr ist sogar noch Luft nach oben.



Text Gunnar
Meggers

Die großen Worte sind nicht so ihre Sache, die Scheinwerfer auch nicht. Dzsener Marozsán ist schüchtern, introvertiert, bisweilen auch in sich gekehrt. Eine, die lieber den Ball für sich sprechen lässt, als selbst etwas zu sagen. Nicht, weil sie nichts zu sagen hätte, aber mit dem Fußball geht die gebürtige Budapesterin – ihr Vater János war ungarischer Nationalspieler – einfach viel lieber um. Und dann kann es spektakulär werden. Dzsener Marozsán gilt als eines der größten Talente, das der deutsche Frauenfußball seit Jahren hervorgebracht hat. Mit vier spielte sie erstmals im Verein, mit 15 das erste Mal in der Frauen-Bundesliga. Mit dem 1. FFC Frankfurt gewann sie 2011 und 2014 den DFB-Pokal sowie 2015 die Champions League. 2013 wurde sie mit der DFB-Auswahl Europameister.

Große Erfolge in jungen Jahren. Und doch lief Marozsán mit ihren 24 Jahren bis vor kurzem immer noch unter der Kategorie „Talent“. Auch das Turnier in Brasilien war kein einfaches für sie. Die erhoffte Hauptrolle übernahmen zunächst andere – bis zum größten Spiel von allen. Und seit der denkwürdigen Finalnacht, in der sie Deutschland fast im Alleingang zur Goldmedaille schoss, gehört Marozsán endgültig nicht mehr in die Talentschublade. 2:1 gewann die deutsche Frauen-Nationalmannschaft das Endspiel im legendären Maracanã – und Dzsener Marozsán trug mit ihrem sehenswerten Schuss von der Strafraumgrenze zum 1:0 und ihrem Freistoß, der am Pfosten landete und dann von der schwedischen Innenverteidigerin Linda Sembrant ins eigene Tor befördert wurde, entscheidend zum Olympiasieg bei.

„Ich bin unendlich dankbar und froh, dass mir das gelungen ist und ich der Mannschaft helfen konnte“, sagte die Mittelfeldspielerin nach der Partie in ihrer bescheidenen und zurückhaltenden Art. Aber nicht nur in diesen beiden Schlüsselszenen zeigte sie ihre Klasse. Zum ersten Mal im olympischen Turnier spielte sie nicht im offensiven, sondern im zentralen defensiven Mittelfeld – und überzeugte nicht nur als Schwungrad des deutschen Spiels, sondern auch mit kämpferischen Fähigkeiten. „Jenny hatte immer das Problem, dass sie sehr verletzungsanfällig war. Jetzt habe ich aber das Gefühl, dass sie jedes Jahr besser wird. In vier Jahren ist sie eine totale Granate“, sagte Silvia Neid nach dem Olympiasieg, „und ich werde das mit viel Freude von der Tribüne aus beobachten.“

«Ich bin unendlich dankbar und froh, dass mir das gelungen ist und ich der Mannschaft helfen konnte.»

In deutschen Stadien wird Marozsán zukünftig allerdings nur wenig zu sehen sein, nur wenn sie mit der Frauen-Nationalmannschaft Länderspiele bestreitet. Sie spielt ab der neuen Saison beim französischen Serienmeister Olympique Lyon. „Ich habe sieben tolle Jahre beim 1. FFC Frankfurt hinter mir. Jetzt ist es Zeit für mich, etwas Neues zu erleben und kennenzulernen“, sagt Marozsán, die seit 2004 alle Jugendnationalmannschaften des DFB durchlaufen hat und am 28. Oktober 2010 im Länderspiel gegen Australien in Wolfsburg bei Silvia Neid debütierte. 66-mal hat sie seither für Deutschland gespielt, 30 Tore erzielt.

Ähnlich gute Quoten möchte sie zukünftig auch bei Olympique Lyon erreichen. Der französische Serienmeister bietet beste Voraussetzungen dafür. Lyon ist in der Division 1 Féminine fast unbesiegbar und hat mit Paris Saint-Germain nur einen Konkurrenten um den Titel. Seit 2007 wurde Olympique zehnmal nacheinander Meister – und es wäre schon eine riesengroße Überraschung, wenn im nächsten Jahr nicht der elfte Titel in Serie für den Champions-League-Sieger 2016 folgen sollte.

„Natürlich ist es mein Ziel, mit meiner neuen Mannschaft in allen drei Wettbewerben ganz vorne dabei zu sein“, verkündete Marozsán. Bei der Wahl zu „Europas Fußballerin des Jahres“ Ende August lernte sie eine ihrer neuen Mitspielerinnen schon mal kennen: Ada Hegerberg räumte in Monaco den Titel vor Marozsán ab. Die Norwegerin erzielte in 34 Pflichtspielen für Olympique Lyon in der vergangenen Saison sagenhafte 54 Tore. So viele Tore erzielte Marozsán nicht – aber dafür dieses eine, das sie ganz bestimmt ihr Leben lang begleiten wird.

Perfektes Timing



Sie haben alles gewonnen, alles erreicht – und zusammen 361 Länderspiele bestritten. Nach Olympia haben Saskia Bartusiak (34), Annike Krahn (31) und Melanie Behringer (30) ihre Laufbahn in der Frauen-Nationalmannschaft beendet. Mit dem größtmöglichen Erfolg.

Text Annette
Seitz

Große Entscheidungen werden meistens nicht spontan, aus einer Laune heraus getroffen. Große Entscheidungen wollen überlegt sein, die Konsequenzen abgeschätzt. So fassten auch Saskia Bartusiak, Annike Krahn und Melanie Behringer ihren Entschluss, aus der Frauen-Nationalmannschaft zurückzutreten, nicht einfach in der Stimmung einer erfolgreichen Gold-Nacht. Bartusiak etwa hatte das Trainer-team schon vor der Reise nach Brasilien über ihre Pläne informiert. „Es war klar, dass das mein letztes Turnier werden sollte“, sagt sie. „Mit der Goldmedaille meine Laufbahn in der Nationalmannschaft zu beenden, im legendären Maracanã-Stadion mein letztes Spiel für dieses Team bestritten zu haben, ist natürlich ein perfekter Schlusspunkt.“ Das sieht Krahn ebenso: „Irgendwann geht jeder Weg zu Ende. Und es ist total schön, dass es auf diese Weise passiert.“ Perfektes Timing.

Bartusiak, Krahn und Behringer haben eine lange gemeinsame Strecke hinter sich. 2007 wurden sie gemeinsam Weltmeister, 2009 und 2013 Europameister, 2016 Olympiasieger. Krahn und Bartusiak bildeten über Jahre die deutsche Innenverteidigung, Behringer und Krahn wurden schon 2004 mit Trainerin Silvia Neid U 19-Weltmeister. Krahn spielte 137-mal für Deutschland, Behringer 123-mal, Bartusiak 101-mal. Und die drei gehören neben Anja Mittag und Simone Laudehr zu den einzigen deutschen Fußballerinnen, die alle drei großen Titel gewonnen haben. Da verlässt ein großes Stück erfolgreicher Geschichte die Frauen-Nationalmannschaft. Und große Persönlichkeiten, wichtige und geschätzte Ansprechpartner für Mitspielerinnen und Trainerteam, Vorbilder in Sachen Professionalität für den Nachwuchs.

2014 hatte Saskia Bartusiak einen Kreuzbandriss erlitten, war dann aber noch rechtzeitig zur WM in Kanada wieder fit geworden und hatte nach dem Turnier und dem Rücktritt von Nadine Angerer die Kapitänsbinde übernommen. Jetzt sei der richtige Zeitpunkt für den Abschied. „Ich habe viele tolle Menschen in

meiner fast zehnjährigen Nationalmannschafts-Karriere kennen und schätzen gelernt. Viele von ihnen sind mir sehr ans Herz gewachsen, was mir einfach wieder zeigt, welch tollen Teamgeist wir in unserer Mannschaft aufgebaut haben“, sagt sie.

Melanie Behringer beendete ihre DFB-Laufbahn mit einem bemerkenswerten Erfolg: Die defensive Mittelfeldspielerin wurde mit fünf Treffern Torschützenkönigin bei Olympia. „Für mich ist sie die Spielerin des Turniers, sie hat einen Riesenanteil daran, dass wir die Goldmedaille gewonnen haben“, sagt Neid. Ein Finale am Höhepunkt also. Sie habe das DFB-Trikot immer mit Stolz getragen, betonte Behringer: „Es war ein Geschenk, so viele Erfolge feiern zu dürfen und die Goldmedaille bei den Olympischen Spielen macht meine Titelsammlung im DFB-Dress komplett.“

Auch Annike Krahn blickt mit gutem Gefühl auf ihre elfenhalb Jahre im Team zurück. „Ich hatte in meiner Nationalmannschafts-Karriere einige Höhen, sicher auch Tiefen, bin aber sehr dankbar für die Zeit, die ich hier erleben durfte“, sagt sie. 2010/2011 hatte sie, wie Bartusiak vier Jahre später, nach einem Kreuzbandriss ein großes Pensum abgespult, um bei der WM im eigenen Land dabei zu sein. Und es geschafft. „Für mich ist es etwas ganz Besonderes, gemeinsam mit Spielerinnen wie Saskia und Mel, mit denen ich einen langen Weg gegangen bin, aufzuhören und damit auch den Jüngeren die Möglichkeit zu geben, sich zu entwickeln“, sagt sie. So lang der Weg war, so erfolgreich war er zugleich.

Und er ist auch noch nicht zu Ende, dieser Weg im Fußball, jedenfalls nicht in der Allianz Frauen-Bundesliga. Saskia Bartusiak wird weiter für den 1. FFC Frankfurt spielen, Annike Krahn für Bayer 04 Leverkusen, Melanie Behringer für Meister Bayern München. Ganz egal, was jetzt noch kommt: Sie werden immer Welt- und Europameisterinnen sein. Und jetzt auch Olympia-siegerinnen.

Selfie zum
Abschied (von
links): Saskia
Bartusiak, Melanie
Behringer und
Annike Krahn.



ZWEI FUSSBALL-TEAMS BEI OLYMPIA, ZWEI FUSSBALL-TEAMS IM ENDSPIEL. DER RÜCKBLICK AUF DREI WOCHEN BRASILIEN AUF DEN ONLINE-PLATTFORMEN DES DFB.

Wall of Fame



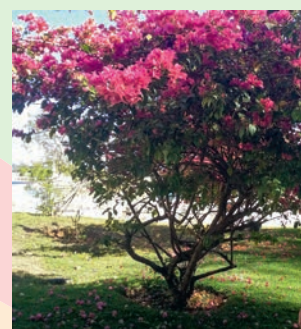
» Der Moment, wenn du Fußballgeschichte geschrieben hast – mit dem Einzug ins Endspiel.



» Blick aus dem Fenster auf das olympische Dorf.



» Auf gepackten Koffern – bereit für die nächste Runde.



» Flower Power mit Sara Däbritz.

» Das Deutsche Haus in Schwarz-Rot-Gold.

» Besuch der „Stadt der Kinder“ in Salvador mit den Delegationsleitern der Männer-Auswahl, Peter Frymuth und Ronny Zimmermann.





» Finale Feier:
Lena Goeßling
nach dem
Sieg gegen
Schweden.



» Treffen in der Mensa: Horst Hrubesch und
Marcus Sorg im Gespräch mit Handball-
Kapitän Uwe Gensheimer.



» Der letzte Gang: Die Final-Teams betreten
den Platz im Maracanã.



» Wieder in den Flieger: Almuth Schult
macht's nichts aus.



» Goldener Besuch im Cockpit: Isabel Kerschowski
hat ihr wichtigstes Souvenir aus Brasilien dabei.



» In einer Favela
in São Paulo
war eine DFB-
Delegation um
Hannelore Rat-
zeburg bei
einem Sozial-
projekt zu
Gast.





„Für uns ist es Gold“

Als Kind träumte Horst Hrubesch von Olympia. Und als sich dieses Ziel immer weiter zu entfernen schien, erreichte er es doch noch. Mit 65 gab er sein Debüt. Im Grunde war er damit vor Beginn der Veranstaltung schon ein Gewinner. Die Silbermedaille beim größten Gesamtsportereignis der Welt rundet eine große Karriere ab. Und dieses Silber glänzt eindeutig golden.

Text Maximilian
Schwartz

Als der Schiedsrichter das Spiel abpfeift, führt Horst Hrubeschs erster Weg auf den Rasen. Vorbei an jubelnden Brasilianern. Zu seinen Spielern. Trösten, aufbauen, zusprechen. Im Mittelkreis fassten sich Spieler und Trainer an den Schultern. Einer für alle, alle für einen. Und Hrubesch ergriff das Wort. Sagte, wie stolz er sei auf jeden Einzelnen, wie dankbar, dass sie alle gemeinsam dieses großartige Turnier erleben durften, dass diese Erinnerungen ein Leben lang bleiben würden. Und: Dass sie nicht Gold verloren hätten. Sondern Silber gewonnen.

Genauso hat er es zwei Tage später wieder gesagt. Hrubesch stand hoch auf dem schwarz-rot-goldenen Fan Club-Bus beim Empfang auf dem Vorplatz der DFB-Zentrale in Frankfurt. Um ihn herum Mannschaft und Betreuer. Hrubesch, der sich so sehr auf das Turnier gefreut hatte, schwärmte: „Diese Zeit war einfach sensationell, es war auch für uns unbegreiflich. Mich hat am meisten gefreut, dass es wirklich ein Gemein-

schaftsprojekt war. Wir sind von einem Spiel zum nächsten besser geworden. Am Ende können wir sagen: Wir haben Silber, aber für uns ist es Gold.“

Nicht nur wegen der Leistungen seiner Spieler, sondern auch wegen der Umstände vor dem Turnier. Ganze sechs Trainingseinheiten hatte der 65-Jährige mit seinem Olympiateam vor dem ersten Spiel gegen Mexiko in Salvador absolvieren können. Drei in Frankfurt, drei in Brasilien. „Das war alles andere als optimal“, sagt Hrubesch. Auch wenn insgesamt neun Akteure aus der aktuellen U 21-Nationalmannschaft das Gerüst des U 23-Olympiakaders bildeten, musste innerhalb kürzester Zeit ein neues Team geformt werden. Mit alten Bekannten wie den Bender-Zwillingen, mit denen Hrubesch 2008 die U 19-EM in Tschechien gewann, mit ehemaligen U 21-Nationalspielern wie Timo Horn und Weltmeister Matthias Ginter oder mit Talenten aus der U 20 wie Grischa Prömel und Robert Bauer.

Diese Mannschaft, das wusste Hrubesch, konnte nicht eingespielt sein. Aber er wusste auch, dass sie sich würde steigern können. Und das tat sie. Zwei Unentschieden zu Beginn (2:2 gegen Mexiko, 3:3 gegen Südkorea), dazu ein 10:0 gegen Fidschi – das war die Bilanz auf dem Weg in die K.o.-Runde. Viermal holte Hrubeschs Team einen Rückstand auf. Ein 4:0 im Viertelfinale gegen Portugal folgte, dann ein 2:0 im Halbfinale gegen Nigeria. Und Hrubeschs Traum vom Einzug ins olympische Dorf wurde wahr.

Die Leistungen wurden von Spiel zu Spiel besser, die Moral war von Anfang an da. Nicht umsonst wurde bei der Kaderzusammenstellung darauf geachtet, dass die Spieler zueinanderpassen. Nicht nur sportlich, sondern auch menschlich. Hrubesch sagt: „Natürlich kam von Spiel zu Spiel mehr Sicherheit rein und die Mechanismen auf dem Platz haben besser gegriffen. Aber in erster Linie sind das gute Typen in der Mannschaft. Sie haben Olympia gelebt und alles für den Erfolg getan. Sie sind füreinander eingestanden auf dem Platz. Ich muss allen meinen Spielern ein großes Kompliment aussprechen.“

Und sie dem Trainer. Horst Hrubesch, dieser Menschenfänger, immer klar und direkt, fair und empathisch, wusste seine Spieler hinter sich. Es stimmte, bestätigte Julian Brandt seinen Coach, die Mannschaft habe alles für den Erfolg getan, „aber auch für unseren Trainer. Horst Hrubesch hat uns viel beigebracht, im fußballerischen wie im menschlichen Bereich. Er hat immer ein offenes Ohr für die Spieler. Wir wollten ihm zum Abschluss seiner Trainerkarriere eine Medaille schenken. Olympia war für uns etwas ganz Besonderes, aber vor allem für den Coach. Er hat schon lange vorher davon geschwärmt.“

Schon sehr lange. Als Kind vor dem Fernseher hatte er die Olympischen Spiele begeistert verfolgt, hatte dabei sein wollen, irgendwann. Frank Mill, 1988 Kapitän der deutschen Mannschaft, die in Seoul Bronze gewann, hatte seinem alten Essener Kumpel von der besonde-

ren Atmosphäre vorgeschwärmt. 2013 übernahm Horst Hrubesch zum zweiten Mal die deutsche U 21, Rio 2016 war da schon in seinem Kopf. Und schon damals sagte er: „Dieses Highlight möchte ich gemeinsam mit dem Team erleben. Daran arbeiten wir.“

Und das erfolgreich. Durch die Halbfinal-Teilnahme an der U 21-EM in Tschechien 2015 schaffte die DFB-Auswahl den Sprung nach Brasilien. Hrubesch und Olympia – endlich kam zusammen, was zusammengehörte. Erst recht nach dem Einzug ins Halbfinale, nach dem ein Umzug in ein Hotel erwogen wurde, dann aber doch die Entscheidung fürs olympische Dorf fiel. Die beste Wahl sei das gewesen, sagte der Trainer. Beim Abendessen in der Mensa trafen sich deutsche Fußballer und deutsche Handballer, Hrubesch unterhielt sich länger mit DHB-Kapitän Uwe Gensheimer. Von Sportler zu Sportler. Die Spieler schauten sich das Handball-Halbfinale Deutschland gegen Frankreich an oder das Basketball-Halbfinale der USA gegen Spanien. „Man ist Teil einer großen Sportfamilie, die dort zusammenlebt. Von diesen Eindrücken werden die Spieler noch ihren Kindern erzählen“, sagt Hrubesch. Er wird das auch tun. Seinen Kindern und seinen Enkeln.

Horst Hrubesch übergibt sein Team als Silbermedaillen-Gewinner. Er ist jetzt 65, hat so viel erreicht in seiner Karriere wie nur wenige. Als Spieler war er mit dem Hamburger SV dreimal Deutscher Meister sowie Europapokalsieger der Landesmeister. Er hat Deutschland 1980 mit zwei Toren im Finale zum EM-Titel geschossen und ist zwei Jahre später in Spanien nur knapp am Gewinn der WM gescheitert. Er war das Kopfball-Ungeheuer, das mit Vorliebe Bananenflanken von Manni Kaltz verwertete. Und er war immer ein echter Typ, volksnah und bescheiden.

Als Trainer holte er zwei U-Titel mit DFB-Mannschaften. Mit Manuel Neuer, Jérôme Boateng, Sami Khedira, Mesut Özil, Mats Hummels und Benedikt Höwedes gewann er 2009 die U 21-EM in Schweden, noch heute reden die Weltmeister von 2014 in höchsten Tönen vom Führungs-



stil ihres ehemaligen Trainers. Genau wie die Silbermedaillen-Gewinner bei Olympia. „Es ist nicht selbstverständlich, einen Trainer zu haben, der immer hinter einem steht. Du holst noch einige Prozente mehr aus dir raus, wenn du nicht nur fürs Team, sondern auch für den Trainer spielst“, sagt Stürmer Davie Selke. Als das Turnier vorbei war und DFB-Präsident Reinhard Grindel in der Kabine zum Team gesprochen hatte, hielt auch Sven Bender eine kleine Rede im Mannschaftskreis. Er sagte, dass er dankbar sei für die gemeinsamen Jahre und für die Chance, dieses Turnier zu spielen: „Es war eine große Motivation, dem Trainer etwas zurückzugeben.“

Er habe seine Karriere immer schon als großes Privileg gesehen, sagt Hrubesch, immer habe er hart gearbeitet, um erfolgreich zu sein. Und habe sich oft Kritik ausgesetzt gesehen. „Ich konnte früher keinen Stuhl umspielen, ich konnte keine Tore schießen, ich war ein Fehleinkauf. Als Trainer konnte ich es auch nicht. Ich bin dann zum DFB, das war auch nichts – und jetzt bin ich auf einmal der Größte. Das Spiel kennen wir“, sagt er, wie es halt nur Hrubesch sagt. Den Trubel und Jubel um seine Person hat er noch nie gebraucht, geschweige denn übermäßig gemocht. Er sagt aber auch: „Als kleiner Junge habe ich von all dem geträumt. Dass es so gekommen ist, dafür muss ich dankbar und demütig sein. Dieses Bewusstsein wollte ich auch immer den Spielern vermitteln.“ Und: „Wir spielen ja nur Fußball. Und wenn wir das nicht mit Spaß machen, dann sind wir nicht gut – und dann macht das Ganze keinen Sinn.“

Niemand wird bezweifeln: Horst Hrubesch geht als ein Großer in die Geschichte des DFB ein, sowohl als Trainer als auch als Spieler. In dem Bewusstsein kann er sich mit jetzt 65 Jahren zurückziehen auf seinen Bauernhof in der Lüneburger Heide und seinen Hobbies nachgehen: Pferdezucht und Angeln. Wobei ihm der Sinn noch nicht nach Faulenzen steht. „Ich bin nicht der Typ dafür, zu Hause die Beine hochzulegen und nur noch angeln zu gehen. Irgendwas kommt bestimmt noch“, sagt er. Fußball-Deutschland freut sich drauf.



„Wir wollen Spieler entwickeln“



Der DFB hat sich im Nachwuchsbereich neu aufgestellt. Frank Kramer hat die U19-Auswahl übernommen, Guido Streichsbier die U20 von Frank Wormuth, der sich künftig noch intensiver der gesamten Aus- und Weiterbildung im Trainerbereich widmen wird. Neuer U21-Trainer und damit Nachfolger von Horst Hrubesch ist Stefan Kuntz (53). Im Interview spricht der Europameister von 1996, der mit Siegen gegen die Slowakei (3:0) und in der EM-Qualifikation gegen Finnland (1:0) gestartet ist, über seine neue Aufgabe.

Herr Kuntz, der Wechsel vom Schreibtisch auf die Trainerbank mag für manche überraschend klingen. Wie kam es dazu?

Als Fußballer lässt dich die Nähe zum Fußball nie los. Ich war auch in meiner Funktion als Vorstandsvorsitzender beim 1. FC Kaiserslautern immer nah an der Mannschaft. Meinen Fokus habe ich auch damals schon auf die Jugend- und Talentförderung gelegt. Seit längerer Zeit habe ich schon mit dem Gedanken gespielt, in den Trainerberuf zurückzukehren.

Wie entstand dann der Kontakt zum DFB?

Im Rahmen der EM in Frankreich habe ich Hansi Flick getroffen. Bei unserem ersten Austausch ging es nur um Fußball. Seine Philosophie hat mich begeistert, besonders was die Offensivaktionen und das Eins-gegen-Eins angeht. Später haben wir dann des Öfteren miteinander gesprochen, schließlich auch über die Möglichkeit, die U21-Nationalmannschaft als Cheftrainer zu übernehmen. Die Motivation hat mich sofort gepackt. Ich danke Hansi Flick für das Vertrauen.

Was sind Ihre Ziele?

Zu meiner Zeit als aktiver Spieler war die U21-Nationalmannschaft ein Team aus Talenten, die eines Tages den Sprung in den Seniorenbereich schaffen können. Die Bedeutung dieser Mannschaft hat sich enorm verändert. Heute spielen hier gestandene Bundesligaprofis. Mein eigener Anspruch ist es, diese jungen Spieler zu entwickeln, dies natürlich gemeinsam mit meinem Trainerteam, Antonio Di Salvo, Daniel Niedzkowski und Klaus Thomforde. Die erfolgreiche Arbeit von Horst Hrubesch möchte ich fortführen. Konkret geht es um die Qualifikation zur U21-EM 2017 in Polen, wo wir auch eine gute Rolle spielen wollen.

Wer ist wer? Sven? Lars? Lars? Sven? Man kann leicht durcheinanderkommen bei diesen Benders, die auch noch beide im defensiven Mittelfeld spielen. Horst Hrubesch hat kein Problem damit. Er erkennt die beiden an der Nasenspitze. Und hat ihnen einen großen Wunsch erfüllt.

Gut gemacht, Bruder!

Selten zuvor waren Rückennummern derart wertvoll. Selbst Mannschaftskollegen hatten ihre liebe Mühe, diese „Klone“ auseinanderzuhalten. „Ich weiß nicht, wie ich die beiden unterscheiden soll“, rätselte nicht nur Torhüter Timo Horn im deutschen Olympiateam. Traten die Zwillinge Sven und Lars Bender Seite an Seite auf, bestand die vage Chance auf Unterscheidung. Stand allerdings nur ein Bender etwa nach den Spielen den Pressevertretern Rede und Antwort, half auch der Hinweis wenig, Lars trüge sein Haar ein klein wenig länger. Aha. Um sicherzugehen, blieb nur der verschämte Blick auf die Markierung auf Rücken oder Hose: Sven Nummer 6, Lars Nummer 8. Und nach dem Duschen half nur die Nachfrage: „Sie sind Sven, richtig?“ Die Antwort war ebenso offen wie das Finale gegen Brasilien. Hätte sich Horst Hrubesch – warum auch immer – auf nur einen Bender auf dem Platz beschränkt, Deutschland hätte in der Pause problemlos unbemerkt wechseln können.

„Ich erkenne sie an der Nasenspitze“, versichert der DFB-Trainer, der für seinen finalen Auftrag unbedingt diese beiden zuverlässigen Strategen und Zweikämpfer als Leit- und Führungsfiguren im Team haben wollte. Schon acht Jahre zuvor hatte sich diese Dreier-Kombination bei der U-19-EM in Tschechien als höchst erfolgreich erwiesen, als Deutschlands Junioren Europameister wurden. „Schon nach zwei Länderspielen habe ich gewusst, wer Lars und wer Sven ist“, sagt Hrubesch.

Text Michael Pfeifer





Daher musste Hrubesch die Brüder für Olympia nicht lange bitten oder motivieren. „Ich werde mein Leben lang erzählen können, dass ich bei Olympia dabei war“, sagt Sven. „Das ist gerade für Deutschland ein eher seltenes Ereignis“, ergänzt Lars, „das gemeinsam erleben zu dürfen, ist genial. Es war unser Ziel, noch mal zusammen zu spielen.“

Bis 2009 gab es die in Rosenheim geborenen Benders nur im Doppelpack. Im Heimatverein TSV Brannenburg, bei der SpVgg Unterhaching oder beim TSV 1860 München. Erst 2009 zwang die Karriere die bis dahin Unzertrennlichen auf unterschiedliche Wege. Den zwölf Minuten älteren Lars nach Leverkusen, Sven nach Dortmund. Nur in der Nationalmannschaft kam es hin und wieder zu punktuellen Wiedervereinigungen. Viermal standen die Zwillinge Seite an Seite für Deutschlands A-Mannschaft auf dem Platz.

Ein(ei)gigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland – ein höchst seltenes Ereignis. Das hatten zuvor allein Helmut und Erwin Kremers geschafft, die im Vorfeld der WM 1974 unter Bundestrainer Helmut Schön dreimal gemeinsam aufgelaufen waren.

Zu zweit dabei sein, lautete also das olympische Motto der Benders, die sich dieser einmaligen Gelegenheit voll bewusst, vom ersten Anpfiff an mit voller Hingabe in diese Aufgabe stürzten. „Wenn man irgendwann auf seine Karriere zurückblickt, ist es doch relativ egal, ob du dann 250 oder 240 Bundesliga-Spiele hast“, sinnierte Lars, „aber wir wollten uns nicht vorwerfen und dann fragen müssen: Warum haben wir damals Olympia nicht gespielt? Das möchten viele erleben. In anderen Sportarten arbeiten viele ihr Leben lang darauf hin, da zu starten.“

Es war ein Kaltstart, den die Brüder da im brasilianischen Winter hinlegten. Ohne adäquate Vorbereitung, weder im Verein noch als Team, rangen wie alle Kollegen auch die Benders um die sonst so selbstverständlichen Abläufe, Spritzigkeit und Passgenauigkeit. Mit purem Willen und Leidenschaft kämpfte sich das DFB-Team durch die Vorrunde. Auch da schon moralisch angeführt von den Benders, die mal als Doppelsechs abräumten oder in Innenverteidigung und Mittelfeld in Arbeitsteilung um Organisation und Struktur im deutschen Spiel bemüht waren. „Wenn ich sehe, wie Lars und Sven fighten und die Mannschaft mitreißen“, lobte DFB-Sportdirektor Hansi Flick, „Kompliment!“

In den K.-o.-Spielen fand dieser vermeintlich wild zusammengewürfelte und nun in einer 4-1-4-1-Formation angeordnete Haufen immer besser zueinander. Sven überzeugte als Sicherheitsbeauftragter und Bindeglied zwischen Abwehr und Mittelfeldreihe. Die von ihm eroberten Bälle fanden nun zielsicher den weiter vorne als zusätzlichen Antreiber postierten Lars, der wiederum die Kreativspieler Max Meyer, Serge Gnabry, Julian Brandt oder Davie Selke fütterte, zuweilen sogar selbst torgefährlich wurde. So scheiterte der Leverkusener im Finale mit seinem Kopfball nach Brandt und Meyer als dritter deutscher Spieler an der brasilianischen Querlatte. Und musste nach 67 Minuten seinem körperbetonten Spiel Tribut zollen. Mit einer Verletzung am Sprunggelenk war für Lars das Abenteuer Olympia unfreiwillig etwas früher vorbei als für Sven.

Der Frust über den nur hauchdünn verpassten Olympiasieg wich schnell dem Bewusstsein, trotzdem Großes geleistet zu haben. „Wir können stolz sein“, gaben die Benders wortgleich zu Protokoll. Schon vor dem Turnier hatte Lars die Hoffnung geäußert, „etwas für die Ewigkeit“ schaffen zu wollen. Das ist gelungen. Zum ersten Mal erreichte eine DFB-Auswahl ein olympisches Finale. Den Silbermedaillen-Gewinnern ist der Eintrag in die Geschichtsbücher als die bislang erfolgreichsten Vertreter des DFB bei Olympia sicher. Und den Benders bleiben neben unvergesslichen Momenten auch tolle Fotos fürs Familienalbum.



DFB-FANSHOP

#WirAlleZusammen

DIE TRIKOTS DEINER MANNSCHAFT!



fanshop.dfb.de



„Sport Bild-Award“ für Boateng und die 66er. Uwe Seeler und das Team von 1966 sind für ihr Lebenswerk mit einem „Sport Bild-Award“ ausgezeichnet worden. Überreicht wurde der Preis bei der Veranstaltung in Hamburg von Geoff Hurst, Schütze des Wembley-Tores. Nationalspieler Jérôme Boateng bekam den Sonderpreis der Chefredaktion. In der Kategorie „Beste Sportvermarktung“ wurde DFL-Geschäftsführer Christian Seifert geehrt, für das „Comeback des Jahres“ Benjamin Köhler vom 1. FC Union Berlin.

Spielend Deutsch lernen

20 Kinder aus der sogenannten Miro-Fußballschule haben an der Sparkassen-Fußballschule des Niedersächsischen Fußballverbandes (NFV) in Barsinghausen teilgenommen – gemeinsam mit 28 Kindern aus Deutschland. Der niedersächsische Innenminister Boris Pistorius stattete den Gästen aus Oberschlesien auf Einladung von NFV-Präsident Karl Rothmund einen Besuch ab. „Vorurteile finden nur dort Platz, wo man sich nicht kennt. Umso wichtiger ist es, dass Menschen sich begegnen“, sagte Pistorius. „Jede dieser Begegnungen ist ein weiterer Schritt hin zu einem vereinten Europa.“ In der nach Miroslav Klose benannten Fußballschule werden 230 Kinder im Alter zwischen vier und zwölf Jahren an sechs Standorten in Doppelpass und deutscher Sprache gefördert. Gemeinsam mit dem DFB, dem NFV, der Deutschen Bildungsgesellschaft in Oppeln sowie der gleichnamigen Woiwodschaft (Regierungsbezirk) hat die Organisation SKGD die Fußballschule aus der Taufe gehoben. Einer der wichtigsten Geburtshelfer war Karl Rothmund, der innerhalb des DFB die deutsch-polnischen (Fußball-) Beziehungen verantwortet.



Nie zu alt für Titel

Die Frauen des Niendorfer TSV (Foto) haben bei ihrer ersten Teilnahme am DFB-Ü-35-Cup den Meistertitel in Hamburg geholt. Bei der vierten Ausgabe des Turniers setzte sich der Neuling vor dem FFC Asbach Uralt/SGS Essen und der SG Marburger Land durch. Die Ü 50-Spieler ermittelten in Saarbrücken ihren Meister. Die Spielgemeinschaft Neuhausen-Cämerswalde/Deutschneudorf entschied das Finale gegen SG Essinghausen/PSG 04 Peine mit 3:0 für sich.

Neue Botschaft

Die frühere Weltfußballerin Nadine Keßler ist von der UEFA zur Botschafterin für die Entwicklung des Frauenfußballs ernannt worden. „Ich freue mich darauf, Mädchen und Frauen kennenzulernen, die die Leidenschaft für den Fußball teilen, und durch ganz Europa zu reisen, um dabei zu helfen, den Frauenfußball zu entwickeln und zu promoten“, sagte die 28-Jährige.

Frühes Aus für U 19-Frauen

Deutschlands U 19-Frauen sind bei der Europameisterschaft in der Slowakei bereits nach der Vorrunde ausgeschieden. Nach einem 0:1 gegen Spanien und einem 2:4 gegen die Schweiz stand das Aus schon nach zwei Spielen fest. Zum Abschluss gab es einen 3:1-Sieg gegen Österreich. „Wir hatten uns mehr vorgenommen und wollten weiterkommen“, sagte DFB-Trainerin Maren Meinert. Nächstes Ziel ist die U 20-Frauen-WM ab Mitte November in Papua-Neuguinea.

DFB verabschiedet Engel

Der DFB hat seinen langjährigen Trainer Frank Engel im Rahmen des U 21-Länderspiels gegen die Slowakei in Kassel (3:0) in den Ruhestand verabschiedet. Engel, der von 1976 bis 1988 für den Deutschen Fußballverband (DFV) der DDR gearbeitet hatte, stand seit 2005 in Diensten des DFB und betreute als Trainer die U 19, U 18 und U 15. In den vergangenen drei Jahren kümmerte er sich als Leiter Talentförderung um die Kommunikation zwischen den DFB-Stützpunkten in den Landesverbänden und der Eliteförderung in den U-Nationalmannschaften.



„Die deutsche Jugend- und Talentförderung genießt auf der ganzen Welt Anerkennung. Einer der Menschen, die maßgeblichen Anteil an unserer erfolgreichen Nachwuchsarbeit haben, ist Frank Engel“, sagte DFB-Vizepräsident Ronny Zimmermann.

Müllers Fußstapfen

Weltmeister Thomas Müller vom Rekordsieger FC Bayern München ist zum „Pokalhelden“ der vergangenen Saison gewählt worden und hat seine Fußabdrücke für den „Walk of Fame“ am Berliner Olympiastadion abgegeben. Der 27-Jährige gewann in der vom DFB und Pokalpartner Volkswagen initiierten Abstimmung mit 39 Prozent der abgegebenen Stimmen.

Marburg verteidigt Titel

Die Sportfreunde Blau-Gelb Blista Marburg haben sich bereits am vierten Spieltag der Blindenfußball-Bundesliga den Meistertitel gesichert. Für die Hessen ist es bereits der vierte Erfolg in der von der Sepp-Herberger-Stiftung gemeinsam mit dem Deutschen Behindertensportverband und dem Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverband organisierten Serie – nach 2008, 2012 und 2015.

Verlängerung mit Bitburger

Die Premium-Partnerschaft zwischen dem DFB und Bitburger geht in die Verlängerung. DFB-Präsident Reinhard Grindel und Dr. Werner Wolf, Sprecher der Geschäftsführung der Bitburger Braugruppe, unterzeichneten einen bis Ende 2018 laufenden Vertrag. Damit bleibt Bitburger Partner der Nationalmannschaft, der Frauen-Nationalmannschaft und der U 21, die für die alkoholfreien Produkte der Brauerei werben.

SERVUS, BASTI!

Einer der ganz Großen der deutschen Fußballgeschichte hat Abschied genommen von der Nationalmannschaft. Zwölf Jahre gehörte Bastian Schweinsteiger (32) zu ihren prägenden Spielern.

121-mal hat er sein Land vertreten, 24 Tore geschossen. Und besonders ein Abend in Rio hat ihn für alle Zeiten zum Helden gemacht.



Text Karlheinz
Wild

Dieses letzte Luftduell musste ihn als den einen der zwei Kontrahenten sehen. Als das 2014er-WM-Finale in Rio de Janeiro schon in der vierten Nachspielminute der Verlängerung dahintickte, wuchtete Bastian Schweinsteiger Mitte der eigenen Hälfte einen Flugball mit seinem kurzgeschorenen Blondkopf aus der Gefahrenzone, ehe ihn in diesem Moment ein argentinischer Körper zu Boden rammte. Doch der Pfiff des Schiedsrichters beendete wenige Augenblicke später alle Leiden, die deutsche Nationalmannschaft wurde an diesem 13. Juli 2014 zum vierten Mal Weltmeister. Mario Götze hatte mit einem formvollendeten Kunstschuss das entscheidende Tor erzielt, 1:0, doch trotz dieses wunderbaren Treffers lieferte ein anderer deutscher Spieler das Bild dieses Triumphes: Bastian Schweinsteiger, der Mann mit der Nummer 7.

Im zweiten Abschnitt der Verlängerung war er mit Sergio Agüero im Kopfballduell zusammengekracht. Aus einer Risswunde unter dem rechten Auge troff sofort Blut, das bis zum Kieferknochen nach unten rann. Auf Teamarzt Dr. Hans-Wilhelm Müller-Wohlfahrt und Physio Klaus Eder gestützt, schleppte sich Schweinsteiger vom Maracanã-Rasen an den Spielfeldrand, wo der Cut schnell abgedichtet und Schweinsteiger sofort wieder zurück auf dem Feld war, wo ihm – irgendwie logisch und bezeichnend – bald die letzte Grätsche dieses Zwei-Stunden-Fights gehörte: Als Lionel Messi noch einmal zu einem letzten Solo startete, rutschte ihm Schweinsteiger seitlich von links in den Slalomlauf und grapschte dem Superstar den Ball vom Dribbelfuß, eigentlich regelkonform, doch es gab Freistoß, den Messi hoch über das Tor schlenzte. Die letzte Ausgleichschance der Argentinier war vertan, der globale Goldpokal den deutschen Spielern nicht mehr zu entreißen und der vierte Stern gesichert.

Es sind oft Momente oder kurze Sequenzen, die die lange und stets beschwerliche Tour zu einem solchen Erfolg sinnbildhaft zusammenfassen. 1954 mag es der Linksschuss zum 3:2-Siegtreffer gewesen sein, den uns Schwarzweißbilder und die sich überschlagende Stimme des Kommentators Herbert Zimmermann so lebendig erhalten haben: „Aus dem Hintergrund müsste Rahn schießen, Rahn schießt, Tor! Tor! Tor!“ 1974 war es dieses Siegtor im Endspiel gegen die Niederlande, das nur ein Fußballspieler so erzielen konnte: Ballannahme, kurze Drehung, Kullerflachschuss, 2:1 durch Gerd Mül-



Symbol des
Willens im WM-
Finale 2014.



Premiere gegen
Ungarn 2004.

ler. Die Erinnerung an 1990 trägt Franz Beckenbauer, als er, in Gedanken versunken, durch das abgedunkelte Stadion in Rom spazierte, während seine Spieler bei der Ehrenrunde das 1:0 über Argentinien bejubelten.

Und für 2014 steht – ohne den Anteil dieses großartigen Kollektivs im Ansatz schmälern zu wollen – das Bild des nie aufgebenden Bastian Schweinsteiger. Dieses WM-Finale war sein Spiel. Das Spiel seines Lebens. Seine Pässe, seine Zweikämpfe in der Luft und auf dem Boden, seine auf über 15 Kilometer addierte Laufleistung, sein selbstloser, aufopferungsvoller Dienst für die Mannschaft und den großen Coup verdichteten sich in dieser blutenden Wunde im Gesicht. Wie oft Schweinsteiger in diesen zwei Stunden von Rio de Janeiro auch fiel, wie oft er auch getreten, gefällt und gefoult wurde – er rappelte sich immer wieder hoch.

„Es wird ein Turnier der Willenskraft, wir müssen uns überwinden“, hatte er vor jener Südamerika-Reise gesagt. Es waren Worte, die wie ein Appell an die gesamte Delegation klangen. „Du musst es so annehmen, wie es kommt, und alles andere ausblenden“, betonte er. „Da ist das Wort Willenskraft wirklich entscheidend.“ Schweinsteiger hatte diese charakterliche Qualität schon bei seinem mühevollen WM-Vorlauf vorgelebt. Nach zwei Operationen am Sprunggelenk reagierte plötzlich die Patellasehne im Knie gereizt, Schweinsteiger wurde erst im zweiten WM-Spiel gegen Ghana eingewechselt und etablierte sich in den folgenden fünf Begegnungen in der Startelf. Seine zähe Entschlossenheit, seine Stärke im Kopf hatte sich behauptet.

Schweinsteiger kennt es nicht anders. „Ich hatte schon als Kind einen sehr großen Willen“, sagt er. Als

BISHERIGE ERFOLGE

Weltmeister	2014
Champions-League-Sieger	2013
Deutscher Meister	2003, 2005, 2006, 2008, 2010, 2013, 2014, 2015
Deutscher Pokalsieger	2003, 2005, 2006, 2008, 2010, 2013, 2014
Deutscher Ligapokal-/Supercupsieger	2004, 2007, 2010, 2012
FIFA-Klub-Weltmeister	2013
UEFA-Super-Cup-Sieger	2013
FA Cup-Sieger	2016
Deutscher A-Juniorenmeister	2002
Deutscher B-Juniorenmeister	2001
Silbernes Lorbeerblatt	2006, 2010, 2014
Deutschlands Fußballer des Jahres	2013



Anführer 2010:
Schweinsteiger und
Lahm.

Bewegender Abschied
beim Spiel gegen
Finnland in Mönchen-
gladbach mit DFB-Präsi-
dent Reinhard Grindel
und Generalsekretär
Dr. Friedrich Curtius.

Bei der Feier in Berlin
nach der WM 2006 gab
Schweinsteiger den
Schlagzeuger.



Skifahrer, der er damals mit großer Befähigung war, „musste ich oft gegen Ältere ran“, erzählt er. „Wenn ich nicht unbedingt hätte besser werden wollen, hätte ich keine Chance gehabt.“ Also hüpfte Klein-Basti in aller Herrgottsfrühe um fünf Uhr aus dem Bett, um sich aufzumachen auf Berges Höhen, von denen der kernige Naturbursche bis in den späten Abend durch den Schnee talwärts fuhr. Gegen seinen zwei Jahre älteren Bruder Tobias musste er sich ebenso durchsetzen, beim Eins-gegen-Eins im heimischen Wohnzimmer, oder gegen die Kumpels, mit denen er auf der Straße kickte, unter einer zuvor an einem Skilift befindlichen Flutlichtanlage, die Schweinsteigers eigens errichtet hatten. Bald wurde noch eine Wiese angemietet, das Gras geschnitten und zwei Tore aufgestellt, eines mit roten Holzpfeosten und eines mit blauen, für Bayern und 1860 München.

Im Alter zwischen 14 und 16 Jahren riss fünfmal pro Woche um sechs Uhr der unbarmherzige Wecker den Buben Bastian aus dem Schlaf, nach einem zehnminütigen Fußmarsch ging es vom heimischen Oberaudorf zur Schule nach Brannenburg, um 13 Uhr weiter mit dem Bus nach München zum Training mit dem Nachwuchs des FC Bayern, ehe er nach der Rückkehr gegen 22.30 Uhr todmüde ins Bett fiel. „Die ganzen Mühen haben sich gelohnt, das ist schön“, sagte Schweinsteiger in der Juli-Nacht von Rio, nachdem er eine gute Stunde zuvor den World Cup entgegengenommen und innig geküsst hatte.

Er sagte diesen Satz mit Bezug auf die WM, durfte dieses Fazit jedoch genauso unter seine gesamte Karriere setzen, die trotz mancher Beschwerden zum im Fußball größtmöglichen Erfolg geführt hatte. Mehr als

SCHWEINSTEIGERS ERKLÄRUNG VOM 29. JULI

„Liebe Fans der deutschen Nationalmannschaft,

ich habe soeben den Bundestrainer gebeten, mich in Zukunft bei der Nominierung für die Nationalmannschaft nicht mehr zu berücksichtigen, da ich gerne zurücktreten möchte. Mein Dank gilt den Fans, der Mannschaft, dem DFB, den Trainern und dem Team um die deutsche Nationalmannschaft.

In 120 Länderspielen durfte ich für mein Land auflaufen und Momente erleben, die unbeschreiblich schön und erfolgreich waren. Jogi Löw wusste, wie viel mir die EM 2016 in Frankreich bedeutet hat, denn ich wollte diesen Titel, den wir seit 1996 nicht mehr nach Deutschland holen konnten, unbedingt gewinnen.

Es sollte nicht sein, und ich muss es akzeptieren. Mit dem Gewinn des Weltmeistertitels 2014 ist uns historisch und auch emotional etwas gelungen, was sich in meiner Karriere nicht mehr wiederholen lässt. Deshalb ist es richtig und vernünftig, nun Schluss zu machen und der Mannschaft für die Qualifikation und die WM 2018 das Allerbeste zu wünschen.

Mit dem Rücktritt verlasse ich die Nationalmannschaft, die mir immer eine wertvolle Familie war. Ich hoffe, dass die Verbindung trotzdem in der einen oder anderen Form erhalten bleibt.

Unseren Fans möchte ich zum Schluss sagen: „Es war mir eine Ehre, für Euch spielen zu dürfen, vielen Dank für alles, was ich mit Euch erleben durfte!“

Euer Bastian Schweinsteiger

Weltmeister geht nicht. Dabei sind der Gewinn der Champions League, veredelt gar zum Triple, die achtmalige deutsche Meisterschaft, die einzig Oliver Kahn und Mehmet Scholl so oft wie er abräumten, und der Rekordwert von sieben Siegen im DFB-Pokal, schon herausragende und höchst respektable Großtaten.

Schweinsteiger hat sie sich allesamt schwer erarbeitet. Wenn er einmal äußerte, „man muss auch für seine Mitspieler Meter machen, die wehtun“, dann war ihm diese Anmerkung Programm, wie auch diese Äußerung vor der WM 2014: „Wenn wir einen guten Teamgeist entwickeln, dazu unsere fußballerische Qualität abrufen und auch wieder die typisch deutschen Tugenden einbringen, werden wir ein sehr gutes Turnier spielen. Wenn jeder mitzieht, ist das ganz große Ding möglich.“ Schweinsteiger steht für diesen Gemeinsinn sowie die gelungene Synthese von deutscher Technik, die den hiesigen Fußball der Jetztzeit prägt und schmückt, und deutschen Tugenden, die er nicht minder einbrachte, in zwölf Jahren in der deutschen Nationalmannschaft.

Als er vor der EM 2004, die schon nach den drei Gruppenspielen beendet war, bei der 0:2-Generalprobe gegen Ungarn eingewechselt wurde (46.), bevölkerten noch Bernd Schneider, Fabian Ernst, Dietmar Hamann, Michael Ballack oder Torsten Frings das Mittelfeld; Andreas Hinkel, Christian Wörns, Jens Nowotny, Frank Baumann und Philipp Lahm formierten sich zur Abwehr, im Tor stand Oliver Kahn, und mit Miroslav Klose stürmten Fredi Bobic, Thomas Brdaric und der neben Schweinsteiger zweite damalige Neuling, Lukas Podolski. Bei dem missglückten portugiesischen EM-Kurztour der deutschen Delegation durfte der 19 Jahre junge Nachwuchsmann Schweinsteiger in allen drei Begegnungen mitwirken, der damals verantwortliche Teamchef Rudi Völler begeisterte sich an der Unbekümmertheit und den enormen fußballerischen Qualitäten dieses Edeltalents, das sich fortan in der DFB-Auswahl Schritt für Schritt festsetzte und 2005 in 13 von 15 Länderspielen vom neuen Bundestrainer Jürgen Klinsmann losgeschickt wurde.

In jenem Jahr verortet er den Aufbruch der späteren weltmeisterlichen Mannschaft. Per Mertesacker, Podolski und Lahm gehörten auch zu jenem Team, das 2006 das Sommermärchen aktiv mitgestaltete. Schweinsteiger, damals noch auf der linken Flanke unterwegs, spielte beim Happy End eine Hauptrolle, mit zwei Treffern zum 3:1-Sieg im kleinen Finale gegen Portugal. Nach jener heimischen WM „haben uns die Leute trotz des dritten Platzes zugejubelt“, erinnerte Schweinsteiger, mittlerweile längst der Macher, Pass- und Rhythmusgeber in der Mittelfeldzentrale, acht Jahre später, als das Weltmeisterwerk vollbracht war. „Nun haben die Fans etwas zurückbekommen.“ Dieses gelungene Dankeschön der Spieler an ihre große Anhängerschar, so fasste es ein gereifter Schweinsteiger zusammen, „ist eigentlich das Schönste am Titel: Dass wir die Leute glücklich gemacht haben“.

Gerne hätte er diese globalen Ehrenwürden 2014 noch mit den kontinentalen 2016 angereichert. „Ich wollte diesen EM-Titel unbedingt gewinnen“, teilte Schweinsteiger mit, als er Ende Juli, vier Tage vor seinem 32. Geburtstag, seinen Abschied von der Nationalmannschaft verkündete. Es sollte nicht mehr sein, aber auch zu großen Karrieren gehören immer Niederlagen.

In 18 DFB-Einsätzen trug Schweinsteiger die schwarz-rot-goldene Kapitänsbinde, die ihm Bundestrainer Joachim Löw nach Lahms Rücktritt 2014 zuwies, am Arm, er schoss 24 Tore, davon fünf per Elfmeter. Seine 121 Länderspiele platzieren ihn in der Liste der deutschen Nationalspieler hinter Lothar Matthäus (150), Miroslav Klose (137) und Lukas Podolski (129) auf Position vier.

Was von ihm bleibt, ist aber viel mehr als Daten und Statistiken. Jupp Heynckes, dem er in der gemeinsamen Zeit beim FC Bayern und beim Triple-Triumph ein vertrauensvoller Partner und der verlängerte Arm auf dem Spielfeld war, gliedert ihn mit dem Hintergrund des welterfahrenen Erfolgstrainers sowie des Europa- und Weltmeisters, der er 1972 und 1974 als DFB-Stürmer wurde, unter den größten deutschen Mittelfeldspielern ein, in eine Reihe mit Fritz Walter, Wolfgang Overath, Günter Netzer, Bernd Schuster und Lothar Matthäus. „Ich verneige mich vor einer bewundernswerten Karriere“, sagt Heynckes, „aber noch mehr vor dem Menschen Bastian Schweinsteiger.“ Das tun wir auch. Danke, Basti, für zwölf wunderbare Jahre!



Kapitän bei der EM 2016.

06.06.2004 Ungarn 0:2 | 15.06.2004 Niederlande 1:1 | 19.06.2004 Lettland 0:0 | 23.06.2004 Tschechien 1:2 |
 18.08.2004 Österreich 3:1 | 09.10.2004 Iran 2:0 | 17.11.2004 Kamerun 3:0 | 16.12.2004 Japan 3:0 | 19.12.2004
 Südkorea 1:3 | 21.12.2004 Thailand 5:1 | 09.02.2005 Argentinien 2:2 | 26.03.2005 Slowenien 1:0 | 04.06.2005
 Nordirland 4:1 | 08.06.2005 Russland 2:2 | 15.06.2005 Australien 4:3 | 18.06.2005 Tunesien 3:0 | 21.06.2005
 Argentinien 2:2 | 29.06.2005 Mexiko 4:3 | 03.09.2005 Slowakei 0:2 | 07.09.2005 Südafrika 4:2 | 08.10.2005 Türkei
 1:2 | 12.10.2005 China 1:0 | 12.11.2005 Frankreich 0:0 | 01.03.2006 Italien 1:4 | 22.03.2006 USA 4:1 | 27.05.2006
 Luxemburg 7:0 | 30.05.2006 Japan 2:2 | 02.06.2006 Kolumbien 3:0 | 09.06.2006 Costa Rica 4:2 | 14.06.2006 Polen
 1:0 | 20.06.2006 Ecuador 3:0 | 24.06.2006 Schweden 2:0 | 30.06.2006 Argentinien 5:3 | 04.07.2006 Italien 0:2 |
 08.07.2006 Portugal 3:1 | 02.09.2006 Irland 1:0 | 13:0 | 07.10.2006 Georgien
 4:1 | 15.11.2006 Zypern
 3:1 | 24.03.2007 Tsche-
 Wales 2:0 | 12.09.2007
 Irland 0:0 | 17.10.2007
 06.02.2008 Österreich 3:0
 27.05.2008 Weißrussland
 2:1 | 08.06.2008 Polen 2:0
 19.06.2008 Portugal 3:2
 29.06.2008 Spanien 0:1 |
 06.09.2008 Liechtenstein
 3:3 | 11.10.2008 Russland
 | 19.11.2008 England 1:2 |
 28.03.2009 Liechtenstein
 | 29.05.2009 China 1:1 |
 bische Emirate 7:2 |
 2:0 | 05.09.2009 Südafrika
 schan 4:0 | 10.10.2009
 Elfenbeinküste 2:2 |
 | 03.06.2010 Bosnien-Her-
 Australien 4:0 | 18.06.2010
 Ghana 1:0 | 27.06.2010
 Argentinien 4:0 | 07.07.2010 Spanien 0:1 | 10.07.2010 Uruguay 3:2 | 03.09.2010 Belgien 1:0 | 07.09.2010 Aserbaid-
 schan 6:1 | 17.11.2010 Schweden 0:0 | 09.02.2011 Italien 1:1 | 26.03.2011 Kasachstan 4:0 | 29.03.2011 Australien
 1:2 | 10.08.2011 Brasilien 3:2 | 02.09.2011 Österreich 6:2 | 07.10.2011 Türkei 3:1 | 09.06.2012 Portugal 1:0 |
 13.06.2012 Niederlande 2:1 | 17.06.2012 Dänemark 2:1 | 22.06.2012 Griechenland 4:2 | 28.06.2012 Italien 1:2 |
 12.10.2012 Irland 6:1 | 16.10.2012 Schweden 4:4 | 22.03.2013 Kasachstan 3:0 | 11.10.2013 Irland 3:0 | 15.10.2013
 Schweden 5:3 | 05.03.2014 Chile 1:0 | 06.06.2014 Armenien 6:1 | 21.06.2014 Ghana 2:2 | 26.06.2014 USA 1:0 |
 30.06.2014 Algerien 2:1 | 04.07.2014 Frankreich 1:0 | 08.07.2014 Brasilien 7:1 | 13.07.2014 Argentinien 1:0 |
 29.03.2015 Georgien 2:0 | 10.06.2015 USA 1:2 | 13.06.2015 Gibraltar 7:0 | 04.09.2015 Polen 3:1 | 07.09.2015
 Schottland 3:2 | 13.11.2015 Frankreich 0:2 | 04.06.2016 Ungarn 2:0 | 12.06.2016 Ukraine 2:0 | 21.06.2016 Nord-
 irland 1:0 | 26.06.2016 Slowakei 3:0 | 02.07.2016 Italien 7:6 | 07.07.2016 Frankreich 0:2 | 31.08.2016 Finnland 2:0





MAGISCHE MOMENTE IM DEUTSCHEN FUSSBALLMUSEUM



- ➔ Tickets ab 10,- Euro
- ➔ 3.300 m² Ausstellungsfläche
- ➔ Multimediales Ausstellungserlebnis
- ➔ Faszinierendes 3D-Kino
- ➔ Multifunktionsarena mit Spielzone
- ➔ Originaler Weltmeister-Bus
- ➔ Direkt am Dortmunder Hauptbahnhof



DEUTSCHES
**FUSSBALL
MUSEUM**

fussballmuseum.de



NICHT STILLER! LAUTER!



Unter den rund 1.600 Exponaten in der Ausstellung des Deutschen Fußballmuseums in Dortmund befinden sich zahlreiche Exponate ohne unmittelbaren Fußballbezug, die gleichwohl besondere Momente der nationalen Fußballhistorie in Erinnerung rufen. Sie erzählen die Geschichten hinter der Geschichte. Zum Beispiel: Bastian Schweinsteiger und das Schlagzeug.


Text Knut
Hartwig

Hunderttausende Menschen waren am letzten Tag der WM 2006 auf der Berliner Fanmeile, um die deutsche Mannschaft zu feiern. Dabei war die gar nicht Weltmeister geworden, sondern hatte tags zuvor in einem begeisternden Spiel um Platz drei Portugal mit 3:1 besiegt und schon in den sechs WM-Spielen zuvor die Herzen der Fans mit herrlichem Offensivfußball erobert. Begleitet von einem Soundtrack von den Sportfreunden Stiller: „'54, '74, '90, 2006“.

Die Band aus München ließ es sich an jenem Tag nicht nehmen, Teil des riesigen Empfangskomitees für die Nationalmannschaft zu sein, natürlich nicht ohne ihr zur Hymne gewordenes Lied auf der Bühne zum Besten zu geben. Kaum hatte sie angestimmt, schlich sich einer aus dem Kreis der Nationalspieler in Richtung Schlagzeug, übernahm die Sticks und schlug freudig auf das Becken ein. Bastian Schweinsteiger, am Vorabend zweimaliger Torschütze, dirigierte, trommelte, sang und teilte seine Euphorie mit der ganzen Nation. Der damals 21-Jäh-

rige zählte zu den Protagonisten der jungen Generation, die mit brillanter Technik und unbekümmerter Spielweise für einen neuen deutschen Fußball-Stil stand.

Das Schlagzeug-Becken der Sportfreunde Stiller hat nicht so lange überdauert. „Basti“ hat es bei seinem ungestümen Drummer-Debüt direkt zerlegt. Ein vergleichsweise harmloser Beckenbruch, der in der Ausstellung des Deutschen Fußballmuseums begutachtet werden kann. Das mit den Unterschriften der Band-Mitglieder versehene Exponat steht somit sinnbildlich für ein unvergessenes Fußballfest im Sommer 2006 und für ein Versprechen, das Bastian Schweinsteiger damals als Schlagzeuger quasi gab und später auch einlöste: Er wurde zum herausragenden Taktgeber der deutschen Nationalmannschaft, deren Spielrhythmus er mit unbändigem Einsatzwillen und großer Spielfreude prägte - zur Begeisterung unzähliger Fans. Kein Zweifel: Schweinsteiger hat Spuren hinterlassen. Nicht nur auf dem Becken der Sportfreunde Stiller.



Torjäger. Stimmungskanone. Kölsche Jung. Lukas Podolski beendet seine Karriere in der DFB-Auswahl, der er seit 2004 angehörte. „Ich sehe meine Karriere im DFB als vollendet an, nicht als unvollendet“, sagt der 31-Jährige.

TSCHÖ, POLDI!

Und nur dann wäre der Abschied schwer für ihn gewesen. So hat er keinen Grund für Trauer, kein weinendes Auge, nur zwei lachende. Einer der beliebtesten Nationalspieler sagt „Tschö!“, eine „superjeile Zick“ geht zu Ende.

Text Steffen
Lüdeke



Mit der Schweiz sind im deutschen Fußball einige besondere Momente verbunden. Das Wunder von Bern natürlich zuallererst. In der Schweiz gab es daneben aber auch Spiele, deren Bedeutung überschaubar war, zumindest unmittelbar. Beispielsweise am 2. Juni 2004. In Basel testet Deutschland gegen die Eidgenossen. 2:0 heißt es am Ende aus deutscher Sicht, ein Testspiel, eine Randnotiz, mehr nicht. Und doch hat der Abend in Basel historische Bedeutung. Es war das letzte Spiel, in dem die deutsche Nationalmannschaft in einer Konstellation auflief, die man heute kaum denken kann. Es war eine deutsche Nationalmannschaft, zu deren Kreis nicht Lukas Podolski gehörte.

Zwischen Joachim Löw und Lukas Podolski gab es in den vielen gemeinsamen Jahren viele Gespräche. Meist ging die Kontaktaufnahme vom Bundestrainer aus, etwa wenn er Podolski mal wieder für ein Länderspiel nominierte. Diesmal war alles anders, diesmal ergriff Podolski Initiative und Hörer. Podolski wählte die Nummer des Bundestrainers – und als des Bundestrainers Telefon klingelte, hat Löw schon gehaut, was kommen wird. Wahrscheinlich hätte Podolski die Worte nicht aussprechen müssen, seine Botschaft wäre auch so angekommen. Er hat es dennoch getan, der Begriff „Rücktritt“ ist gefallen, dann war formuliert, was die Öffentlichkeit später via Facebook erfuhr: Lukas Podolski beendet seine Karriere in der Nationalmannschaft. Nach sieben Turnieren, nach einer Heim-WM in Deutschland, nach einer halben Heim-EM in Polen, nach dem größtmöglichen Triumph bei der WM in Brasilien.

Den Part mit dem Rücktritt handelten Bundestrainer und Ex-Schützling ziemlich schnell ab. Löw stellte keine Fragen, die Gründe musste er nicht erläutert bekommen, die beiden kennen sich so gut und so lange – großer Erklärungen bedurfte es nicht. Stattdessen schwelgten Löw und Podolski in gemeinsamen Erinnerungen. Und das dürfte ein wenig gedauert haben.

Mehr als eine Dekade war Löw Podolskis Übungsleiter beim DFB-Team, sein einziger Bundestrainer war Löw nicht. Begonnen hat alles kurz nach der Niederlage von Basel, mit einem Anruf von Rudi Völler. Podolski war gerade mit der deutschen U 21 bei der EM im eigenen Land nach der Vorrunde ausgeschieden, dann meldete sich der damalige Bundestrainer und berief Podolski in das Aufgebot der A-Nationalmannschaft für die EM 2004 in Portugal. Die Begründung, die Völler damals nannte, beschreibt ziemlich treffend das, was auch jeder weitere Bundestrainer bei jeder weiteren Nominierung über Podolski hätte sagen können: „Podolski hat gezeigt, was er kann. Durch seine Unbekümmertheit schießt er Tore, die ich von anderen Spielern selten gesehen habe.“

Gemeinsam mit Bastian Schweinsteiger fuhr Podolski damals von der U 21 zur A-Mannschaft, von Mainz nach Kaiserslautern, die Geschichte von „Poldi und Schweini“ nahm ihren Anfang auf 80 Kilometern. Vier Tage nach dem Spiel gegen die Schweiz lief Podolski dann zum ersten Mal für Deutschlands Nationalmannschaft auf den

Rasen. Im Spiel gegen Ungarn wurde er in der 74. Minute für Fredi Bobic eingewechselt, mit 19 Jahren und nach 19 Einsätzen in der Bundesliga.

Die EM in Portugal war der Prolog, der erste Höhepunkt folgte ein Jahr später. Confed Cup in Deutschland, das junge deutsche Team belegte Platz drei, Podolski und Schweinsteiger wurden endgültig zu „Poldi und Schweini“ – und zu Gesichtern des Aufbruchs. Umso mehr nach den begeisternden Leistungen bei der Heim-WM im Jahr darauf. Ein Land war wieder stolz auf seine Fußballer. Podolski verkörperte in der deutschen Auswahl einen neuen Stil, als Fußballer und Mensch. Locker, unverstellt, direkt, frech, lustig. Dabei immer mit großer sozialer Intelligenz. Großer Sport gepaart mit großer Unterhaltung – für diese Mischung stand der Junge aus Köln seither wie kaum ein anderer.

Podolski hat Sätze gesagt wie: „So ist Fußball. Manchmal gewinnt der Bessere.“ Oder: „Rein das Ding, fertig und ab nach Hause.“ Oder: „Wenn man verliert, hat man verloren. Und das ist scheiß!“ Podolski hat verbal sein Unwesen getrieben, sich darauf aber nicht beschränkt. Wenn ein Pokal zu verstecken war, ein Journalist in den Pool zu befördern oder im Flugzeug ein schlafender Mitspieler zu fotografieren – Podolski hat den Job übernommen. Den Begriff Lausbube hat er vor dem Aussterben gerettet, Max und Moritz in einem Lukas.

Im deutschen Team – und auch bei seinen Klubs – war Podolski aus mehreren Gründen ein Unikum. Wie kein anderer Spieler hat Podolski die Nähe zu den Fans gesucht und gebraucht. „Sie haben mir immer am meisten bedeutet“, sagt er. „Und ich bin sehr dankbar für alles, was ich von ihnen bekommen habe. Ich bekomme immer noch Gänsehaut, wenn ich allein an meine Einwechslung bei der EM im Spiel gegen die Slowakei zuletzt denke. Wie sie mich gefeiert haben, wie sie meinen Namen gerufen haben. Wahnsinn. Im Laufe meiner Karriere hatte ich viele solche Erlebnisse. Das ist unbezahlbar.“

Lukas Podolski hat viel bekommen, weil er viel gegeben hat. „Ich bin offen, ich gehe auf die Fans zu“, sagt er. „Und ich mache das nicht, weil ich weiß, dass das gut ankommt, sondern weil ich das Bedürfnis habe. Ich habe es immer gern und aus Überzeugung gemacht. Für mich gehört es dazu, sich bei der Kurve zu bedanken, für mich gehört es dazu, Autogramme zu geben, Fotos zu machen, sich Zeit zu nehmen. Ich weiß, wie man sich als Fan fühlt, ich war früher selber in der Südkurve.“

Er hatte immer ein Ohr für den Anhang, und er hatte Augen für das, was um ihn herum passiert. Über die Lukas-Podolski-Stiftung setzt er sich für die Förderung benachteiligter Kinder und Jugendlicher ein, Podolski unterstützt insbesondere die RheinFlanke und die Archon, in Warschau wurde auf seine Initiative hin die Lukas-Podolski-Arche errichtet. Seinen Heimatverein in Bergheim unterstützt er auch mit seinem größten Kapital, mit seinem Know-how und seinen Kontakten. All das ist mit seinem Rücktritt aus dem DFB-Team nicht beendet,



Mit rechts, mit dem Kopf und meistens mit links: Podolskis 48 Tore für Deutschland.

im Gegenteil. „Mein Leben besteht nicht nur aus Fußball“, sagt er. „Ich habe meine Stiftung, das Camp, die Archen. Diese Dinge bedeuten mir viel – und mir gefällt die Aussicht sehr, dass ich mich künftig noch intensiver um meine Projekte kümmern kann.“

Ganz besonders um das wichtigste Projekt seines Lebens: seine Familie. Kurz vor der EM in Frankreich ist Podolski zum zweiten Mal Vater geworden, nach Sohn Louis schenkte ihm seine Frau Monika mit Maya eine Tochter. Die Familie wuchs, und die Bereitschaft, für den Fußball häufig auf die Familie zu verzichten, sank. Podolski sagt: „Ich bin ein Familienmensch und bei den Turnieren ist man jeweils sehr lange von zu Hause weg. Die Trennung ist mir schon vorher nie leichtgefallen, aber ich konnte damit

umgehen, weil es Teil meines Berufes war. Doch mit den Jahren verschieben sich eben die Prioritäten. Ich freue mich wahnsinnig darauf, künftig mehr Zeit mit meinen Kindern und meiner Frau zu verbringen.“

Im DFB-Team wird er mit seinen Späßen fehlen, mit seiner Unverkraffttheit. Podolski hat als Innenminister das Klima innerhalb des Teams reguliert, und manchmal hat er auch als Außenminister fungiert. Vor allem aber war Podolski für die Nationalmannschaft als überragender Fußballer von überragendem Wert. Er hat 129-mal für Deutschland gespielt, nur Miroslav Klose (137) und Lothar Matthäus (150) haben mehr Einsätze für den DFB in ihrer Vita stehen. Podolski hat 48 Tore für den DFB erzielt, nur Gerd Müller (68) und Klose (71) trafen häufiger.

Dazu kommen 31 Vorlagen, im Schnitt war Podolski damit alle 100 Minuten an einem Treffer beteiligt.

Und er hat wichtige Tore erzielt. Das Achtelfinale der WM 2006 gegen Schweden entschied Podolski mit seinen beiden Toren im Alleingang. Beim Pflichtspieldebüt von Joachim Löw erzielte er im EM-Qualifikationsspiel gegen Irland den 1:0-Siegtreffer. Bei der EM 2008 wäre das DFB-Team ohne die Tore von Podolski gegen Polen (2) und Kroatien kaum über die Vorrunde hinaus gekommen. Bei der WM 2010 besiegte er im Achtelfinale mit dem Treffer zum 4:1 im Achtelfinale gegen England alle Zweifel. Bei der EM 2012 erzielt er beim 2:1 gegen Dänemark den Führungstreffer. Und, und, und. Wenn nichts mehr ging – hieß die



Erklärung vom 15. August

Liebe Fans,

bevor die Saison und die Länderspiele bald wieder starten, wollte ich Euch etwas mitteilen: Ich habe dem Bundestrainer gesagt, dass ich ab sofort nicht mehr für die Nationalmannschaft spielen werde. Ich trete kürzer und widme mich mehr anderen Dingen. Am meisten natürlich meiner Familie. Ich bin sicher, dass sie sich nicht beschweren werden, wenn ich künftig mehr Zeit für sie habe. Und darauf freue ich mich sehr.

Die Entscheidung ist mir sehr schwergefallen. Die Nationalmannschaft war für mich immer Herzenssache, und das wird sie auch immer bleiben. Ich habe aber nach der EURO/Urlaub gespürt, dass sich mein Fokus verschoben hat. Alles hat seine Zeit - und meine Zeit beim DFB ist vorbei. Für mich ist dieser Abschied sehr emotional. Ich bin stolz darauf, was ich mit dem DFB erleben durfte. Nichts kann mir ersetzen, was mir die Zeit mit dem DFB-Team an Freude, Leidenschaft und Zusammenhalt gegeben hat. Vom zweijährigen polnischen Jungen, der quasi nur mit einem Ball unter dem Arm nach Deutschland kam, zum Weltmeister - das ist mehr, als ich mir erträumen konnte.

[...]

Danke an den DFB! Danke an das Team hinter dem Team! Danke an meine Mitspieler! Und: Danke, Trainer! Danke, Rudi Völler! Danke, Jürgen Klinsmann! Und ganz besonders: Danke, Joachim Löw!

Der größte Dank gilt aber Euch: Ihr Fans habt immer zu mir gehalten, auch in schlechten Zeiten. Auf Euch konnte ich mich immer verlassen, die Verbindung zwischen mir und Euch war mir extrem wichtig. Wenn ich jetzt gehe, wird mir genau das am meisten fehlen: die Nähe zu Euch. Ich hoffe, dass ich Euch einen Teil von dem zurückgeben konnte, was ich von Euch erhalten habe! Für alles: Vielen Dank!

Ich wünsche der Nationalmannschaft eine erfolgreiche Zukunft - der Pott soll auch 2018 nach Deutschland gehen. Ich werde ab jetzt die Daumen drücken - als großer Fan dieses tollen Teams.

Macht's gut! Es war mir eine Ehre!

Eure Nummer 10, Poldi

Lösung oft Podolski. Mit seiner Wucht und seiner Dynamik, mit dem besten linken Fuß, auch mit Raffinesse und Akkuratessse. Aber meist war es so: Wo andere noch nach der besseren Option gefahndet hätten, hatte Podolski den Ball längst versenkt.

Über all das werden Löw und Podolski gesprochen haben. Und wahrscheinlich über noch viel mehr. Und wahrscheinlich wird Löw Podolski in ähnlichen Worten seinen Dank ausgesprochen haben, wie später öffentlich. Nach dem Rücktritt sagte Löw über Podolski: „Auf ihn war und ist Verlass, bei aller Lockerheit und Leichtigkeit, für die er steht, ist er ein Vorbild an Professionalität und Einstellung, dem Erfolg hat er immer alles untergeordnet, auch sich selbst. Poldi hat aber immer auch Verantwortung übernommen, wenn es mal nicht so gut lief. Für seine Loyalität, sei-

nen Einsatz, den Spaß und die Freude, die er immer wieder in unseren Kreis gebracht hat, kann ich mich nur bedanken.“

Podolski hat seine Karriere im DFB-Team beendet, mit Ausnahme eines letzten Einsatzes, den ihm der Bundestrainer zugesichert hat. Und „Poldi“ geht, wie es seinem Naturell entspricht: Maximal mit einem minimalen Anteil an Wehmut. Er sieht die Dinge positiv, auch seinen Abschied vom DFB. „Die vergangenen zwölf Jahre haben mir wahnsinnig viel gegeben, ich habe viel erlebt und viel erreicht“, sagt er. „Ich sehe meine Karriere im DFB als vollendet an, nicht als unvollendet. Und nur dann wäre der Abschied schwer. Für mich gibt es keinen Grund für Trauer, es gibt kein weinendes Auge, nur zwei lachende.“ Macht's gut, Poldi! Und Danke für alles!

VIER STERNE, DREI STREIFEN



Die langjährige Partnerschaft zwischen DFB und adidas wird fortgesetzt. Vorausgegangen war ein offener, transparenter Wettbewerb, an dessen Ende das einstimmige Votum des DFB-Präsidiums stand, den Vertrag mit dem Generalausrüster zu deutlich verbesserten Konditionen bis 2022 zu verlängern. Von den zusätzlichen Einnahmen soll der Fußball von der Spitze bis zur Basis profitieren.



Die Umgebung war male-
risch, die Botschaft für alle
Seiten positiv. DFB-Präsi-
dent Reinhard Grindel und Herbert
Hainer, Vorstandsvorsitzender der
adidas Gruppe, gaben in Paris in
Blickweite des Eiffelturms die Ver-
längerung des 2018 auslaufenden
Vertrages zwischen dem DFB und
seinem Generalausrüster bis 2022
bekannt. Es seien die transparen-
testen, anspruchsvollsten und für
den Verband wirtschaftlich erfolg-
reichsten Verhandlungen seiner
Geschichte gewesen, sagte DFB-Prä-
sident Reinhard Grindel: „Ich freue
mich sehr, dass es gelungen ist, mit
unserem jahrzehntelangen Partner
adidas zu verlängern, der verläss-
lich ist, den DFB kennt und uns auch
inhaltlich bei den anstehenden Inno-
vationen wie dem Bau des neuen
DFB mit der Akademie oder der Wei-
terentwicklung von FUSSBALL.de
begleitet.“

Grindel kündigte an: „Wir wer-
den das Geld nutzen, um den DFB
und den deutschen Fußball besser
zu machen. Dabei werden wir
zugunsten des Spitzenfußballs
ebenso investieren wie in die Arbeit
an der Basis. Wir werden dazu die
Landesverbände stärken und vor
allem die Talentförderung weiter
verbessern.“

Auch der Vorstandsvorsitzende
der adidas Gruppe zeigte sich zufrie-
den mit dem Vertragsabschluss.



„Wir freuen uns darauf, unsere enge
und vertrauensvolle Zusammenar-
beit mit dem DFB fortzusetzen“,
sagte Herbert Hainer. „Wir gehören
zusammen, weil sowohl der DFB mit
seinen Nationalmannschaften als
auch wir als globales Sportartikel-
unternehmen Deutschland hervor-
ragend in der Welt präsentieren. Wir
stehen für all das, was das Gütesie-
gel ‚made in Germany‘ ausmacht:

Wir sind erfolgreich, wir sind inno-
vativ und wir liefern Qualität. Wir
sind weltoffen, multikulturell und
machen Freude. Im Rahmen unserer
langfristigen Strategie werden wir
wieder mehr Produktion nach
Deutschland holen. Geplant ist, dann
auch das DFB-Trikot direkt in unse-
rem Heimatmarkt zu fertigen.“

Die Partnerschaft zwischen dem
DFB und adidas besteht seit mehr
als 60 Jahren, und die Erfolgsge-
schichte ist lang: 1954 verschaffte
Unternehmensgründer Adi Dassler
den deutschen Spielern mit seinen
Schraubstollen einen sicheren Stand
bei jedem Wetter – einer von meh-
reren Bausteinen auf dem Weg zum
ersten Titel. Es blieb nicht der einzige
gemeinsame Erfolg. 1974 und 1990
stattete adidas den Champion aus
Deutschland aus. Und auch beim
Triumph von Rio vor zwei Jahren.
Seither prangt das goldene Badge auf
der Trikotbrust. Der sportliche Erfolg
wurde auch zum Kassenschlager,
das Weltmeister-Trikot wurde mehr
als drei Millionen Mal verkauft –
Rekord in der Historie von adidas.

Zu diesen gemeinsamen WM-
Titeln gesellen sich weitere große
Erfolge: die drei EM-Titel (1972, 1980
und 1996) bei den Männern. Und
noch mehr Titel bei den Frauen, die
achtmal Europameister, zweimal
Weltmeister und in diesem Jahr
Olympiasieger wurden – immer in
adidas.



Nach der EM ist vor der WM

Der Weltmeister schaffte es bei der Europameisterschaft ins Halbfinale. Ein an sich gutes Turnier mit einem Highlight gegen Italien endete mit einem bitteren Aus gegen Gastgeber Frankreich. Mittlerweile blickt die Mannschaft wieder nach vorne: Die WM-Qualifikation hat begonnen. Mit einem Sieg.

Text Steffen
Lüdeke

Jonas Hector hat den Ball in seinem Leben schon häufig über eine Distanz von elf Metern von A nach B befördert, häufig sogar noch viel weiter. Aber vom Punkt angetreten? Beim Elfmeterschießen? Hector konnte sich beim besten Willen nicht erinnern. Als Profi, noch nie. In seiner Zeit beim FC, noch nie. Früher in Auersmacher? Vielleicht mal, bei einem Jugendturnier. Kann schon sein. Und jetzt das: Bordeaux, EM-Viertelfinale, Deutschland gegen Italien, Elfmeterschießen, die Welt schaut zu. Hector kann das Spiel entscheiden – und einen Fluch bannen. Wenn er trifft, hat Deutschland zum ersten Mal bei einem großen Turnier gegen Italien gewonnen. Hector tritt an, sieben Schritte zurück, fünf Schritte vorwärts, ein Schuss – ein Land im Jubel. Italien ist bezwungen, Deutschland ins EM-Halbfinale vorgedrungen.

Das Elfmeterschießen gegen Italien war auch deswegen besonders, weil in ihm die junge Generation übernommen hat. Vom Punkt hielten die Nerven der Jungen. Julian Draxler verwandelte sicher, Joshua Kimmich verwandelte sicher, und eben Hector, der in Frankreich sein erstes großes Turnier spielte. Und hinterher Schwierigkeiten hatte, seine Emotionen zu beschreiben:

„Das ist alles schwer in Worte zu fassen. Ich bin einfach überglücklich, dass der Ball bei meinem Elfmeter irgendwie reingegangen ist. Es war ein sehr schweres Spiel über 120 Minuten. Ich habe das Herz in die Hand genommen. Jetzt ist es pures Glück.“

Das Spiel gegen Italien gehörte zu den vielen erfreulichen Geschichten der EM 2016. Als Weltmeister war Deutschland angetreten, dem Titel in Brasilien den Titel in Frankreich folgen zu lassen. Und das Unterfangen begann vielversprechend. In den Gruppenspielen gegen die Ukraine, Polen und Nordirland überzeugte das Team insbesondere im Defensivverhalten, die 270 Minuten waren ganz nach dem Geschmack von Manuel Neuer: Das DFB-Team blieb ohne Gegentor und qualifizierte sich als Gruppenerster und souverän für die Runde der letzten 16. Das Turnier konnte neu beginnen. „Ich freue mich auf die K.o.-Runden, das sind für mich die tollen Spiele. Da geht es wirklich um viel, die Spannung ist da“, sagte Löw nach dem 1:0 im letzten Gruppenspiel gegen Nordirland.

Im Achtelfinale gegen die Slowakei wurde das Manko der Vorrunde abgestellt. Deutschland tat sich schwer mit dem Erspielen von Chancen und dem Erzielen von

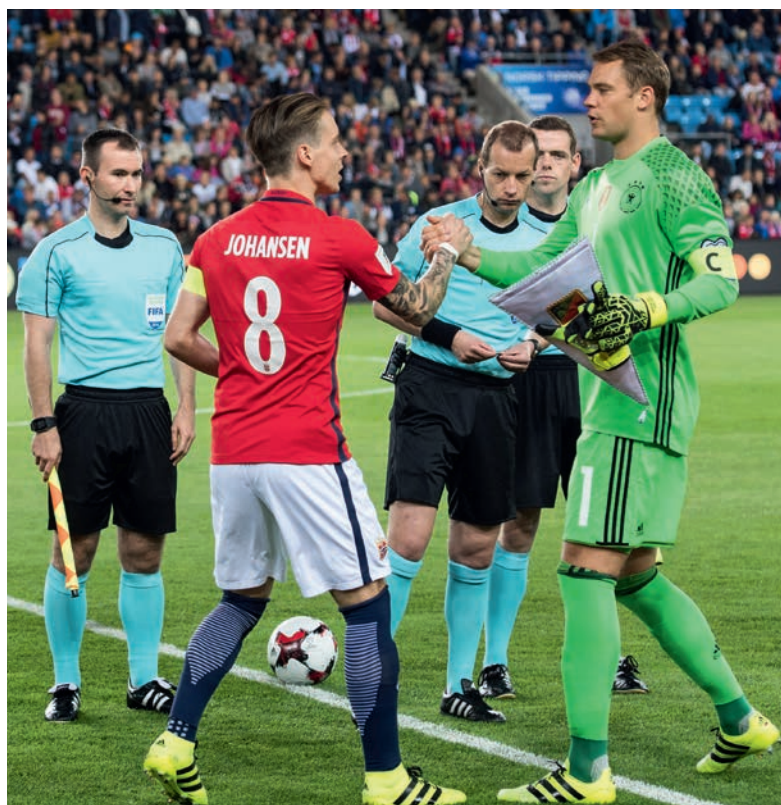


Der Jubel der Mannschaft nach dem Sieg gegen Italien. Jonas Hector traf dabei per Elfmeter.

Premiere für Manuel Neuer als amtierenden Kapitän im WM-Qualifikationsspiel gegen Norwegen.



Mesut Özil und Frankreichs Olivier Giroud nach dem Halbfinale.



Toren. In Lille änderte sich dies. Gegen die Slowakei dominierte das deutsche Team von Beginn an; Jérôme Boateng erzielte sein erstes Länderspieltor, und Julian Draxler machte sein bislang bestes Länderspiel. Treffer Nummer zwei durch Mario Gomez bereitete Draxler mit einem Solo über die linke Seite vor, das Tor zum 3:0-Endstand markierte er selbst. Deutschland hatte überzeugt, und die Fußballwelt war beeindruckt. Die Zeitungen schrieben Hymnen auf das Spiel des Weltmeisters. In Italien war in „Tuttosport“ zu lesen: „Deutschland erschreckt Europa. Fußball-Lektion für die Slowakei. Absolute Dominanz des Weltmeisters, der beinahe ein Schützenfest gefeiert hätte.“ In den Niederlanden urteilte „De Telegraaf“: „Fußball, so wie Fußball gespielt werden muss. Weltmeister Deutschland hat erneut auf unmissverständliche Weise seine Kandidatur für den europäischen Titel angemeldet.“

Dann kam Italien. Und Hector. Und bald danach das Aus. Es blieb bei der Titel-Kandidatur. In Marseille spielte nach der Marseillaise lange Zeit nur die deutsche Mannschaft, ins Tor traf sie nicht. Antoine Griezmann sorgte mit seinen beiden Treffern für das Ende der deutschen Träume vom Double aus WM- und EM-Titel. Der Gegner war in einem entscheidenden Punkt besser als Deutschland: Die Équipe Tricolore war effizienter.

Natürlich war die Enttäuschung groß. In Deutschland. Bei den deutschen Fans in Frankreich. Bei Spielern, Sportlicher Leitung und Betreuern. Aber schon

nach wenigen Tagen kamen Motivation und Zuversicht zurück. Das neue Ziel ist ein Großes, das Größte: Deutschland ist Weltmeister, Deutschland will über 2018 hinaus Weltmeister bleiben. „Wir wollen in den nächsten zwei Jahren eine Mannschaft entwickeln, die in der Lage ist, in Russland den Titel zu verteidigen“, sagt Joachim Löw. „Wir haben viele erfahrene Spieler in unserem Kreis, die das Gerüst bilden und Verantwortung übernehmen. Gleichzeitig wollen wir auch jüngeren Spielern die Chance geben, sich bei uns zu zeigen.“

In den ersten beiden Auftritten nach der EM war dies bereits der Fall. Beim 2:0 gegen Finnland debütierte Niklas Süle, neben ihm waren mit Julian Brandt und Max Meyer zwei weitere ganz junge Spieler dabei, die bei Olympia Silber gewannen. Die Mannschaft ist jung, und sie wird immer jünger. Julian Weigl, Jonathan Tah und Leroy Sané standen schon im EM-Aufgebot. Joshua Kimmich ist mittlerweile beinahe fast selbstverständlich fester Bestandteil des Teams.

Als Bilanz des neuen Zyklus steht bisher: zwei Spiele, zwei Siege. Vier Tage nach dem Spiel gegen Finnland wurde es in Oslo ernst. Gegen Norwegen startete der Weltmeister in die WM-Qualifikation. Und der Start unterstrich die Ambition. Thomas Müller traf zweimal, Kimmich traf zum ersten Mal. Und Norwegen? Die deutsche Mannschaft machte ihrem neuen Kapitän zum Einstand das passende Geschenk: Manuel Neuer blieb ohne Gegentor.





«Das spornt mich an»

Interview
Steffen
Lüdeke

Herr Löw, Sie sind zehn Jahre Bundestrainer. Hätten Sie 2006 geglaubt, dass Sie auch heute noch im Amt sind?

Darüber habe ich mir damals keine Gedanken gemacht, aber ich hätte es bestimmt nicht ausgeschlossen. Für uns ging es immer darum, das Team und die einzelnen Spieler zu entwickeln. Uns war klar, dass wir uns in einem Prozess befinden; es ist ein Weg, den wir längerfristig beschreiten wollten und bei dem man schnelle Erfolge nicht erzwingen kann. 2014 – zehn Jahre nachdem Jürgen Klinsmann begonnen hatte – sind wir Weltmeister geworden. Für mich macht es den Titel noch wertvoller, dass uns dieser Triumph nicht zugeflogen ist; wir haben uns den Erfolg über Jahre erarbeitet und verdient. Unser Ziel haben wir nie aus den Augen verloren.

Gibt es aus den vergangenen zehn Jahren ein Ereignis, das sich am meisten eingeprägt hat?

Dass die WM 2014 sportlich der Höhepunkt war, ist ja klar. Aber auch davor und danach gab es sehr viele sehr schöne Momente; mir fällt es dabei immer schwer, ein Erlebnis herauszulösen. Abseits des Spielfeldes ganz besonders war die Heimreise nach unserem Halbfinale gegen Brasilien. Nach dem 7:1 in Belo Horizonte sind wir spät in der Nacht zurück ins Campo Bahia gefahren. Und am Straßenrand standen kilometerlang rechts und links Brasilianer, die uns für unseren Fußball gefeiert haben. Man muss sich das vorstellen: Ihre Träume wurden von uns zerstört, und sie haben uns applaudiert. Es war einfach nur schön, den Respekt und die Zuneigung der Menschen zu spüren.

Wie unterscheidet sich der Bundestrainer Joachim Löw 2016 vom Bundestrainer Joachim Löw 2006?

Es ist doch klar, dass ich mich in den zehn Jahren entwickelt habe. Es gibt aber auch viele Dinge, die fast unverändert sind. Meine Freude an diesem Sport, meine Begeisterung für das Spiel und meine Spieler. Die Arbeit macht mir nach wie vor riesigen Spaß, unser Team mit Oliver Bierhoff, Andy Köpke, Thomas Schneider und Marcus Sorg ergänzt sich sehr gut. Sehr wertvoll ist es auch, das Vertrauen des DFB und des DFB-Präsidiums zu spüren. Das war am ersten Tag so, und das ist heute noch genauso. Verändert hat sich im Wesentlichen, dass ich viel mehr Erlebnisse in meinem Erfah-

Zehn Jahre Bundestrainer – Joachim Löw (56) blickt im Interview zurück auf seine Anfänge, auf Highlights, auf die Entwicklung des Teams. Aber Löw wäre nicht Löw, wenn er nicht auch schon an morgen denken würde: an die jungen Spieler, die neu dabei sind, und an das große Ziel Titelverteidigung.

...rungsschatz habe. Das hat mich erheblich gelassener werden lassen, viele Situationen kenne ich und kann aus meinen Erfahrungen schöpfen. Ich kann mich sehr gut frei machen von gewissen Dingen, das hilft mir, mich auf das Wesentliche zu fokussieren.

Ist es vorstellbar, dass Sie auch noch in zehn Jahren die Nationalmannschaft trainieren?

Das schließe ich eher aus, inklusive der Zeit als Assistenztrainer unter Jürgen Klinsmann bin ich ja nun schon zwölf Jahre beim DFB. Das ist eine sehr lange Zeit. Aber unabhängig davon, konzentriere ich mich auf den vor uns liegenden Zyklus bis zur WM 2018 in Russland. Die Herausforderung besteht darin, eine Mannschaft zu entwickeln, die den Titel verteidigen kann. Daraus ziehe ich eine riesige Motivation, das spornt mich an.

Nach der EM gab es den nächsten kleinen Umbruch: Bastian Schweinsteiger und Lukas Podolski haben ihre Karrieren beendet, mit Manuel Neuer gibt es einen neuen Kapitän. Wie lange wird es dauern, bis die neue Mannschaft sich gefunden hat?

Nicht nur Basti und Lukas haben uns verlassen, nach der WM in Brasilien haben ja auch Philipp Lahm, Per Mertesacker und Miroslav Klose ihren Rücktritt erklärt. Gemeinsam vereinen sie rund 600 Länderspiele, das ist ein riesiger Erfahrungsschatz. Wir müssen keine ganz neue Mannschaft aufbauen, aber immer wieder Impulse zuführen, auch im personellen Bereich. Unsere Aufgabe besteht darin, Spieler an das höchste Level heranzuführen. Alles andere wäre ein Fehler.

Der Start in die Mission Titelverteidigung war erfolgreich. Zum Auftakt in die WM-Qualifikation wurde Norwegen in Oslo mit 3:0 besiegt. Wie weit ist die Mannschaft mit Blick Richtung Russland 2018?

Wir sind am Anfang der Saison, und man hat den Spielern gegen Finnland und Norwegen angemerkt, dass der Rhythmus nicht ganz so hoch sein kann. Gegen Norwegen hat die Mannschaft die Vorgaben aber sehr gut umgesetzt, wir haben dieses Spiel souverän gestaltet und kaum eine Chance zugelassen. Und wir haben die Tore erzielt. Der Auftakt in die Qualifikation ist gelungen. Aber wir dürfen uns nicht zurücklehnen, wir haben nur einen Schritt gesetzt.





NUR MAL KURZ EM SPIELEN

Ein Jahr im Turbomodus. Höher, schneller, weiter – immer weiter. Ohren anlegen, Augen weit auf – und durch. Die zurückliegenden 14 Monate im Leben des Joshua Kimmich dürften ihm Erlebnisse und Erinnerungen für mehrere Jahre beschert haben. Das muss ein 21-Jähriger erst mal sortieren. Doch das macht er erstaunlich souverän.

Text Patrick Strasser

Inzwischen gewinnt dieser Joshua Kimmich sogar schon im Urlaub was – im Tennis. Beim Laienturnier des TC Herrenzimmern sicherte sich der Fußballer aus Bödingen, einer Gemeinde im Landkreis Rottweil am Neckar, mit seiner Mannschaft „Pfeffys“ den Titel. „Man ist unter sich. Ich genieße die Zeit, die ich mit meinen Freunden und alten Kameraden verbringe“, sagte Kimmich. Tennis? Da war doch was bei der EM in Frankreich? Eine ordentliche Lektion hatte er bekommen an einem der freien Tage während des Turniers im Basisquartier in Évian-les-Bains. Torhüter Manuel Neuer ließ auch am Netz kaum einen Ball durch. „Gegen Kimmich kurzen Prozess gemacht. 6:0, 6:1, 6:0 – der eine Spielverlust ärgert mich“, schrieb Neuer bei Facebook und fügte tröstend hinzu: „Joshua ist fit.“ Der Geschlagene meinte, er komme mit Manuel „gut klar. Außer, dass ich ihm ein bisschen böse bin“. Wegen der Filzball-Pleite.

Es war die einzige persönliche Niederlage des Nationalteam-Aufstiegers der EM-Endrunde – mal abgesehen von der 0:2-Niederlage im Halbfinale gegen Gastgeber Frankreich. Kimmich war die Entdeckung dieser EM aus deutscher Sicht: Joshua Kimmich machte vier seiner insgesamt erst sieben Länderspiele in Frankreich, beginnend mit dem 1:0 im dritten Gruppenspiel von Paris gegen Nordirland. Und das als Rechtsverteidiger, auf einer fachfremden Position. Ausgebildet wurde Kimmich als „defensiver Mittelfeldspieler“. Vom ehemaligen Bayern-Trainer Pep Guardiola („Er ist fast wie mein Sohn, ich liebe diesen Jungen. Er ist einer der Besten, die wir haben.“) wurde er in der Rückrunde der abgelaufenen Saison zum Innenverteidiger aus-erklart – und damit neu erfunden.

Sporadische Einsätze als Rechtsverteidiger kamen hinzu. In Frankreich startete er dann richtig durch: Dank seiner Spielintelligenz, seiner Ballsicherheit sowie der Ruhe und Klarheit in seinen Aktionen erinnert er dabei Zuschauer und Experten an Weltmeister-Kapitän Lahm. Der Vergleich ehre ihn, sagte der Bayern-Profi, verwehrt sich jedoch dage-

gen. Jede Ehre ist eben auch eine Bürde: „Ich denke, dass die Vergleiche wenig Sinn haben. Philipp ist der beste Außenverteidiger der Welt und hat über viele Jahre bewiesen, dass er auf der rechten Seite seine Leistung bringen kann. Ich habe jetzt erst eine Bundesliga-Saison hinter mir.“

Dennoch: Gelobt wird auch Kimmich reichlich. „Man hat bei ihm vom ersten Tag an gesehen, dass er nicht nur große strategische Fähigkeiten besitzt, sondern auch das Gewinner-Gen in sich trägt“, sagt Thomas Schneider, Joachim Löws Assistenzcoach und Kimmichs früherer Jugendtrainer beim VfB Stuttgart. Und enormen Ehrgeiz. Mit 16 Jahren zog er ins Jugendinternat des VfB und machte am Württemberg-Gymnasium in Untertürkheim sein Abitur – mit Note 1,7. Nach zwei Jahren bei RB Leipzig (3. Liga und 2. Bundesliga) verkaufte ihn der VfB an den FC Bayern. Mit 20 und noch ohne Bundesliga-Erfahrung – ein mutiger Schritt. Der Rest ist bekannt. Nach der EM postete Kimmich bei Facebook: „.... und dann die Nationalmannschaft, wovon ich nicht zu träumen gewagt hatte! Erst die Chance im Trainingslager, dann die Nominierung und dann die Einsätze gegen Nordirland, Slowakei, Italien und Frankreich. DANKE!“

Als er Ende der ersten August-Woche das Training in München aufnahm, fiel sein praktischer Kurzhaarschnitt auf. Kein Schnickschnack. Bescheidenheit ist Trumpf. Auf in die zweite Saison! Es geht um die Bestätigung seiner Erfolge. Die Erwartungen sind gestiegen. Bayerns Vorstandsboss Karl-Heinz Rummenigge ist sich sicher: „Joshua will seinen Weg machen, und er wird seinen Weg bei uns machen.“ Dieser wird nun gewiss nicht leichter.

Wie im Tennis. Denn die Trophäe des TC Herrenzimmern ist ein Wanderpokal und damit an das Versprechen gekoppelt, im nächsten Jahr wieder anzutreten. Womöglich nach der Teilnahme mit der Nationalmannschaft am Confed-Cup 2017 in Russland.



FRANZÖSISCHE BEGEGNUNGEN

Die EM 2016 war das größte Fußballerevent des Jahres. Auch für den Deutschen Fußball-Bund, und nicht nur auf dem Platz. Am Rande des Turniers kam es zu interessanten Treffen und Veranstaltungen. Sie berührten, machten Mut. Oder besonders viel Freude.

DFB-Präsident Reinhard Grindel mit Lorette und Daniel Nivel. Der frühere französische Gendarm war 1998 bei der WM in Frankreich Opfer brutaler Angriffe deutscher Hooligans geworden. Auf Einladung des DFB verfolgte er das Spiel mit seiner Familie im Stadion. „Es war uns wichtig, ihm noch einmal persönlich zu sagen, dass wir über das Engagement der Daniel-Nivel-Stiftung auch in Zukunft immer für ihn da sein werden“, sagt Grindel. „Sein Schicksal sollte uns Mahnung sein, dass so etwas in Zukunft nie mehr passieren darf.“



Das Widerstandsmuseum in Bondues – ein Ort gegen das Vergessen, ein Ort, der betroffen macht, der Leid nachempfinden lässt. 68 Widerstandskämpfer wurden während des 2. Weltkriegs in Bondues hingerichtet. Eine DFB-Delegation um Reinhard Grindel, den 1. Vizepräsidenten Dr. Rainer Koch sowie DFB-Generalsekretär Dr. Friedrich Curtius besucht das Museum, begleitet von Mitgliedern des Fan Club Nationalmannschaft, hochrangigen Repräsentanten des Deutsch-Französischen Jugendwerks sowie deutschen und französischen Jugendlichen, die während der EURO als Freiwillige arbeiten. Zum Gedenken an die Opfer wird ein Kranz niedergelegt.



Ohne sie geht es nicht: Treffen in Lille mit deutschen Volunteers, die sich bei der EM ehrenamtlich engagieren.



Der EURO-Club hat mittlerweile schon Tradition, bereits seit 2008 wird er organisiert. Am Tag der deutschen Spiele lädt der DFB seine Gäste ein zur gemeinsamen Einstimmung. Hier im Talk: Moderator Sebastian Hellmann mit Hansi Flick.



Der Fan Club Nationalmannschaft powered by Coca-Cola hat einen eigenen Online-Auftritt, hat eigene Kanäle auf den Social-Media-Plattformen, wird in allen Printpublikationen des DFB präsentiert und berichtet umfassend von seinen Aktivitäten in Videobeiträgen. Und jetzt wurde die letzte mediale Lücke geschlossen: Seit Juni gibt es das Fan Club-Radio.



DIE PERFЕКTE



Text Niels
Barnhofer

Die erste öffentliche Rundfunkübertragung in Deutschland fand am 22. Dezember 1920 statt. Es war ein Weihnachtskonzert, das der Sender Königs Wusterhausen der Reichspost übertrug. Ein Meilenstein in der Entwicklung des Rundfunks hierzulande. Mehr als 95 Jahre später hat der Fan Club Nationalmannschaft powered by Coca-Cola nachgezogen.

Am 4. Juni 2016 geht das Fan Club-Radio erstmals auf Sendung. Um 17.30 Uhr meldet sich das Moderatoren- und Kommentatoren-Team Maik Nöcker, Jonas Frank und Flo Staub live aus der Gelsenkirchener Arena. Allesamt erfahrene Leute, die unter anderem für Sky, NDR oder Alsterradio am Mikrofon sind. Im Web-Radio berichten sie vom letzten Test der Nationalmannschaft vor der Europameisterschaft 2016 gegen Ungarn.

Es ist ein Pilotprojekt. Ein Versuch. Der sofort Anklang findet. Launige Berichterstattung trifft fundierte Analyse. Dazu interessante Interviews mit namhaften Gesprächspartnern und jeder Menge Information rund ums Team und ums Spiel. Bei der Premiere auf Schalke ist Ex-Nationalspieler Simon Rolfes Studio-gast. Tobias Escher, Gründer der Webseite spielverlagerung.de, liefert die Expertisen.



Zu finden ist der neue Kanal unter dfb.de/fanradio oder laut.fm/dfbfanclubradio



WELLE

Die Resonanz ist gut, sogar so gut, dass aus dem Pilot- sofort ein fortlaufendes Projekt gemacht wird. „Dafür, dass wir Fan Club-Radio ziemlich kurzfristig realisiert haben, und auch wenig Vorlauf für die Bewerbung hatten, waren wir mehr als zufrieden mit der erzielten Reichweite“, sagt Jürgen Eißmann, DFB-Projektleiter des Fan Club. Insofern war es eine einfache Entscheidung: Das Fan Club-Radio sendete auch bei der EURO 2016. Jeweils von den Spielen der deutschen Mannschaft. Knapp drei Stunden wurden pro Begegnung mit Programm gefüllt. Gesendet wird von wechselnden Locations - Fan-Meile, Twitter-Zentrale, Wohnzimmer.

Wo auch immer die Moderatoren ihre Technik aufbauen, sie erhalten illustre Begleitung. Der ehemalige Junioren-Nationalspieler und Ex-Profi Ralph Gunesch oder St. Pauli-Legende Fabian Boll fachsimpeln mit. Für Interviews werden unter anderem DFB-Trainer Horst Hrubesch, der Vize-Europameister von 2008, Marcell Jansen, oder der Fußball-Globetrotter Lutz Pfannenstiel gewonnen. Die Fans hören beim Fan Club-Radio anscheinend so gerne rein, dass sie auch an Tagen einschalten, an denen keine Sendung geplant ist. Was sie zu hören bekommen, ist Musik. Pur und ohne Pause.

Damit war mit dem Start in die neue Länderspiel-Saison aber Schluss. Das gesungene Wort musste pha-

senweise aus gegebenem Anlass dem gesprochenen Wort Platz machen. Vom Länderspiel gegen Finnland, dem Abschied von Bastian Schweinsteiger, berichtete das Fan Club-Radio live aus dem Borussia-Park in Mönchengladbach. In bewährter Manier, mit bewährten Kräften und bewährtem Konzept.

Aber das soll nicht das Ende sein. Das Fan Club-Radio wird weiterentwickelt. „Ideen gibt es reichlich“, sagt Jürgen Eißmann. Entsprechende Planungen laufen. Die Umsetzung wird nicht lange auf sich warten lassen. Angedacht ist es, näher an die Mannschaft heranzurücken. Die redaktionelle Berichterstattung auf weitere Veranstaltungen der DFB-Auswahl auszudehnen - Live-Streamings von Pressekonferenzen etwa, O-Töne aus der Mixed Zone oder gar exklusive Interviews.

Service soll in Zukunft ein großes Thema sein: Ticket-Informationen, Anreise- und Sicherheits-Hinweise, Statistiken, wo essen, wo schlafen, wo feiern. Eben alles, was wissenswert und nützlich für den Fan ist. Vielleicht kommt man auch noch so weit, die Lieblingssongs oder gar Playlists der Spieler zu präsentieren. Und perspektivisch sind natürlich auch Übertragungen von Spielen der Frauen-Nationalmannschaft, der U-Teams oder des DFB-Pokals denkbar. Alles machbar! Ist ja schließlich kein Weihnachtskonzert fürs Röhrenradio.





VIER STERNE UND NOCH WEITER

Infront Sports & Media und die Werbepartner bei DFB-Länderspielen wünschen der Mannschaft eine erfolgreiche Qualifikation für die FIFA Fußball-Weltmeisterschaft Russland 2018™.

Infront ist eines der weltweit führenden Sportmarketing-Unternehmen und seit über 35 Jahren stolzer Partner des Deutschen Fußball-Bundes.

Infront vermarktet die LED-Bandenwerbung bei allen Freundschafts- und Qualifikationsspielen der Mannschaft für die UEFA EURO™ und die FIFA Fußball-Weltmeisterschaft™.

Our experience. Shared passion.
Your success.

Werbepartner bei DFB-Länderspielen



FAN CLUB SPENDET

Sich in den Dienst der guten Sache zu stellen, ist eine gute Sache. Erst recht, wenn die Sache gut läuft. So wie beim Fan Club Nationalmannschaft powered by Coca-Cola. Während der EURO 2016 hat der nämlich handsignierte Devotionalien der Nationalspieler, etwa Torwarthandschuhe von Manuel Neuer, über das Auktionsportal unitedcharity.de versteigert, zugunsten der französischen Organisation Association des Jeunes du Pave Neuf

(AJPN). Die freut sich jetzt über eine Spende in Höhe von 4.853 Euro. Damit führt der Fan Club eine kleine Tradition fort. Seit 2010 spendet er für den guten Zweck. Immer an unterschiedliche Einrichtungen. Und in Turnierjahren stets an solche aus dem Ausrichterland. Diesmal an AJPN, die sich mit verschiedenen Projekten um Kinder aus sozial schwachen Familien sowie Schulabgänger mit Lernschwierigkeiten kümmert, vor allem in Sportprojekten.



MEDAILLEN VEREDELT



Gold und Silber waren verdienter Lohn für die Leistungen der Frauen- und der Männer-Mannschaft bei den Olympischen Spielen. Doch einige Spielerinnen und Spieler erhalten im Nachgang noch individuelle Auszeichnungen, denn der Fan Club hatte zu zahlreichen Abstimmungen aufgerufen. Zur „Spielerin des Turniers“ wurde Melanie Behringer, zum „Spieler des Turniers“ Serge Gnabry gewählt. Zudem wurden bei jeder Begegnung mit deutscher Beteiligung die „Spielerin des Spiels“ bzw. der „Spieler des Spiels“ gesucht. Die Ergebnisse im Überblick:

Frauen: Melanie Leupolz (Simbabwe, Foto), Sara Däbritz (Australien), Tabea Kemme (Kanada), Melanie Behringer (China), Almuth Schult (Kanada), Dzsenifer Marozsán (Schweden).

Männer: Timo Horn (Mexiko), Davie Selke (Südkorea), Nils Petersen (Fidschi), Julian Brandt (Portugal), Lukas Klostermann (Nigeria), Matthias Ginter (Brasilien).

Bester Service mit der App.

Leidenschaft, Gemeinschaft und Emotionen – dafür steht der Fan Club Nationalmannschaft powered by Coca-Cola. Um über die neusten Fantastic Moments, Choreografien im Stadion und Busreisen informiert zu sein, steht die neue Fan Club-App zur Verfügung. Sie kann kostenlos bei Google Play und im Apple Store heruntergeladen werden.

BONUS FÜR MITGLIEDER

Der DFB und der Fan Club haben ein Bonussystem für die Fan Club-Mitglieder eingeführt. In diesem Bonussystem werden nur die Spiele der A-Nationalmannschaft berücksichtigt. Das Konzept wurde gemeinsam mit den Fan-Vertretern erarbeitet und wird seit dem Heim-Länderspiel gegen Finnland in Mönchengladbach angewendet. Das System wurde eingeführt, um eine faire und transparente Ticketvergabe zu gewährleisten, für den Fall, dass die Kartennachfrage das Angebot übersteigt. Der DFB und der Fan Club folgen damit dem Beispiel des Englischen und Niederländischen Fußball-Verbandes, die ähnliche Konzepte schon seit Jahren mit Erfolg umsetzen. Weitere Infos zum Bonussystem finden Sie auf DFB.de

ÖZIL – DIE 8 AUF DER 1

Mesut Özil ist zum „Spieler der EM“ gewählt worden. Bei der vom Fan Club durchgeführten Wahl lag der Offensivspieler des FC Arsenal am Ende mit 25,2 Prozent aller abgegebenen Stimmen vorne. Auf Platz zwei landete Jérôme Boateng mit 23,1 Prozent vor Toni Kroos mit 18,9 Prozent. Insgesamt wurden 25.200 Stimmen abgegeben.

Alle Informationen rund um den Fan Club Nationalmannschaft powered by Coca-Cola gibt es auf fanclub.dfb.de oder auf der offiziellen Facebook-Seite www.facebook.com/fanclubnationalmannschaft



«Breitners Trikot habe ich noch»

In den 80ern und 90ern war Giuseppe Bergomi (52) einer der besten Abwehrspieler der Welt. 1982 gewann er mit Italien die WM im Finale gegen Deutschland, und der 18-jährige „Beppe“ spielte gegen Karl-Heinz Rummenigge. Mittlerweile arbeitet die Inter-Legende als TV-Experte. In der Serie „Außenansichten“ im DFB-Journal spricht er über Müller und Matthäus, über italienische Ästhetik und deutsche Ambitionen.



Interview Oliver
Birkner

Signor Bergomi, das EM-Turnier ist gerade ein paar Monate vorbei, hat Ihnen Italiens Aus im Viertelfinale sehr zugesetzt?

Es ging mir ziemlich nahe. Ich kommentierte die Partie im Stadion für Sky Italia, und am Ende wurde meine Stimme brüchig. Unsere Tifosi sind der Nationalmannschaft gegenüber unheimlich kritisch. Doch es hatte sich wie selten ein fantastisches Klima um die „Azzurri“ gebildet. Der Kader besaß keine übertragende Qualität, und viele dachten, er würde rasch wieder nach Hause reisen. Die Jungs spielten für ihre Möglichkeiten jedoch ein phänomenales Turnier.

Es war ein kurioses Elfmeterschießen.

Deshalb blieb ein bitterer Nachgeschmack, wenn Deutschland schon drei Elfmeter verschießt. Sie besitzen zweifelsohne das bessere Team und verdienen das Halbfinale, doch bei solch einer Vorlage lag unser Weiterkommen so nah.

Hätte Neuer gegen Sie eine Chance gehabt?

Ich schoss einige Elfmeter in der Jugend, bei den Profis nur einen einzigen bei einem Turnier gegen Real Madrid. Der war aber drin, also habe ich eine hundertprozentige Karriere-Quote. (lacht) Aber Manuel hätte gegen mich

sicher nur müde gelächelt. Das Elfmeterschießen ist immer eine hoch psychologische Angelegenheit. Ich weiß, dass in Deutschland Simone Zaza verhöhnt wurde. Doch ihm mache ich keinen Vorwurf – Graziano Pellè schon. Das ganze Turnier über schöpfte Italien seine Stärke aus Demut, und dann mimt er vor seinem Schuss überheblicheinen Lupfer. Soetwas geht überhaupt nicht.

Wie gefiel Ihnen die EM insgesamt?

Anfangs empfand ich das technische Niveau ziemlich mittelmäßig. Das lag vorrangig am aufgeblasenen Teilnehmerfeld und Modus, denn es war absurd, dass die vier besten Gruppendritten ebenfalls weiterkamen. Deutschland und auch andere Teams nutzten ihre Gruppe beispielsweise zum Einspielen auf die wichtigen Duelle, so wirkte das auf mich. In der K.o.-Runde begannen die Partien mich zu begeistern, da sich das technische und taktische Level deutlich erhöhte.

Warum tut sich Deutschland so schwer mit Italien?

Es waren immer hartumkämpfte Duelle, in denen es um viel Prestige ging. In einer Partie um alles oder nichts ist Italien wegen seiner taktischen Brauour ungemütlich zu spielen. Die Räume sind ungemein eng, und wir besaßen stets die Gabe, Spiel-



situationen rasch zu lesen und dem Gegner selbst mit wenigen Möglichkeiten wehzutun. Das liegt den mittlerweile technisch äußerst starken Deutschen nicht so sehr und hat es schon früher nicht getan.

Ihre schönste Erinnerung an die DFB-Auswahl ist sicher das WM-Finale 1982.

Ohne Frage. Einen Tag vor der Partie steckte mir Marco Tardelli zu: „Morgen spielst du gegen den Blonden.“ Giancarlo Antognoni war angeschlagen, aber ich glaubte nicht wirklich daran. Am Finaltag erfuhr ich es offiziell erst drei Stunden vor dem Anpfiff. Ich war damals mit 18 ja noch ein Bürschchen und musste gegen den großen Kalle Rummenigge spielen, der leider angeschlagen war. Sorry, Kalle, aber im Finale hast du kein Land gesehen! (lacht) Das damalige Trikot von meinem Idol Paul Breitner habe ich immer noch im Arbeitszimmer hängen.

Entstand der Spitzname „lo zio“, der Onkel, bei jener WM?

Etwas früher. Ich debütierte mit 17 bei Inter und trug einen akkuraten Schnäuzer. Routinier Gianpiero Marini sagte: „Du sollst 17 sein? Du siehst eher aus wie mein Onkel.“ Tja, und der bin ich heute noch.

Sie haben bei Inter mit vielen anderen Deutschen zusammen gespielt.

Herrliche Zeiten. Lothar Matthäus war mit Sicherheit der beste Ausländer, mit dem ich je zusammen gespielt habe. Hansi Müller hingegen ging irgendwann gar nicht mehr als Ausländer durch. Er redete und erzählte Witze im Mailänder Dialekt, phänomenal. Ich mag die Deutschen unheimlich. Bei Inter spielte ich mit Sammer, Klinsmann, Matthäus, Brehme, Müller und Rummenigge. Die Deutschen gaben immer alles, ob beim Training oder im Spiel. Sie waren loyal, integer und echte Männer. Wenn Lothar sagte: „Morgen gewinnen wir, basta“, dann gewannen wir auch. Wenn es nicht gegen Italien geht, halte ich immer zu Deutschland.

Wie beurteilen Sie die Perspektive des italienischen Teams mit dem neuen Trainer?

Wie ich Giampiero Ventura kenne, wird er zunächst hauptsächlich auf Contes Gruppe, Spirit und Aufopferung vertrauen, da wir eine heikle Qualifikationsgruppe mit Spanien vor der Brust haben. Er weiß natürlich auch um die aktuell qualitativen Grenzen des Calcio. Nach und nach erhalten die „Azzurri“ sicher sein Gesicht, denn er mag das offensive Spiel



Finalzweikampf
1982: Karl-Heinz
Rummenigge
gegen Giuseppe
Bergomi.

und scheut sich nicht, junge Spieler einzubauen. Außer auf der Innenverteidiger-Position gibt es viele interessante Youngster, von denen er profitieren kann. Ventura hatte nach langen Jahren exzellenter Arbeit einen großen Klub oder die Nationalmannschaft verdient.

Generell gilt Italien als Vorreiter in Sachen Taktik, woher kommt das?

Womöglich liegt uns das im Blut wie den Südamerikanern der Rhythmus. Auch wenn unser Land nicht unbedingt für Organisation bekannt ist, funktioniert sie seit jeher wenigstens im Calcio in der Defensive überragend. Perfektes Verschieben, Gegenstoß. Ein Motiv sind sicher die Trainer, die eine akribische Schulung im florentinischen Verbandszentrum Coverciano genießen. Ich rede ungern von den absolut Besten, aber weltweit gehören sie sicher zum Kreis der taktisch am besten ausgebildeten Trainer. Wie für Allegri, Lippi oder Conte erweist sich der Erfahrungsprozess in der dritten oder zweiten Liga als ungemein hilfreich, und in puncto Taktik macht uns so schnell niemand etwas vor. Es fehlt uns hin-

gegen häufig die Leichtigkeit anderer Länder, eine Partie unbeschwert und ohne taktische Fesseln zu interpretieren.

Thomas Berthold hat mal gesagt: „In Italien sind die Fans aus dem Häuschen, auch wenn Spiele 0:0 oder 1:0 ausgehen.“ Was sagt das über die italienische Fußball-Ästhetik aus?

Man darf Italien längst nicht mehr nur auf die Defensive reduzieren. Das wäre im Zuge der Fußballmoderne und modifizierten Regeln anachronistisch. Die neue Trainergeneration vertraut seit Jahren einer offensiveren Ausrichtung. Man denke zum Beispiel an das sehr hohe Attackieren der „Azzurri“ gegen Spanien. Aber ja, wenn sich zwei Teams taktisch großartig duellieren, kann auch das für die Tifosi zum Genuss werden. Ich habe einige 0:0 gesehen, die mich mehr begeisterten als ein 4:3.

Ist „schönes Spiel“ in Italien etwas anderes als anderswo?

Jede Region besitzt sicher ihre eigene Ideologie. Aber was ist das schöne Spiel denn genau? Seit einiger Zeit verbreitet sich die Philosophie von Tempo, Toren, Ballbesitz, Dominanz – egal ob zu Hause oder auswärts. Das können aktuell höchstens Barcelona und die Bayern umsetzen. Hoher Rhythmus, ein Auf und Ab und viele Tore, was ja oft viele Fehler mit sich zieht, müssen nicht a priori eine tolle Partie bedeuten. Wir mögen eben auch einen taktisch ausgefeilten Plan, spontane Systemänderungen, strategische Rhythmuswechsel – Defensive gehört schließlich auch zum Spiel. Ich verstehe allerdings, dass der tüftelnde, bedächtiger italienische Fußball nicht jedermanns Sache ist. Die meisten lieben England, da die Begegnungen bei 2.000 Stundenkilometern ablaufen. Die Premier League ist begeisternder anzusehen, ob schöner weiß ich nicht.

Italiens Liga-Fußball hat im Vergleich zu den 80ern und 90ern an Strahlkraft verloren. Woran liegt das?

Der Calcio kränkt, daran besteht kein Zweifel. Wir müssen primär die Stadien auf ein modernes Niveau bringen, um die verlorenen Anhänger zurückzuholen. Außerdem benötigt die Serie A wieder mehr Klubs auf kontinuierlich internationalem Top-Niveau – wirtschaftlich und sportlich. Gegenwärtig steht dort lediglich Juventus, und die beiden Mailänder fehlen beispielsweise immens. Bleibt zu hoffen, dass Inter und der AC nach den chinesischen Übernahmen erneuten Anschluss finden.

Wie ist Ihr Eindruck vom deutschen Fußball?

Im Gegensatz zu Italien präsentieren sich die deutschen Klubs vorbildlich organisiert und gesund. Bei der Atmosphäre von stets vollen Stadien steigt automatisch der Genuss beim Zusehen, das empfinde auch ich, wenn ich in Deutschland kommentiere. Und die technische Qualität hat sich in den letzten zehn Jahren enorm erhöht, wovon das Nationalteam eindeutig profitiert. Es ist ein junger, exzellenter Kader – Deutschland gehört auch weiterhin die Zukunft.

DIE JÜNGSTEN WELTMEISTER



Pelé
Brasilien · 1958
17/250*



Ronaldo
Brasilien · 1994
17/299



Giuseppe Bergomi
Italien · 1982
18/202



Coutinho
Brasilien · 1962
19/7



Marco Antonio
Brasilien · 1970
19/136



José Altafini
Brasilien · 1958
19/341



Rubén Morán
Uruguay · 1950
19/345



Felice Borel
Italien · 1934
20/67



Kaká
Brasilien · 2002
20/70



Matthias Ginter
Deutschland · 2014
20/176

*Jahre/Tage

Glücksbringer



Morgens geliefert. Abends gejubelt. Die Post für Fußballdeutschland.

Für Sie lassen wir jedes Spiel zum Heimspiel werden – mit Teamgeist und täglichem Einsatz. Deutsche Post ist stolzer Partner des DFB und wünscht der deutschen Nationalmannschaft für die WM Qualifikation viel Glück.



Deutsche Post 

Die Post für Fußballdeutschland.



Gänsehaut bei 30 Grad Celsius.

Beschleunigt mit dem ersten Anblick. Das neue C-Klasse Cabriolet sorgt durch seine kraftvollen Motoren und den souveränen Allradantrieb 4MATIC ganzjährig für grenzenlosen Fahrspaß. Dank DYNAMIC SELECT können Sie das Fahrverhalten je nach Stimmung anpassen. Ob sportlicher oder entspannter Fahrstil – genau so, wie Sie es möchten.

Mercedes-Benz

Das Beste oder nichts.



Das Turnier der Rekorde

Größtes Eröffnungsspiel, bestbesuchtes Turnier dieser Altersklasse – die U 19-Europameisterschaft in Deutschland setzte organisatorisch Maßstäbe im Juniorenbereich.

Sportlich sorgte das DFB-Team für Spannung und Nervenkitzel. Auch wenn das ganz große Ziel nicht erreicht wurde.



Text Ronny
Zimmermann

Kein Fangesang, kein Sprechen, kein Murmeln. Stattdessen starteten die 8.592 Zuschauer im Hardtwaldstadion in Sandhausen auf den Elfmeterpunkt. Dort hatte sich Benjamin Henrichs von der deutschen U 19-Nationalmannschaft den Ball zurechtgelegt. Er ging vier, fünf Schritte zurück und atmete durch. Der Druck war enorm, schließlich würde sein Schuss gleich über den Ausgang des Spiels entscheiden. Und ein bisschen sogar über die Bewertung des gesamten Turniers. Der Schiedsrichter piff, Henrichs lief an. Klar war: Trifft er, ist die U 19 für die U 20-Weltmeisterschaft 2017 in Südkorea qualifiziert. Wenn er scheitert, wird weitergezittert. Henrichs traf den Ball mit dem rechten Spann und schoss nach links. Der Torhüter entschied sich für die andere Ecke, keine Abwehrchance. Tor! Henrichs sprang vor Freude in die Luft, seine Mitspieler stürmten auf ihn zu und die Zuschauer jubelten. Sieg im Elfmeterschießen gegen die Niederlande, die WM-Qualifikation geschafft. Ein Drama, aber eines mit Happy End.

Klasse Kulisse:
Das Eröffnungsspiel in der Stuttgarter Mercedes-Benz Arena war mit knapp 55.000 Zuschauern ausverkauft.

„Ich bin sehr stolz auf die Mentalität meines Teams“, sagte U 19-Trainer Guido Streichsbier. Nach den zwei Niederlagen zum Auftakt sei seine Mannschaft am Boden gewesen. Der Traum vom Finale bei der Heim-EM war ausgeträumt. Danach zurückzukommen und zweimal zu gewinnen, das sage viel über die Spieler aus. Platz fünf, das Minimalziel, wurde somit erreicht, ein versöhnliches Ende. „Die Spieler nehmen aus diesen Partien ganz wertvolle Erfahrungen für ihre weitere Karriere mit“, sagte Hansi Flick.

Der DFB-Sportdirektor hatte sich als Botschafter für die U 19-EURO engagiert, das Turnier begann für ihn schon weit vor dem Anpfiff des ersten Spiels. Und nicht nur für ihn.

Seit 2012 hatte der DFB die Junioren-EM vorbereitet. Ein Turnier im eigenen Land sollte etwas ganz Besonderes werden. Die ersten Ideen, die ersten Pläne. Dr. Kyung-Yiub Lee, zuvor Teammanager der U 21, wurde zum Turnierrichter ernannt. „Wir sind mit der Ambition an das Projekt herangegangen, die größte U 19-EM aller Zeiten auf die Beine zu stellen“, sagt er. „Das mag im Vorfeld etwas verrückt geklungen haben, aber wir hatten ein klares Konzept hinter unserer Vision.“

Lee denkt dabei vor allem an die vielen Projekte. Zwischen dem 11. März und 21. April hatten eine DFB-Delegation und er die Oberbürgermeister bzw. Bürgermeister der Spielorte in Baden-Württemberg (Stuttgart, Sinsheim, Reutlingen, Ulm, Großaspach, Heidenheim, Aalen, Sandhausen, Mannheim) besucht. Sie erhielten eine offizielle Turnierplakette, waren Teil des großen Ganzen. Die Zusammenarbeit funktionierte. Zudem stieg das Interesse, bei den Medien und der Öffentlichkeit. Eine EM in Deutschland? Im Sommer? Die Vorfreude wuchs, besonders bei den Kindern und Jugendlichen.

Erstmals initiierte der DFB fünf Schulkampagnen, um speziell den Nachwuchs in die Stadien zu locken. Schulklassen konnten für zwei Euro pro Person die EM-



Partien verfolgen, einige Spiele wurden schon um 12 Uhr angepfiffen, um Schul-Wandertage zu ermöglichen. Zudem fanden im Vorfeld des Turniers viele Klassenkicks auf den DFB-Minispiefeldern in Baden-Württemberg statt. Und: Es gab sowohl einen Aufsatz- als auch einen Plakatwettbewerb zum Thema „Aufgehende Sterne“, dem Turniermotto. Die wohl innovativste Kampagne war die Paule-Roadshow: Mehr als zwei Monate lang tourte das DFB-Maskottchen durch Baden-Württemberg und besuchte knapp 130 Schulen. Immer wieder begeisterte Paule mit einem Animationsprogramm auf dem Pausenhof und entfachte bei den Kindern und Jugendlichen erste EM-Euphorie. Logisch, dass es anschließend viele Schulklassen in die Stadien zog. Manche Kids erlebten zum ersten Mal ein Fußballspiel in einer Arena. Die Atmosphäre war bunt und fair, euphorisch und fröhlich.

Die Zahlen sprechen für sich. Insgesamt besuchten 162.972 Zuschauer die 16 Spiele – der Rekord war geknackt: Deutschland hatte die größte Junioren-EM aller Zeiten veranstaltet. „Die Stadionauslastung über das gesamte Turnier hinweg lag bei 60 Prozent und ist ein nahezu unglaublicher Wert für solch ein Turnier, wenn man bedenkt, dass wir überwiegend in Stadien der Bundesliga und 2. Bundesliga gespielt haben“, sagt Lee. Als Höhepunkte fällt ihm natürlich das Eröffnungsspiel ein. 54.689 Zuschauer kamen zum Auftaktmatch in die Stuttgarter Arena. Ausverkauft, bei einem Junioren-Länderspiel. Das hatte es zuvor in dieser Größenordnung noch nie gegeben. Der nächste Rekord im U 19-Bereich!

Da es mehr Nachfragen als Eintrittskarten gab, fanden parallel zwei Public Viewings in Stuttgart statt. Eurosport übertrug das Spiel zwischen Deutschland und Italien (0:1) live. Als die Mannschaften einliefen, rollten die Fans eine Choreografie zum Thema „Aufgehende Sterne“ aus. Dominic Sanz von den Söhnen Mannheims sang live auf dem Rasen den Turnierhit, Kinder flitzten mit den Flaggen aller Teilnehmer umher. Es war ein spektakulärer Rahmen. Genau wie beim Finale: Auch in Sinsheim war die Arena ausverkauft, 25.100 Zuschauer sahen, wie Frankreich 4:0 gegen Italien gewann – und freuten sich mit dem neuen U 19-Europameister.



„Wir haben all unsere gesteckten Ziele erreicht“, sagt Lee. Es ist ihm anzumerken, wie glücklich er darüber ist. Als das Endspiel eine Weile abgepfiffen war, kam das Organisationsteam auf dem Rasen der Arena Sinsheim zusammen. Nur noch jedes zweite Flutlicht brannte, im Stadion war es mittlerweile ruhig und dunkel. Plötzlich gingen die Videoleinwände an. Ein Film mit den schönsten Szenen des Turniers lief. Noch einmal genießen, den Augenblick auskosten. Viereinhalb Jahre Vorbereitung für 25 Stunden Live-Fußball. Und für eine starke Visitenkarte bei der UEFA.

Philipp Ochs von 1899 Hoffenheim war mit vier Treffern bester deutscher Torschütze.

In der gesamten Planungs- und Vorbereitungsphase arbeitete der DFB sehr eng mit dem Kontinentalverband zusammen. „Wir wussten zu jeder Zeit, was erwartet wird, was wir leisten und in welchen Punkten wir sogar Zusätzliches bewegen können“, sagt Lee, den das abschließende Lob sehr beeindruckte: „Die UEFA hat uns mitgeteilt, dass sie in diesem Altersbereich nie zuvor ein Turnier in dieser Größenordnung erlebt hat – und so schnell auch nicht wie-

Auf Sendung:
DFB-Kapitän
Benedikt Gimber
im Interview.



Durch ein 4:0
gegen Italien vor
ausverkauftem
Haus in Sinsheim
wurde Frankreich
Europameister
(Foto rechts).





Positives Ende: Jubel nach dem entscheidenden Elfmeter im Spiel um Platz fünf.

der erleben wird. Das Feedback fiel absolut positiv aus.“ Eine sehr gute Rückmeldung für weitere Ambitionen.

Auch sportlich beendete Deutschland das Turnier mit einem positiven Gefühl. Benjamin Henrichs, der den entscheidenden Elfmeter verwandelte, und seine Mannschaftskollegen jubelten auf dem Rasen über Platz fünf, bedankten sich bei den Fans für die Unterstützung. Sie hatten in den wenigen Tagen schnell gelernt, mit dem hohen Erwartungsdruck umzugehen. Sie verstanden es zunehmend, die große Bühne für sich zu nutzen. Als Team, als Mannschaft. Das Minimalziel war erreicht, die WM-Qualifikation geschafft. Im Mai 2017 findet das U20-Turnier in Südkorea statt – der DFB-Nachwuchs wird dabei sein. „Viele der Jungs stecken noch mitten in der Entwicklung“, sagt Streichsbier. „Ich bin mir sicher, dass sie in einem Jahr reifer sein und mit dieser Mentalität in Südkorea ein tolles Turnier spielen werden.“ Die Erinnerung an die großartige Heim-EM wird sie begleiten.

«Diese Spieler haben Charakter»

Deutschlands U19-Trainer Guido Streichsbier zieht sein Turnierfazit – und spricht über Rückschläge, Mentalität und einen versöhnlichen Abschluss.

Herr Streichsbier, Deutschland hat bei der Heim-EM Platz fünf und damit das Minimalziel U20-WM-Qualifikation erreicht. Das entscheidende Spiel wurde nach Elfmeterschießen entschieden. Großes Drama, die Niederländer hatten sogar Matchball.

Da hatten wir das Glück auf unserer Seite, ja. Aber wenn man das ganze Spiel betrachtet, waren wir über 120 Minuten das bessere Team. Insofern haben wir uns das Glück auch verdient.



War es das Quäntchen Glück, das Sie in den ersten beiden Turnierspielen gegen Portugal (3:4) und vor allem gegen Italien (0:1) noch vermissen?

Ja. Wenn man unsere Turnierspiele ansieht, haben wir gegen vier Topgegner immer eine ordentliche Leistung gebracht. Aber wichtiger ist mir etwas ganz anderes.

Was?

Ich bin sehr stolz auf die Mentalität meines Teams. Nach den zwei Niederlagen zum Auftakt war die Mannschaft am Boden. Unser Traum vom Finale bei der Heim-EM war ausgeträumt. Wir hatten zweimal knapp und zumindest gegen Italien äußerst unglücklich verloren. Danach wieder aufzustehen und zweimal zu gewinnen, erst gegen Österreich (3:0) und dann gegen die Niederlande, sagt viel über den Charakter der Spieler aus. Diese Erkenntnis und das Erreichen des Minimalziels stimmen mich zum Abschluss versöhnlich.

Wie haben Sie nach der großen Enttäuschung diese Energieleistung bei Ihren Spielern herausgekitzelt?

Wir haben sie daran erinnert, dass die Teilnahme an einer WM ein Ziel ist, für das es sich zu kämpfen lohnt. Und dass wir als Gastgeber die Pflicht haben, noch einmal alles zu geben. Dazu haben wir ihnen Bilder und Videos von Mannschaften gezeigt, die nach großen Rückschlägen wieder aufgestanden sind. Wie die Jungs das dann selbst umgesetzt haben, hat mich beeindruckt.





Text David
Bittner

Ein ersten Vorgeschmack darauf, was er in seiner neuen Funktion bewirken möchte, gab Lutz Michael Fröhlich bereits beim Sommer-Trainingslager der Bundesliga-Schiedsrichter. Im bayerischen Grassau präsentierte er seinen „Zehn-Punkte-Plan zur Weiterentwicklung des Elite-Bereichs“. Den Journalisten und in ausführlicher Form den Unparteiischen. Im Kern geht es bei den Plänen von Fröhlich vor allem um

das Thema Individualisierung – sei es bei der Trainingsgestaltung, bei der Vor- und Nachbereitung von Spieleinsätzen oder bei der Gestaltung von Lehrgangsinhalten. Das Beobachtungssystem in den ersten drei Ligen wird umgestellt auf internationale UEFA-Standards, individuelle Belastungsprofile zu jedem Schiedsrichter sollen wichtige Erkenntnisse für die Ansetzung der Spiele liefern.

Zur neuen Saison hat Lutz Michael Fröhlich den Vorsitz der Schiedsrichter-Kommission Elite übernommen. Der 58-Jährige tritt die Nachfolge von Herbert Fandel an, der Vorsitzender des DFB-Schiedsrichter-Ausschusses bleibt. Der frühere FIFA-Referee Fröhlich möchte das Schiedsrichterwesen weiter professionalisieren. Dabei helfen wird ab der kommenden Saison auch der Videobeweis.

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

Dem neuen Vorsitzenden der Schiedsrichter-Kommission Elite geht es bei seinen Plänen nicht darum, bisherige Dinge umzustößen, sondern auf der Arbeit der vergangenen Jahre aufzubauen. „Als Sportlicher Leiter steht für mich die Weiterentwicklung der Schiedsrichter und des Schiedsrichter-Systems im Vordergrund“, sagt Fröhlich. „Kommunikation und Dialog spielen da eine große Rolle.“ So auch die Kommunikation nach außen:

Die Anzahl der Pressekonferenzen soll erhöht, der Dialog mit Spielern, Trainern und Managern der Vereine ausgebaut werden. Einen ersten Gedankenaustausch hat es bereits im Sommer gegeben. „Die vergangene Saison verlief aus Schiedsrichter-Sicht nicht erfolgreich, sowohl intern atmosphärisch als auch extern medial“, sagt Fröhlich. „Wir müssen schauen, dass wir uns in der neuen Saison wieder etwas aus der Schusslinie bewegen.“



DFB-Präsident Reinhard Grindel (von links), Vizepräsident Ronny Zimmermann, Dr. Riem Hussein, Dr. Felix Brych, Stephan Heigl (Direktor Kommunikation und Marketing DEKRA), Herbert Fandel (Vorsitzender des DFB-Schiedsrichter-Ausschusses) und Helmut Geyer (Vorsitzender der Schiedsrichter-Kommission Amateure).

Auszeichnung für Brych und Hussein

Dr. Riem Hussein und Dr. Felix Brych sind die „Schiedsrichter des Jahres 2015/2016“. Bei der Feierstunde in Grassau überbrachte DFB-Präsident Reinhard Grindel seine Glückwünsche. Brych wurde bereits zum dritten Mal ausgezeichnet. Er habe die Leistungen der deutschen Unparteiischen bei der EM in Frankreich mit Stolz verfolgt, sagte Grindel. Dass Brych den Titel „Schiedsrichter des Jahres“ nun schon zum dritten Mal erhalte, sei völlig verdient: „Felix Brych ist über jeden Zweifel erhaben, bringt seit Jahren Spitzen-Leistungen und hat in der Bundesliga sowie in der Champions League eindrucksvoll seine Qualität bewiesen.“ Herbert Fandel ergänzte: „In den Wochen der Europameisterschaft habe ich miterleben dürfen, wie akribisch und genau Felix Brych arbeitet. Er weiß genau, wo er hin will, und er setzt seine Vorstellungen um.“ Bei den Frauen erhielt Hussein nach 2013 zum zweiten Mal die Auszeichnung als „Schiedsrichterin des Jahres“. „Riem Hussein hat sich über den Frauenfußball hinaus nun auch in der 3. Liga der Männer etabliert“, sagte Helmut Geyer zur Entscheidung der Schiedsrichter-Kommission Amateure, deren Vorsitzender er ist.

Sehr positiv sieht Fröhlich in diesem Zusammenhang die personelle Erweiterung seiner Kommission: Die ehemaligen FIFA-Schiedsrichter Knut Kircher und Florian Meyer werden als Schiedsrichter-Manager zusätzlich in das Gremium eingebunden. Darüber hinaus wird es einen größeren Stab an fachlichen Beratern geben.

„Wir haben in den vergangenen Jahren vieles im Schiedsrichter-Bereich verändert - vielleicht manchmal sogar in einem etwas zu hohen Tempo, ohne die limitierten Ressourcen zu berücksichtigen. Das zehrte an allen Mitgliedern der Schiedsrichter-Führung“, sagt Fröh-

lich. Das zusätzliche Personal ermögliche es nun jedenfalls, „noch individueller mit den Schiedsrichtern zu arbeiten und die Entwicklung voranzutreiben.“

Die Ziele zumindest sind auch weiterhin hoch gesteckt: Schiedsrichter-Coaches sollen intensiver qualifiziert und regelmäßig weitergebildet, Schiedsrichter-Talente frühzeitiger ins Blickfeld genommen werden, nämlich schon in den Regionalligen, Oberligen oder gar in den Verbandsklassen. Ein deutschlandweites Stützpunkt- und Scoutingsystem ist die langfristige Vision.

Und dann gibt es natürlich noch das Projekt „Videobeweis“, beziehungsweise den „Video-Schiedsrichter-Assistent“, wie die korrekte Bezeichnung in Fachkreisen lautet. In der Saison 2016/2017 startet die Testphase, und da ist der DFB auch im internationalen Vergleich ganz vorne mit dabei: Drei Test-Einsätze pro Wochenende - so viele gibt es in keiner anderen der internationalen Top-Ligen. Das macht 102 sogenannte „Offline-Tests“ während der Saison. Dabei verfolgen die Video-Assistenten zwar die Spiele bereits an ihrem neuen Arbeitsplatz, dürfen aber bei einer Fehlentscheidung des Unparteiischen noch nicht ins Spiel eingreifen. Solche „Live-Tests“ sind erst für die Saison 2017/2018 vorgesehen - und dann bei jedem Bundesliga-Spiel.

Beim Trainingslager in Grassau wurden Deutschlands Spitzen-Schiedsrichter darauf vorbereitet, was sie in Sachen „Video-Schiedsrichter“ erwartet: So sollen diese gemeinsam aus einer Schaltzentrale in Köln heraus agieren und von dort in Funkkontakt zu den Unparteiischen in den Stadien treten können. Die Tätigkeit am Bildschirm wird sehr anspruchsvoll sein. Die wenigen Möglichkeiten zum Spieleingriff sind zwar klar festgelegt - aber dennoch muss der Video-Assistent während der gesamten Spielzeit hellwach sein und ständig überprüfen, ob Zweikämpfe korrekt geführt werden. Liegt ein Foul vor, muss er möglicherweise erst Sekunden später eingreifen - nämlich dann, wenn aus diesem Spielzug heraus ein Tor fällt.

Nicht nur bei diesem Thema strahlt der neue Schiedsrichter-Chef der Elite viel Optimismus aus. „Die Bausteine für die Weiterentwicklung des Schiedsrichter-Bereichs sind entstanden, während wir parallel an den Konzepten für die DFB-Akademie gearbeitet haben“, sagt Fröhlich. „Diese Ideen und die vielen guten Gespräche mit Schiedsrichtern, Freunden und Kollegen in der Schiedsrichter-Kommission haben mich motiviert, diese neue Aufgabe nun anzugehen.“

10 PUNKTE

1. Weitere Individualisierung der Schiedsrichter-Entwicklungsarbeit (Stufe 1)
2. Intensivierung des Athletik- und Fitnesscoachings
3. Erstellung von Belastungsprofilen
4. Ausweitung der Kommunikation
5. Reform des Beobachterwesens
6. Ausweitung der personellen Kapazitäten in der Schiedsrichter-Führung
7. Weitere Individualisierung der Schiedsrichter-Entwicklungsarbeit (Stufe 2)
8. Reform des Schiedsrichter-Coachings
9. Weiterentwicklung der Talentförderung im Rahmen der Elite-Kandidatenauswahl
10. Ausweitung der Innovationsarbeit und des Einsatzes von Technik

REWE.DE/REGIONAL



REWE

ERNÄHRUNGSPARTNER

Ernährungspartner
Deutscher Fußball-Bund

UNSERE GEMEINSAMKEIT: WIR GEBEN ALLES AUF DEM FELD.

REWE wünscht allen
DFB-Mannschaften viel Erfolg!

AUS DEINER REGION 

REWE
DEIN MARKT

DIE VERMESSUNG DES FUSSBALLS

Der neue DFB und seine **Akademie** – mit der Entstehung der neuen Gebäude möchte sich der Deutsche Fußball-Bund auch inhaltlich **weiterentwickeln**. Das DFB-Journal stellt in einer Serie die verschiedenen Bereiche des Verbandes vor, in denen die **Zukunft** bereits Einzug gehalten hat, diesmal: das **TechLab**.

Text Arne
Leyenberg

Die Zukunft liegt mehr als 6.000 Kilometer weit entfernt. Oder die Gegenwart. Wie man es nimmt. Denn für Nicolas Jungkind hat die Zukunft längst begonnen. An der amerikanischen Ostküste, ganz in der Nähe von Philadelphia, spürt er den neuesten technologischen Entwicklungen und Trends im Sport nach. Schließlich sollen der neue DFB und seine Akademie schon bald ihrer Zeit voraus sein. Das Technologie-Labor, kurz TechLab, das Jungkind im Auftrag des DFB aufbaut, soll künftig dafür sorgen, dass der deutsche Fußball nicht im Hochgefühl des sportlichen Erfolgs den Anschluss an die Konkurrenz verliert, sondern ihr gegenüber vielmehr über einen Wettbewerbsvorteil durch Wissensvorsprung verfügt. „Wir wollen den einen Schritt voraus sein“, sagt Jungkind, Group Director Global Sponsorships beim Walldorfer Software-Unternehmen und DFB-Premium-Partner SAP.

Deshalb arbeitet Jungkind an der Vermessung des Fußballs. Er will im ersten Schritt relevante Technologien identifizieren und später im Verbund mit strategischen Partnern weiterentwickeln. So sollen Leistungen von Spielern, Trainern, Scouts und Schiedsrichtern gemessen, ausgewertet und vor allem verbessert werden. Jungkind fragt nicht nur Fußballvereine und -verbände, wie sie es mit der Technologie halten, er wirft auch bei American-Football-Klubs wie den San Francisco 49ers oder dem Formel-1-Team McLaren einen Blick hinter die Kulissen.

Im amerikanischen College-Football etwa müssen Spieler schon heute nicht mehr bei jeder Trainingseinheit tatsächlich auf dem Platz stehen. Via Virtual-Reality-Brille, die eine interaktive virtuelle Umgebung erzeugt, können sie Spielzüge ihres Quarterbacks auch

zwischen den Vorlesungen einstudieren. Mehrere Klubs der National Football League (NFL) schulen ihre Spiel-macher bereits mithilfe von Virtual Reality, entwickelt an der Eliteuniversität Stanford, die Jungkind gemeinsam mit Akademie-Projektleiter Oliver Bierhoff und DFB-Sportdirektor Hansi Flick besuchte. Jungkind spricht mit IT-Firmen und natürlich führt auch an Google und Apple kein Weg vorbei. „Wir versuchen, technologische Trends vorherzusehen“, sagt Jungkind. Denn der digitale Wandel ist in vollem Gange und macht auch vor dem Fußball nicht Halt.

Die Frauen-Nationalmannschaft, hier Melanie Leupolz, testete bereits im vergangenen Jahr bei 1899 Hoffenheim den Footbo-nauten. Daneben: Torhüterin Laura Benkarth in der Helix.



„Das TechLab bildet gemeinsam mit den Modulen ‚Think Tank‘ und ‚Wissensmanagement‘ den Bereich der Akademie innerhalb des neuen DFB, der maßgeblich für die Innovationskraft, den Aufbau und die Sicherstellung zukünftiger Wettbewerbsvorteile verantwortlich ist“, sagt Markus Weise, Leiter Konzeptentwicklung der Akademie. „Wir sprechen hier nicht von einem Closed Shop, wir meinen ein offenes System, geschaffen durch intelligentes Vernetzen interner DFB-Wissensinseln sowie externer Partner wie Sponsoren, Eliteuniversitäten oder anderer Topverbände.“ Sämtliche Bereiche der Akademie sollen künftig vom Fußball-Labor im eigenen Haus profitieren, ebenso soll es einen Wissenstransfer an die Ligavereine und die Fußballbasis geben.

Nicht im Silicon Valley, sondern in Sinsheim kamen die DFB-Frauen unlängst auf den Prüfstand. Sie stiegen bei der TSG 1899 Hoffenheim in den Footbonauten und trainierten in der Helix. Futuristische Begriffe für hochmoderne Trainingsformen. Den Bundesligisten aus Hoffenheim hält Jungkind genau wie Manchester City mit seiner City Football Academy für Vorbilder in Sachen Fortschrittlichkeit. „Es ist sehr schwer, den Überblick zu behalten“, sagte Nationalspielerin Melanie Leupolz nach ihrer Einheit in der Helix, die ein virtuelles Stadion auf einer 180- oder 360-Grad-Projektionsfläche erzeugt. Die kognitiven Fähigkeiten sollen dort geschult werden. Im Idealfall behält der Spieler später auch auf dem realen Spielfeld die Übersicht und verfällt angesichts eines Gegners in Überzahl nicht in Panik, sondern findet vielmehr spielerisch eine Lösung. „Der Fortschritt ist messbar“, sagt Jungkind.

Die Helix, entwickelt von SAP, trainiert den Geist, der Footbonaut zusätzlich noch den Körper. Denn hier ist tatsächlich Ballgefühl gefragt. Der Automat spielt Doppelpass mit den Fußballern. Bis zu 100 Bälle in nicht einmal sieben Minuten spuckt er aus und fordert im Gegen-

zug Pässe. Ballannahme und Ballweitergabe, Handlungsschnelligkeit und Konzentrationsfähigkeit unter körperlicher Belastung. Geschwindigkeit und Präzision im Passspiel sowie Adaptionenfähigkeit auf eine zufällig entstehende Situation können derart trainiert und analysiert werden. „Man wird richtig gefordert. Es ist anstrengend für den Kopf und auch für den Körper“, sagte Leupolz. Wer eine schnellere Auffassungsgabe und ein erweitertes Sichtfeld hat, wird aller Wahrscheinlichkeit nach Vorteile auf dem Fußballfeld haben. Technologien wie der Footbonaut und die Helix könnten deshalb auch in der Akademie zum Einsatz kommen – falls sie zum geplanten Zeitpunkt der Eröffnung in drei Jahren nicht schon längst der Vergangenheit angehören.

Der Footbonaut, den derzeit neben Hoffenheim noch Borussia Dortmund nutzt, trainiert nicht nur Fußballspieler – er sammelt vor allem Daten. Die Sichtbarkeit, die Analyse und die Weiterverarbeitung von Daten in Echtzeit wird auch das beherrschende Thema im Fußball-Labor der Akademie sein. „Wir haben die Daten. Wir müssen sie aber auch verfügbar machen und leicht verständlich darstellen“, sagt Jungkind. Neue Algorithmen und neue Auswertungsfaktoren sollen im TechLab gefunden werden und damit Antworten geben auf die Fragen: Welche Daten brauchen wir überhaupt und was fangen wir mit ihnen an? Immer unter der Maßgabe, der Konkurrenz einen Pass voraus zu sein. Jungkind versorgt Bundestrainer Joachim Löw und die deutsche Nationalmannschaft bereits seit zwei Jahren mit Daten zur Spielanalyse.

Jungkind und seine Mitstreiter wollen schließlich nicht warten, bis die Zukunft beginnt. Das TechLab als Vision soll nicht erst entstehen, wenn auch der neue DFB und seine Akademie errichtet sind. „Wir wollen heute schon vorankommen und Technologie jetzt schon testen“, sagt Jungkind. Er will die Zukunft mitgestalten. Schon in der Gegenwart.





Tore wie Sand

2.000 lautstarke Zuschauer und begeisternde Spiele machten die Deutsche Beachsoccer-Meisterschaft in Warnemünde zu einem besonderen Erlebnis. Eine perfekte Werbung für den Sport. Der Titel ging bei der vierten Auflage des Turniers erstmals nach Ibbenbüren.



Text Tim
Noller



Das Stadion? Eigens für Deutschlands beste Beachsoccer-Teams errichtet, zum vierten Mal bereits. Die Zuschauer? Laut, begeistert, volle Ränge. Die Spieler? Richtig gut drauf. Das Turnier? Großartig, prima organisiert. Am Ostseestrand in Warnemünde boten die Spieler bei der Deutschen Beachsoccer-Meisterschaft perfekte Unterhaltung und warben nachdrücklich für ihren so spektakulären Sport.

Bestes Beispiel: das Halbfinale zwischen den Rostocker Robben, dem Lokalmatador, und dem Ibbenbürener BSC. Rostock war schlecht gestartet, lag früh zurück. Die 2.000 Zuschauer in der voll besetzten Arena spürten, wie nötig die Unterstützung von den Rängen war. Mit Megafon und lauten Schlachtrufen trieben die Fans ihr Team an. „Rostock!“ „Robben“, schallte es durch das Stadion. Und tatsächlich schien dem Titelverteidiger kurz vor Ende der Partie die Wende zu gelingen, die Fans flippten aus, die Spieler auch. Im längsten Spiel der deutschen Beachsoccer-Geschichte – das Halbfinale dauerte 89 Minuten – waren die Rostocker Robben 10:9 in Führung gegangen.

Doch die Hoffnung währte nicht lange. Christian Biermann setzte in dieser verrückten Partie den Schlusspunkt. Nach zuvor schon fünf spektakulären Treffern drückte er den Ball beim 12:10 für Ibbenbüren mit einer Grätsche über die Linie. Überglücklich und völlig erschöpft ließ sich der Kapitän des Ibbenbürener BSC jubelnd in den Sand fallen, gefeiert von seinen Mitspielern. „Es kann einfach alles passieren. Wir

haben's gedreht, die Robben haben's gedreht, dann wieder wir. Das ist einfach ein verrückter Sport“, sagte Biermann.

Joachim Masuch, Präsident des Landesfußballverbandes Mecklenburg-Vorpommern, brachte die außergewöhnlichen Geschehnisse in wenigen Worten auf den Punkt: „Zwei Teams, 22 Tore. Das war Werbung für den Beachsoccer.“ Werbung, die die Veranstaltung nicht zu benötigen schien. An beiden Turniertagen gab es kaum freie Sitzplätze. Neben den Anhängern der Teams und zahlreichen Beachsoccer-Fans fanden auch neugierige Besucher den Weg ins Stadion, die sich zum ersten Mal eine Beachsoccer-Begabung ansahen.

Seit 2013 richtet der Deutsche Fußball-Bund den bundesweiten Wettbewerb aus. Nach zwei Jahren, in denen das Turnier den Namen DFB-Beachsoccer-Cup trug, wurde es 2015 in Deutsche Beachsoccer-Meisterschaft umbenannt. Seitdem spielen die sechs besten Teams aus Deutschland am Ostseestrand in Warnemünde um den Titel. Drei Teams qualifizieren sich über Vorentscheide in den Regional- und Landesverbänden für die Deutsche Meisterschaft, drei Startplätze gehen an die Top drei der German Beachsoccer League, die 2013 gegründet wurde.

Diese Weiterentwicklung der Strukturen im deutschen Beachsoccer wirken sich auch auf das sportliche Niveau aus. Nicht nur die Qualität der Spiele bei der Deutschen Meisterschaft steigt, auch die deutsche Nationalmannschaft qualifizierte sich in diesem Sommer für die EM-Endrunde. Nahezu alle Nationalspieler, die in Italien auf dem achten Platz landeten, begeisterten die Zuschauer auch in Warnemünde mit spektakulären Fallrückziehern und tollen Distanzschüssen.

Beim Endspiel zwischen Ibbenbüren und den Beach Royals Düsseldorf war es etwas anders, ohne dass die Spieler etwas dafür konnten. Dunkle Wolken zogen auf über dem Strand. Unwetter statt Unterhaltung, Wolkenbruch statt Volleyschuss. Die meisten Zuschauer „flohen“ ins Trockene. Das Spiel ging zunächst weiter, bis es zu blitzen begann. 20 Minuten Unterbrechung, dann ging es weiter. Und Ibbenbüren holte durch ein 3:1 erstmals den Titel von der Ostsee ins Tecklenburger Land.

Klaus Jahn zog ein positives Resümee. „Wir hatten in Warnemünde ein super Ambiente“, sagte der Vorsitzende des DFB-Ausschusses für Freizeit- und Breitensport. „Das war ein tolles Ereignis, das natürlich nur mit der Unterstützung des Landesfußballverbandes Mecklenburg-Vorpommern möglich ist.“ Nächstes Jahr gibt's die Neuauflage.

am Meer





Nachgefragt

Michael Prus ist neuer Trainer der U 16-Junioren des DFB. Im Interview spricht der 48-jährige ehemalige Bundesliga-Profi, der von 2007 bis 2014 bereits als Co-Trainer beim DFB gearbeitet hat und lange Ver-

bandssportlehrer beim Schleswig-Holsteinischen Fußballverband (SHFV) war, über seine Erfahrungen, Aufgaben und Ziele.

Herr Prus, was macht für Sie einen guten Jugendtrainer aus?

Man muss die Sprache der Jungs von heute sprechen. Damit meine ich nicht, das gleiche Vokabular zu benutzen, sondern mit ihnen in Kontakt zu bleiben und viel zu kommunizieren. Bei allem Leistungsdruck brauchen sie Menschen, denen sie vertrauen können.

Durch die Erfahrungen als Co-Trainer beim DFB haben Sie vermutlich einen guten Einblick, was in den kommenden vier Jahren auf Sie zukommt.

Grundsätzlich schon, aber ich denke, dass sich seitdem noch einmal etwas getan hat, auch was die Aufgabenverteilungen angeht. Aber über allem steht die Gelegenheit, mit den besten Spielern Deutschlands zusammenzuarbeiten. Das übt einen unheimlichen Reiz auf mich aus.

Was ist Ihnen von Ihrer Zeit als Co-Trainer besonders in Erinnerung?

Den ersten Lehrgang habe ich noch unter Paul Schoemann gemacht. Ab 2008 war ich dann Co-Trainer von Stefan Böger bei der U 16 und der U 17. Es war eine aufregende Zeit. Leider haben wir 2012 die Krönung verpasst, als wir mit dem 1995er-Jahrgang bei der U17-EM in Slowenien das Finale im Elfmeterschießen verloren haben. Mit Leon Goretzka, Max Meyer, Niklas Süle, Marc Stendera, Julian Brandt oder Niklas Stark hatten wir überragende Spieler dabei, denen ich den Titel von ganzem Herzen gegönnt hatte. Der Reiz und der Wille, diesen Titel nun als Cheftrainer nachzuholen, sind bei mir sehr groß.

Welche Aufgaben kommen auf Sie zu?

Neben der Betreuung der eigenen Mannschaft unterstützen wir DFB-Trainer uns auch gegenseitig bei Maßnahmen von anderen Teams. Dazu kommt das Scouting am Wochenende, um die Spieler auch in ihrem gewohnten Umfeld zu beobachten. Nebenbei nehmen wir an Fortbildungsveranstaltungen teil. Und natürlich möchten wir auch einen Überblick haben, was in anderen Ländern passiert. Dazu beobachten wir die UEFA Youth League. Wir sind im permanenten Austausch. All das soll uns helfen, unsere eigenen Mannschaften und unseren eigenen Fußball voranzubringen.

Am Ende Ihres Weges mit dem 2001er-Jahrgang soll die Teilnahme an der U 17-EM 2018 in England stehen.

Das hoffen wir natürlich alle. Im Mutterland des Fußballs an einer EM teilzunehmen, wäre auf jeden Fall ein tolles Erlebnis.

99,52 PROZENT ALLER SPIELE STÖRUNGSFREI

Fußball allgemein: Positives Lagebild

Keine Gewalttaten, keine Fälle von Diskriminierung: Das meldeten die Schiedsrichter in 99,52 Prozent aller Fußballspiele in Deutschland in der Saison 2015/2016. Dieses Ergebnis geht aus dem Lagebild des Fußballs hervor, das auf den Angaben der Unparteiischen im DFBnet-Spielbericht basiert. In der am 30. Juni 2016 abgelaufenen Saison wurden von 1.581.197 Spielen genau 1.335.219 über den internet-basierten Meldebogen erfasst, was einer Abdeckung von 84 Prozent entspricht.

Die Referees, die in der Bundesliga genauso wie in der Kreisliga den Online-Spielbericht ausfüllen, meldeten 6.382 Störungen, was einem Anteil von 0,48 Prozent entspricht. Im Einzelnen wurden 3.717 Gewalttaten (0,28 Prozent) und/oder 3.037 Diskriminierungsfälle (0,23 Prozent) registriert, die in 589 Fällen zu Spielabbrüchen (0,04 Prozent) führten.

„Jede Gewalttat, jeder Diskriminierungsfall, jeder Spielabbruch ist eine oder einer zu viel“, sagt Dr. Rainer Koch, 1. DFB-Vizepräsident, der für den Amateurfußball zuständig ist. „Doch die vorliegenden Zahlen machen deutlich, dass es keine Anhaltspunkte dafür gibt, dass wir ein flächendeckendes Gewalt- oder Diskriminierungsproblem im Fußball haben – gerade auch hinsichtlich der vielen Flüchtlinge und Migranten, die in den Klubs spielen. Ganz im Gegenteil. Die erhobenen Daten zeigen, was der Fußball in den mehr als 25.000 Vereinen bietet: einen tollen Sport und eine gesellschaftliche Begegnungsstätte.“

Im Vergleich zur vorangegangenen Saison sind die festgestellten Störungen rückläufig – obwohl rund 90.000 Spiele mehr mit dem Online-Spielbericht erfasst wurden. In der Saison 2014/2015, als die Daten für das Lagebild erstmals erhoben wurden, hatten die Schiedsrichter Stö-



rungen bei 7.899 Spielen gemeldet, was einem Anteil von 0,63 Prozent entsprach, da von 1.594.351 Spielen 1.244.237 (78 Prozent) per Online-Meldebogen registriert wurden. Im Einzelnen handelte es sich damals um 4.517 Gewalttaten (0,36 Prozent) und/oder 3.780 Diskriminierungsfälle (0,30 Prozent), die in 572 Spielabbrüchen (0,04 Prozent) mündeten.

„Die Zahlen belegen, dass wir gut daran tun, Maßnahmen gegen Gewalttaten und Diskriminierungsfälle zu ergreifen“, sagt DFB-Vizepräsident Ronny Zimmermann, der unter anderem für das Schiedsrichtertwesen zuständig ist. „Die Erziehung zum Fair Play und das Sichbewusst-Werdender Vorbildfunktion der im Fußball Tätigen sind unverzichtbare Aufgaben, an denen wir permanent arbeiten.“ Unter anderem setzt der DFB das Gewaltpräventionskonzept „Fair ist mehr“ flächendeckend mit allen Regional- und Landesverbänden um. Es fasst erprobte und bewährte Maßnahmen zusammen und ergänzt diese um neue Inhalte. Das Angebot des DFB umfasst mittlerweile Schulungs-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen, die Bereitstellung von Materialien und strukturelle Vorgaben.

LIVE AUF SENDUNG

Amateurfußball: 1.600 Zuschauer, 19 Kameras und 70 Mitarbeiter in der A-Klasse

A-Klassen-Derby mit Bundesliga-Flair: Im „Sky Spiel des Lebens“ 2016 trennten sich der SC Reichersbeuern und der SV Wackersberg-Arzbach aus dem Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen vor 1.600 begeisterten Zuschauern in der Dorfarena 0:0. „Das ‚Sky Spiel des Lebens‘ gibt dem Amateurfußball eine tolle Bühne und ist ein starkes Signal, dass der Fußball in Deutschland nicht nur in den 56 Stadien der Profiklubs, sondern in mehr als 25.000 Vereinen zu Hause ist“, sagte Dr. Rainer Koch, 1. DFB-Vizepräsident Amateure und Präsident des Bayerischen Fußball-Verbandes.



Sky hatte das Heimspiel des A-Klassen-Aufsteigers mit 19 Kameras und 70 Mitarbeitern auf Bundesliga-Niveau produziert und im TV, via Online-Livestream sowie auf Facebook freiempfangbar übertragen. Die Spielanalyse übernahmen die Fußballexperten und Ex-Nationalspieler Dietmar Hamann und Christoph Metzelder, zusammen mit Sky-Moderator Sebastian Hellmann. Der Münchner Sender hatte zudem Bayernliga-Schiedsrichter Florian Böhm verkabelt, sodass alle Fernsehzuschauer während des Spiels hören konnten, was auf dem Platz gesprochen wurde. FUSSBALL.DE war als Medienpartner mit dabei.



„Das war ein faszinierendes Erlebnis. Mir hat es Riesenspaß gemacht! Die Spieler haben alles gegeben und sich total verausgabt – ein A-Klassen-Derby auf gutem Niveau. Ich finde es deshalb überhaupt nicht schlimm, dass keine Tore gefallen sind. Der große Gewinner ist der Amateurfußball!“, sagte Sky-Kommentator Wolff-Christoph Fuss. Vize-Weltmeister Christoph Metzelder fand: „Alle Verantwortlichen und ehrenamtlichen Helfer in Reichersbeuern haben fantastische Arbeit geleistet. Das war Werbung für den Amateurfußball. Die Menschen sind wirklich eingeladen, am Wochenende zu den Amateurfußball-Spielen zu gehen.“



DFB-Pokal: Logo für Lahm und Titelverteidiger Bayern

Neue Saison im DFB-Pokal, neue Optik beim Rekordpokalsieger: Der FC Bayern München bestreitet als aktueller Titelträger in dieser Saison erstmals mit dem „Titelverteidiger-Ärmellogo“ anstelle eines herkömmlichen Pokal-Logos seine Spiele. Die Neuierung am rechten Ärmel des Trikots wird eingeführt, um den Titelträger auch optisch kenntlich zu machen. Das Logo hat eine Größe von 85,995 mal 116,2 Millimetern, Weltmeister Philipp Lahm nahm es als Kapitän des FC Bayern stellvertretend entgegen.



Futsal feiert Premiere

Die ersten offiziellen Länderspiele der deutschen Futsal-Nationalmannschaft werden am 30. Oktober (15.00 Uhr) sowie am 1. November (18.00 Uhr) jeweils in Hamburg stattfinden. Gegner ist England. Sport1 überträgt die beiden Partien gegen England live. Die Begegnungen dienen bereits der Vorbereitung auf die Qualifikation zur Futsal-EM 2018 in Slowenien, für die sich der DFB erstmals angemeldet hat. Die ersten Pflichtspiele der Mannschaft werden im Januar 2017 stattfinden.

Eckbälle und Erdkunde

Vor zehn Jahren wurde in Cottbus die erste Schule vom DFB als „Eliteschule des Fußballs“ ausgezeichnet. Mittlerweile gibt es fast 40 solcher Schulen, die Unterricht und Sport bestmöglich unter einen Hut bringen. 16 von 23 deutschen EM-Teilnehmern 2016 besuchten eine Eliteschule. Aber auch wenn es nicht klappt mit der großen Karriere, ist die Vorbereitung aufs Berufsleben gewährleistet.

Text Norman
Arnold

Wenn Fußballer zur Schule gehen, dann freuen sie sich auf den Sportunterricht. Und auf den Schulschluss, damit sie zum Training gehen können. Lernen ist nicht so ihr Ding, zumindest wenn man den Klischees glaubt. Fußball und Bildung – auf den ersten Blick scheint das kein Traumpaar zu sein.

Und auf den zweiten? Ist diese Kombination ein Geheimnis der deutschen Talentförderung. Spätestens seit dem Weltmeistertitel 2014 wird der deutsche Fußball in der ganzen Welt um seine Nachwuchsarbeit beneidet. Amateurvereine, Stützpunkte, Leistungszentren – je nach individuellem Leistungsniveau und Entwicklungsstand erfährt jedes Talent die bestmögliche Ausbildung. Und dank der Einführung der „Eliteschulen des Fußballs“ nicht nur im sportlichen, sondern auch im schulischen Sinne. Eckbälle und Erdkunde.

Es war in jener Zeit Anfang des Jahrtausends, als der DFB seine Talentförderung auf den Kopf und damit die Weichen für den Weltmeistertitel 2014 stellte. Vor zehn Jahren, am 15. September 2006, wurde die Lausitzer Sportschule in Cottbus als erste „Eliteschule des Fußballs“ ausgezeichnet. Heute gibt es davon 39 – von Rostock bis Stuttgart, von Gelsenkirchen bis Nürnberg. Von den 23 Nationalspielern, die bei der Europameisterschaft 2016 in Frankreich dabei waren, besuchten 16 eine Eliteschule. „Es ist ein absolutes Erfolgsmodell. Mittlerweile haben alle Beteiligten begriffen, dass es eine gegenseitige Affinität zwischen Sport und Schule gibt“, sagt Frank Engel.

Affinität zwischen Sport und Schule – also doch? Engel muss es wissen. Der 65-Jährige widmete einen Großteil seiner Karriere dem Nachwuchsfußball. Von 1976 bis 1988 arbeitete er als Juniorentrainer für den Deutschen Fußball-Verband (DFV) der DDR, trainierte Spieler wie Matthias Sammer, Ulf Kirsten und Thomas Doll. 2006 setzte er diese Tätigkeit beim DFB fort, wo er als U 19- und U 15-Trainer und Sportlicher Leiter der Talentförderung arbeitete und auch die Einführung der Eliteschulen maßgeblich mitgestaltete. Im Juli verabschiedete er sich in den Ruhestand.

Frank Engel ist ein Mann der klaren Worte. Er sagt Sätze wie „Es gibt keine Alternative zur dualen Karriere“ und gibt einem zu verstehen, dass es für ihn auch zu dieser Meinung keine Alternative gibt. Mit dualer Karriere meint er die gleichzeitige schulische und sportliche Ausbildung von Spitzentalenten im Fußball. Eine Doppelbelastung, die nicht zu unterschätzen ist. Damit die Mädchen und Jungen sie meistern können, arbeiten DFB, seine Landesverbände, Vereine und Schulen eng zusammen. Das Modell der Eliteschule des Fußballs ist deswegen entstanden, in enger Abstimmung mit der Kultusministerkonferenz (KMK) und Sportministerkonferenz (SMK) der Länder.

Eine Eliteschule des Fußballs muss immer an ein Leistungszentrum eines Vereins oder – wie im Fall der Schule des Fußball- und Leichtathletik-Verbandes Westfalen (FLVW) in Kamen-Kaiserau – eines Verbandes angeschlossen sein. Oft sind es Verbundsysteme von mehreren



„Bei mir war es so, wie wohl bei vielen anderen Talenten auch, die mehr und mehr Zeit in den Fußball investieren – fast unweigerlich ergibt sich ein Problem in der schulischen Laufbahn. Für mich war die Einrichtung der Eliteschulen des Fußballs daher ein Glücksfall. An der Poelchau-Oberschule in Berlin war sehr viel auf die sportlichen Bedürfnisse der Talente ausgerichtet, dreimal in der Woche hatten wir am Vormittag Training, bei den Klassenarbeiten konnten wir die Termine fast frei wählen, für die Fußballer wurden viele Kompromisse gemacht. Und so wurde ich auch durch die Schule ein immer besserer Fußballer. Die Systematik mit den Eliteschulen habe ich zu meinem Vorteil genutzt. Ich weiß, dass ich sehr vom Talentfördersystem in Deutschland profitiert habe. Und ich weiß, dass mein Weg sehr wahrscheinlich nicht in den Profifußball gemündet hätte, wenn ich diese Möglichkeiten nicht gehabt hätte.“ **Jérôme Boateng**



„FUSSBALLER SIND GANZ NORMALE SCHÜLER“

DFB-VIZEPRÄSIDENT DR. HANS-DIETER DREWITZ ÜBER DIE ERFOLGSGESCHICHTE ELITESCHULE.

Vor zehn Jahren wurde in Cottbus die erste Eliteschule des Fußballs ausgezeichnet. Wie beurteilen Sie die Entwicklung seitdem?

Mittlerweile haben wir schon 39 Schulen zertifiziert, das ist eine beträchtliche Zahl. Es sollen auch gar nicht Hunderte werden. Als Ziel waren damals 40 bis 50 angedacht, damit auch die Bezeichnung „Elite“ gerechtfertigt bleibt. Numerisch ist es ein großer Erfolg, noch viel wichtiger ist aber der inhaltliche Erfolg.

Wie erklären Sie sich dies?

Wichtig ist, dass die Eliteschulen ein Verbundsystem bilden, also vom Gymnasium bis zur Hauptschule alle Schultypen anbieten, oder eine Gesamtschule sind. Dieses gefächerte Programm ist wichtig, weil die Spieler von der Begabung nun einmal unterschiedlich sind, aber von uns nicht unterschiedlich behandelt werden sollen. Zudem spielt die Zusammenarbeit mit den Leistungszentren eine große Rolle. Alle Bundesligisten und mittlerweile schon 20 Vereine, die in der 3. Liga oder der Regionalliga spielen, haben ein solches Leistungszentrum. Deren Mitarbeiter arbeiten mit den Schulen zusammen, ergänzen und fördern sich gegenseitig. So können Spieler umfassend begleitet und gefördert werden.

Warum wurden die Eliteschulen damals eingeführt?

Das hatte verschiedene Gründe. Zunächst einmal wollte man die Spieler der U-Nationalmannschaften schulisch besser begleiten. Zudem wird durch die

Zertifizierung von Eliteschulen ein Großteil der Talente an wenigen Schulen konzentriert, dadurch lässt sich die Talentförderung besser steuern.

Wie kann die Eliteschule des Fußballs einem Talent helfen, den Sprung zum Fußballprofi zu schaffen?

Ein großer Vorteil ist es, die Trainingszeiten über den ganzen Tag zu streuen und in den schulischen Alltag einzubauen. An Eliteschulen des Fußballs wird beispielsweise oft vormittags trainiert, Klausurtermine sind zeitlich flexibler, es gibt Nachhilfe und Hausaufgabenbetreuung. So wird ein Umfeld für die Schüler geschaffen, in dem sie sich sportlich optimal entwickeln können.

Und was tut eine Eliteschule für jene Spielerinnen und Spieler, die es nicht nach ganz oben schaffen?

Eine Eliteschule des Fußballs bleibt eine Schule. Der Fokus liegt ganz klar auf der Vorbereitung aufs Berufsleben. Die Sportler werden hier besonders gefördert, aber nicht bevorzugt. Es ist ganz wichtig, dass die Fußballer keine Kuriositäten in Sonderklassen sind, sondern ganz normale Schüler. Es geht schlicht darum, ihnen im Rahmen dieser Normalität gewisse Vorteile für die sportliche Entwicklung zu ermöglichen.



Schultypen, vom Gymnasium über Gesamt- bis zur Hauptschule. Der Schulalltag ist dort auf das Leben eines Spitzensportlers angepasst. Der Lehrplan unterscheidet sich nicht von anderen Schulen im jeweiligen Bundesland, aber vormittags gibt es zusätzliche Trainingseinheiten in Kleingruppen für die individuelle Entwicklung. Klausurtermine sind flexibel und können auch während einer Auslandsreise stattfinden, es gibt Hausaufgaben-Betreuung und Einzelunterricht.

Der DFB unterstützt die Eliteschulen des Fußballs mit je 30.000 Euro jährlich. Werden an ihr Jungen und Mädchen gleichermaßen gefördert, sind es sogar 45.000 Euro. Die finanzielle Unterstützung ist für die Schulen nicht die einzige Motivation, sich als Eliteschule des Fußballs zertifizieren zu lassen. Dieses „große Schild am Eingang“ (Engel) ist generell ein Gütesiegel, macht die Schule zusätzlich attraktiv. Einfach ist es nicht, diesen Status zu erlangen. Es gibt anspruchsvolle Kriterien, die erfüllt werden müssen und in regelmäßigen Abständen überprüft werden. So müssen sich Schulen zur leistungsorientierten Schulsportförderung bekennen, mit allen beteiligten Partnern in der Region vernetzen (Verein, Leistungszentrum, Stützpunkt, Landesverband, Kultusministerium), qualifizierte und lizenzierte Trainer beschäftigen und eine angemessene Sportinfrastruktur vorweisen.

Das Zusammenspiel von Sport und Schule ist nicht nur aus organisatorischen Gründen sinnvoll, sondern auch aus inhaltlichen. Wer Sport treibt, ist aufnahmefähiger für neues Wissen. Und wer gebildet ist, kommt im Leistungssport besser zurecht. Frank Engel prägte den Satz: „Bildung ist ein leistungs-optimierender Faktor.“ Spielanalysen, anspruchsvolle Trainingsformen, komplexe Taktikschulung – für den modernen Fußball braucht man ein gewisses geistiges Niveau. „Früher haben sich die Spieler vom Trainer berieseln lassen, heute werden sie integriert und müssen viel aktiver sein“, sagt Engel. „Mit Jungs und Mädchen, die einen hellen Horizont haben, geht das viel einfacher.“

Zumal trotz der idealen Förderung nur die wenigsten der Talente tatsächlich im Profifußball ankommen. Pro Jahrgang landen im Schnitt zwölf bis 15 Talente in der Bundesliga, eines oder zwei werden Nationalspieler. Und die übrigen? „Wir haben eine Verantwortung für alle und sorgen dafür, dass sich die Jungs und Mädchen ein zweites Standbein schaffen“, sagt Engel. „Wichtig ist auch, dass sie sich nicht als Versager betrachten, wenn sie es nicht packen, sondern die Erfahrung an der Eliteschule für ihre Persönlichkeitsentwicklung mitnehmen.“

Aus der Lausitzer Sportschule sind Spieler wie Martin Männel (Erzgebirge Aue), Arne Feick (1. FC Heidenheim), Tom Mickel (Hamburger SV) und Marc-Philipp Zimmermann (FSV Zwickau) im Profifußball angekommen. Mitschüler von ihnen sind Ärzte geworden oder Radiomoderatoren – nicht zuletzt dank ihrer guten schulischen Ausbildung.



So sehen Flieger aus.

Lufthansa bringt
Fans und Fußball
zusammen

Nonstop
you



LH.com



Lufthansa



Gian-Luca Itter will Fußballprofi werden. Und er will sein Abitur machen. Dass das funktioniert, ermöglicht ihm die Eliteschule des Fußballs in Wolfsburg. Das DFB-Journal hat den Junioren-Nationalspieler und diesjährigen Gewinner der Fritz-Walter-Medaille zwischen Unterricht und Training begleitet.

Text Christian
Otto

Für ihn ist es ein ganz normaler Donnerstag. Sein langer Schultag, zu dem auch schon eine Partie Beachvolleyball gehört hat, endet nach der 10. Stunde. Danach wartet gleich im Anschluss und in der Nachbarschaft das Training mit dem U 19-Team des VfL Wolfsburg – gefolgt von Mathematik-Nachhilfe im Fußball-Internat. „Ich bin diesen Rhythmus gewohnt. Für mich ist das kein Druck“, sagt Gian-Luca Itter. Der 17-Jährige wirkt erstaunlich zielstrebig und bewahrt sich dabei eine verblüffende Leichtigkeit. Die große Aufmerksamkeit, die ihm sein Preis beschert, ist ihm eher unangenehm. Altersklasse U 17, Fritz-Walter-Medaille und die sogar in Gold: Natürlich ist Gian-Luca Itter auf eine solche Auszeichnung, die die Leistungen herausragender Nachwuchsspieler würdigt, ziemlich stolz. Doch seine Bescheidenheit verhindert große Töne dazu. „Ich bin eher der ruhigere Typ und will mein Ding machen, statt viel zu reden“, sagt der Junioren-Nationalspieler.

Das eigene Ding machen – wenn Teenager solche Sätze von sich geben, geht es meistens um Spaß mit Freunden, die Abnabelung vom Elternhaus und die Sehnsucht nach Freiheit. Aber dieses Ding, das sich Gian-Luca Itter vorgenommen hat, ist ein anderes Kaliber. Mit seinem Wechsel von Eintracht Frankfurt in die VfL-Fußball-Akademie hat das Ausnahmetalent Anfang 2015 untermauert, was ihm vorschwebt. Er möchte eine fußballe-

rische Ausbildung absolvieren, die ihm eine Chance auf eine Profilaufbahn eröffnet. Parallel dazu will er sein Abitur bestehen. Ab Ostern 2017 warten die entsprechenden Prüfungen auf ihn. „Fußball macht mir mehr Spaß als Schule, aber beides ist gleich wichtig. Ich will Profi werden, klar. Aber es kann immer etwas dazwischenkommen“, sagt der Linksfuß. Der Doppelbelastung begegnet er mit Disziplin und Entschlossenheit.

Akademie des VfL Wolfsburg, 1. Obergeschoss, zweite Tür rechts: Das moderne Apartment, in dem Gian-Luca Itter im Fußball-Internat der „Wölfe“ lebt, ist 25 Quadratmeter groß. Vom Bett aus kann er das gesamte Übungsgelände im früheren Porschestadion mit diversen Trainingsplätzen sehen. Die PlayStation und ein Computer stehen bereit. Eine stolze Sammlung an Laufschuhen bildet den Kontrast zu virtuellen Spielchen. An der Wand hängen große Poster, die Lionel Messi, Neymar und Luis Suárez in ihren Trikots des FC Barcelona zeigen. Das geräumige Badezimmer gleich nebenan teilt sich „Luca“, wie ihn alle rufen, mit einem Teamkollegen.

Die Rahmenbedingungen, um sich auf alle Ziele auf und neben dem Platz zu fokussieren, könnten nicht besser sein. „Wir nehmen den Jungs hier nicht alles ab. Das wäre auch falsch. Aber wir sind ihre Unterstützer und Begleiter“, erzählt Armin Causevic, der pädagogische



Leiter in der VfL-Fußball-Akademie. Er kennt Gian-Luca Itter und dessen Zwillingbruder Davide-Jerome schon aus seiner Zeit als Juniorentainer bei Eintracht Frankfurt. „Ich habe eine enge Verbindung zu beiden“, sagt Causevic. Er ist stolz darauf, dass die Brüder beide ihr Glück beim VfL Wolfsburg suchen.

Hitzefrei oder Geschichtsunterricht? Sebastian Rücker nimmt seine Entscheidung an diesem ganz normalen, aber furchtbar heißen Donnerstag in der Eichendorffschule nicht auf die leichte Schulter. Er bereitet seine Klasse mit Leistungssportlern wie Gian-Luca Itter und weiteren Fußballern des VfL Wolfsburg sowie Schülern ohne gehobene Sportambitionen auf das Abitur vor. Er darf dabei keine Rücksicht nehmen, welcher seiner Schüler am Wochenende zuvor ein anstrengendes Spiel hatte oder nach dem Unterricht noch ein hartes Trainingsprogramm absolvieren muss.

„Ich interessiere mich für den Weg von Gian-Luca. Aber ich darf ihn weder schonen noch bevorzugen“, sagt Geschichtslehrer Rücker. Er und seine Kollegen sind auch Teil eines Spagats, den die Eichendorffschule als Eliteschule des Sports bewältigt. Sie unterstützt den Spitzensport und dessen Hauptdarsteller bei deren Doppelbelastung. Sorgt das nicht für Neid bei Mitschülern, die sich auf ganz normalem Weg um ihr Abitur bemühen und nicht für wichtige Turniere oder Reisen mit einer Nationalmannschaft vom Unterricht freigestellt werden? „Die Schüler hier bei uns haben ein sehr gutes Gerechtigkeitsgefühl“, findet Karl-Heinz Müller. Der Leiter der Eichendorffschule sieht sich in seiner Freizeit das eine oder andere Spiel des VfL Wolfsburg an. Er kennt die

enorm hohe Belastung für Gian-Luca Itter als Fußballspieler und Schüler zugleich. „Was er leistet, erfordert sehr viel Disziplin und eine hohe Eigenmotivation“, sagt Müller. Was verpasst wird, wird an anderen Tagen nachgeholt. Oder auf Reisen mit begleitenden Lehrern.

Dem Unterricht folgt ein kurzer Fußweg. Es geht schnellen Schrittes aus der Schule heraus hinüber auf die andere Straßenseite zum Verein. Die örtliche Nähe und die gute Kooperation zwischen Eichendorffschule und VfL Wolfsburg ist einer der Gründe, warum sich die Itter-Brüder so wohl in der Volkswagen-Stadt fühlen. „Das Angebot hier in Wolfsburg ist wirklich sehr gut koordiniert“, sagt Gian-Luca und weiß, wovon er spricht. Als Schüler einer Eliteschule und Nachwuchsspieler eines Fußball-Bundesligisten muss er auch ein Meister des Zeitmanagements sein. Mit dem Nachwuchs des VfL spielt er in der Bundesliga. Mit der U 17-Auswahl des DFB hat er in diesem Jahr – mitten im Schuljahr wohlgermerkt – an der Europameisterschaft in Aserbaidschan teilgenommen und das Halbfinale erreicht. Wer so eng getaktet ist, muss zwangsläufig darauf achten, dass seine Wege zwischen Schule und Fußball so kurz wie möglich bleiben.

Wenn Gian-Luca die Eichendorffschule verlässt, um zum Training beim VfL Wolfsburg zu eilen, sucht man vergebens nach diesem unsichtbaren Rucksack. Nach dieser Last, für die ein solches Pensum sorgen kann. „Ich will mein Abi schaffen, damit die ganzen Schuljahre nicht umsonst waren. Und dann möchte ich mich voll auf Fußball konzentrieren. Aber ich spüre keine Last“, versichert er. Das viele Lob für seine Auftritte als linker Verteidiger, das nicht enden will, ist ihm unangenehm.



Auf dem Platz fühlt er sich wohler. Wenn er zum Training erscheint, sieht man ihn lachen und ausgelassen herumtoben. „Wichtig ist der Spaß. Daraus entwickelt sich alles“, sagt Thomas Reis. Der ehemalige Profi trainiert seit diesem Sommer das U 19- Team des VfL Wolfsburg. Alle in seiner Mannschaft träumen davon, eine Laufbahn als Profi einschlagen zu können. „Dieses Ziel müssen sie auch haben. Aber wer es erreichen will, muss auf eine ganze Menge verzichten können. Gian-Luca hat sehr gute Voraussetzungen, ist aber noch lange nicht am Limit“, sagt Reis.

Als Gewinner der Fritz-Walter-Medaille 2016 rückt Gian-Luca Itter künftig noch mehr in den Fokus. Die Fragestellung häuft sich, bei welchem Verein er nach dem hoffentlich bestandenen Abitur seine Chance suchen wird. Mit einer Annäherung an sein Elternhaus wird diese Entscheidung nicht zwangsläufig verbunden sein. Wie schon in Frankfurt lebt Gian-Luca auch in Wolfsburg getrennt von seinen Eltern. Sie telefonieren täglich mit ihm und Davide. Es ist ein offenes Geheimnis, dass die Pädagogen und Trainer in der Akademie zum Teil als Ersatz für Mama und Papa dienen. Sie sind in Wolfsburg zwischen 7 und 22 Uhr für alle Sorgen des Lebens und Fußballs ansprechbar. Anders herum achten sie auch darauf, dass sich im Internat und in der VfL-Fußball-Akademie alle an die Hausordnung beziehungsweise Spielregeln halten.

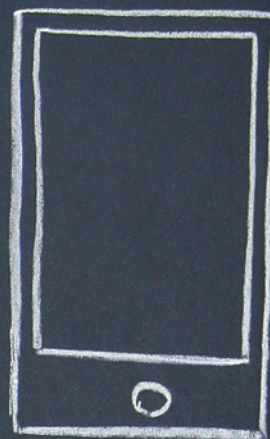
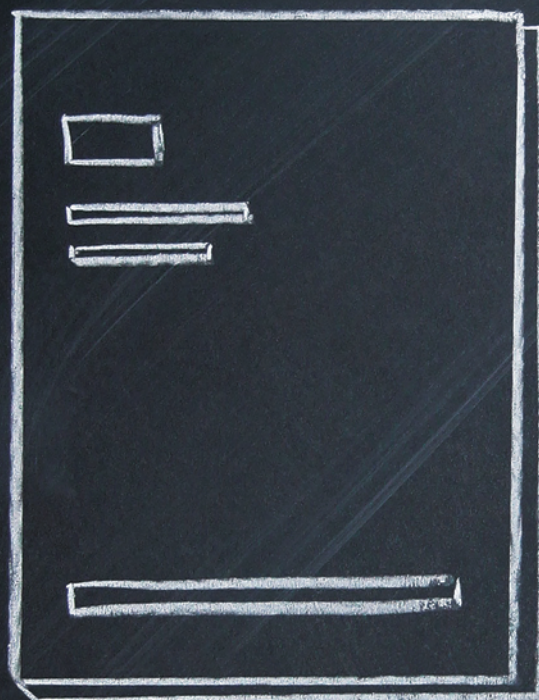
Ein kurzer Spaziergang vorbei an den Apartments der Spieler und am Fitnessraum mit angrenzender Sauna plus Entmüdungsbecken entlang verrät, dass hier wirklich alle mit Ehrgeiz und Vernunft bei der Sache sind. Jeder sagt freundlich „Guten Tag“ und reicht Besuchern die Hand. Es herrscht eine Atmosphäre, die von Respekt geprägt ist. Dass mit Gian-Luca Itter einer von ihnen diese hohe Auszeichnung vom DFB erhalten hat, erfüllt alle mit Stolz. Auch Fabian Wohlgemuth, Leiter Nachwuchs der Akademie: „Die aktuelle Entwicklung von Luca ist ein Gemeinschaftswerk, bei dem wir stolz sind, hier unseren Beitrag geleistet zu haben.“

VORBILDLICH TALENTIERT

Nina Ehegötz, Benjamin Henrichs und Gian-Luca Itter sind vom DFB mit der Fritz-Walter-Medaille in Gold geehrt worden. „Alle ausgezeichneten Talente haben in der letzten Saison mit ihren besonderen Leistungen auf sich aufmerksam gemacht und einen großen Schritt in ihrer noch jungen Karriere vollzogen“, sagte Dr. Hans-Dieter Drewitz, der als DFB-Vizepräsident für die Jugendarbeit zuständig ist, bei der Verleihung in Mönchengladbach, bei der auch DFB-Sportdirektor Hansi Flick, die neue Bundestrainerin Steffi Jones und Roger Lewentz, Vorstandsvorsitzender der Fritz-Walter-Stiftung und Minister des Innern und für Sport des Landes Rheinland-Pfalz, anwesend waren. Belohnt wird mit der Fritz-Walter-

Medaille nicht nur die Entwicklung auf dem Platz, sondern auch vorbildliches Verhalten neben dem Platz. Gold, Silber und Bronze gingen in dieser Reihenfolge an Nina Ehegötz, Anna Gerhardt und Tanja Pawollek (Juniorinnen), an Benjamin Henrichs, Philipp Ochs und Maximilian Mittelstädt (U 19) sowie an Gian-Luca Itter, Kai Havertz und Arne Maier (U 17). Dotiert sind die Medaillen mit 20.000 Euro (Gold), 15.000 (Silber) und 10.000 (Bronze). Die Beträge gehen an die Vereine, die die Spieler ausgebildet haben. Die Fritz-Walter-Medaille wird seit 2004 in Gedenken an den Ehrenspielführer der Nationalmannschaft verliehen, seit 2009 in Kooperation mit der Fritz-Walter-Stiftung.





DAS ECKIGE **MUSS INS ECKIGE.**

Das offizielle Bundesliga Magazin der DFL – jetzt auch als E-Paper für Smartphones und Tablets. Download kostenlos im App Store oder bei Google Play.



BUNDESLIGA

Peter Peters wurde als 1. Vizepräsident wiedergewählt.

Verleihung der Ehrenpreise (von links): DFL-Geschäftsführer Christian Seifert, Heribert Bruchhagen, Horst Hrubesch, Bundesinnenminister Thomas de Maizière, Uwe Seeler, Reinhard Rauball sowie die Laudatoren Wolfgang Overath, Marcel Reif und Fritz Pleitgen.



«Eine gute

Dr. Reinhard Rauball ist bei der Generalversammlung des Ligaverbandes in Berlin für drei weitere Jahre zum DFL-Präsidenten gewählt worden. Auch der 1. Vizepräsident Peter Peters wurde in seinem Amt bestätigt.

Vor neun Jahren wurde Dr. Reinhard Rauball erstmals an die Spitze des Ligaverbandes gewählt, nun geht er nach einstimmiger Wiederwahl in seine vierte Amtszeit. Der Jurist ist zudem seit 2004 Präsident des Bundesligisten Borussia Dortmund. „Ich nehme die Wahl gerne an“, sagte Rauball. „Ich kenne die Verantwortung, die ich wahrnehme und beabsichtige das mit Herzblut zu tun, genau wie in den vergangenen Jahren. Wir haben Ziele, und diesen müssen wir gerecht werden.“

„Reinhard Rauball steht für Kontinuität, Verlässlichkeit und Seriosität“, sagte DFB-Präsident Reinhard Grindel. „Wir haben nicht vergessen, dass er den DFB in schwierigen Zeiten gemeinsam mit Rainer Koch als Interimspräsident hervorragend geführt und repräsentiert hat. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit mit ihm. Genauso wie ich steht er ein für die Einheit von Amateuren und Profis. Das ist eine gute Basis, um die vor uns liegenden Herausforderungen gemeinsam zu meistern.“



Basis»

Peter Peters (Schalke 04), wie Rauball ohne Gegenkandidat, wurde als 1. Vizepräsident des neunköpfigen Vorstands im Amt bestätigt. Als 2. Vizepräsident fungiert ab sofort Helmut Hack von der SpVgg Greuther Fürth. Er ist der Nachfolger von Harald Strutz (1. FSV Mainz 05), der auf eine erneute Kandidatur verzichtet hatte. Die Bundesligisten werden durch Jan-Christian Dreesen (Bayern München) und Klaus Filbry (Werder Bremen) vertreten. Aus den Reihen der 2. Bundesliga wurden Michael Meeske (1. FC Nürnberg) und Soeren Oliver Voigt (Eintracht Braunschweig) gewählt. Komplettiert wird der Ligavorstand durch Christian Seifert, Geschäftsführer der Deutschen Fußball Liga, sowie DFL-Direktor Ansgar Schwenken. In den Aufsichtsrat der DFL, in dem Rauball und Peters automatisch sitzen, sind Stephan Schippers (Borussia Mönchengladbach), Robert Schäfer (Fortuna Düsseldorf), Fritz Keller (SC Freiburg) und Ingo Schiller (Hertha BSC) gewählt worden.

Der deutsche Profifußball firmiert künftig einheitlich unter dem Namen DFL Deutsche Fußball Liga. Im

Rahmen der Generalversammlung stimmten die 36 Klubs der Bundesliga und 2. Bundesliga einem entsprechenden Antrag auf Satzungsänderung zu. Damit wurde die Umbenennung von „Die Liga - Fußballverband e.V.“, dem Zusammenschluss der 36 Klubs, in „DFL Deutsche Fußball Liga e.V.“ vollzogen. Das operative Geschäft in der Ligazentrale in Frankfurt wird weiter von der DFL Deutsche Fußball Liga GmbH geführt.

Am Vorabend der Generalversammlung wurden DFB-Ehrenspielführer Uwe Seeler, DFB-Trainer Horst Hrubesch und Heribert Bruchhagen, langjähriger Vorstandsvorsitzender von Eintracht Frankfurt, für ihre herausragenden Leistungen für den deutschen Fußball mit dem „Ehrenpreis der Bundesliga“ ausgezeichnet. Rauball sagte: „Unser Sport lebt vom Engagement vieler großer Persönlichkeiten. Uwe Seeler, Horst Hrubesch und Heribert Bruchhagen haben diesbezüglich in unterschiedlichen Bereichen auf ihre jeweils eigene Art Maßstäbe gesetzt.“

Text Michael
Herz



DFB-POKAL

TOTAL

Zur neuen Saison hat der DFB eine neue App auf den Markt gebracht, eine App, in der sich alles um den DFB-Pokal dreht. Große Geschichten und große Gefühle – verbunden mit News, Statistiken, Videos, Social Media. Einfach alles rund um einen faszinierenden Wettbewerb.

Er bietet die Momente voll knisternder Spannung, etwa wenn beim Pokalfinale in Berlin vor knapp 75.000 Fans im Stadion und knapp 15 Millionen vor den Fernsehern der letzte Schütze den entscheidenden Elfmeter verwandelt. So wie im Mai 2016 der Brasilianer Douglas Costa für Bayern München. Er bietet aber auch die Augenblicke, in denen aus bis dahin unbekannten Amateuren alles überstrahlende Helden werden. So wie 1997, als der Trierer Rudi Thömmes mit seinen Treffern gegen den FC Schalke 04 und Borussia Dortmund dafür sorgte, dass der damalige Regionalligist erst den UEFA-Pokal- und dann den Champions-League-Sieger aus dem DFB-Pokal kippte. Und natürlich bietet er die Feiertage, wenn ein kleiner Verein den großen nach einem aufopferungsvollen Spiel niederringt. So wie im August 1994 der TSV Vestenbergsgreuth den FC Bayern. Der DFB-Pokal bietet all diese Momente, Gefühle und Legenden. Im Übermaß.

Und all diese Highlights der Pokal-Geschichte hat der Deutsche Fußball-Bund gemeinsam mit seinem Partner Infront Sports & Media nun in eine neue App gepackt. Die Legenden von einst wie beispielsweise den Turban-Torschützen Dieter Hoeneß, den sich selbst einwechselnden Günter Netzer, den gerade 18 Jahre alten Dreifach-Torschützen Olaf Thon oder eben Roland Stein, der 1994 das Tor zum 1:0 von Vestenbergsgreuth gegen die Bayern erzielte. Aber natürlich auch die Stars und Hoffnungsträger von heute. Die „Davids“ vom FC 08 Villingen, SV Drochtersen/Assel oder 1. FC Germania Egestorf/Langreder ebenso wie die „Goliaths“ vom FC Bayern München, Borussia Dortmund oder FC Schalke 04. Mit der neuen DFB-Pokal-App, die ab sofort bei Google Play und im App Store für Smartphone und Tablet kostenfrei zum Download bereitsteht, sind die Fußball-Fans immer ganz dicht dran an den Pflichtsiegen, Sensationen und Pokal-Krimis.

„Mit der DFB-Pokal App gibt es ab sofort eine neue, mobile und innovative Plattform für den DFB-Pokal“, sagt DFB-Mediendirektor Ralf Köttker. „Mit tollen Features wie dem Live-Radio, interaktiven Spielen oder dem Fan-Voting des ‚Man of the Match‘ schafft die App besondere Fan-Erlebnisse. Jeder findet sich und seinen Verein in der App wieder – egal ob Profi oder Amateur.“

365 Tage im Jahr im Pokalfieber – die neue App macht's möglich. Das Rundum-

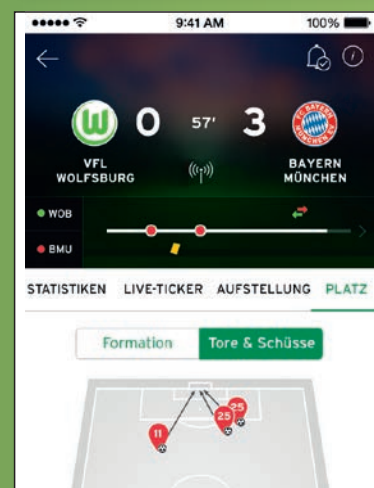
Sorglos-Paket für den Fußball-Fan. Immer die neuesten News zu den teilnehmenden Mannschaften und umfangreiche Statistiken zu allen aktuellen und historischen Spielen des Wettbewerbs sorgen für die Grundversorgung in Sachen Pokal. Dazu gibt es attraktive Aktionen und Gewinnspiele – zum Beispiel das Pokal-Quiz. Ein klarer Fall für Experten. Ein Highlight ist die umfangreiche Videothek der App. Die Highlights aller Spiele, Erinnerungen an historische Spiele, Interviews und Porträts von Spielern und Trainern und der Blick hinter die Kulissen. Dazu die schönsten Tore, besten Assists, größten Patzer und spektakulärsten Paraden.

Exklusiv über die neue App findet bei allen Spielen des DFB-Pokals die Wahl des „Man of the Match“ statt. Die App-User stimmen also ab, wer kurz nach Ende des Spiels im Stadion als „Pokalheld“ ausgezeichnet wird. Mit der neuen App werden die Fans dadurch selbst ein Teil des Wettbewerbs.

„Die offizielle DFB-Pokal App bringt den Wettbewerb, seine Spielstätten, Teams, Spieler und Partner einen entscheidenden Schritt näher zu den Fans – jederzeit und überall. Damit erhöhen wir die Sichtbarkeit und Interaktion über den Spieltag hinaus. Der DFB-Pokal wird mehr und mehr zu einem kontinuierlichen, ganzjährigen Fußball-Erlebnis“, sagt Stephan Herth, Executive Director Summer Sports & Football von Infront.

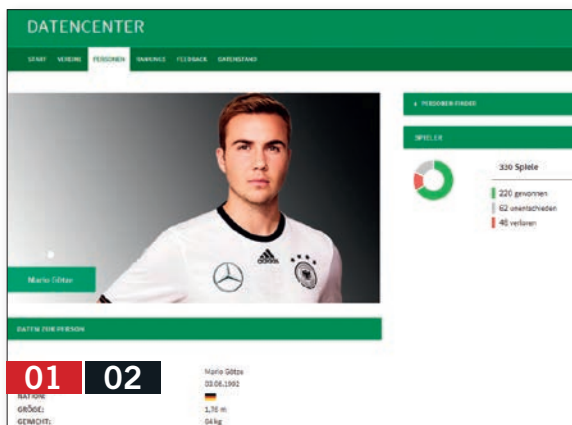
Für den Start der App hatten sich DFB und Infront noch eine ganz besondere Aktion ausgedacht. Unter allen Fans, die sich vom Launch bis zu den letzten Spielen der 1. Hauptrunde am 22. August die App auf ihr Smartphone geladen und sich als User registriert hatten, wurde ein Saisonpass verlost. Der Gewinner hat also ab der 2. Hauptrunde in jeder Runde Zugang zu seinem persönlichen Top-Spiel des DFB-Pokals – für sich und eine Begleitperson. Natürlich auch zum Finale, dem Saisonabschluss in Berlin.

Die App wird im Übrigen auch permanent weiterentwickelt. So werden im Laufe der nächsten Wochen weitere Features in den Bereichen Infotainment, Interaktion und Location Based Services dazukommen. Zum Beispiel sind für alle Pokal-Spiele neben dem Liveticker und den Livestatistiken auch Live-Radiobereiche geplant. Die neue App ist die digitale Heimat des DFB-Pokals. Inklusive all der Dramen, Krimis und Heldengeschichten.



NEUES LOGO

Der DFB-Pokal hat einen neuen Markenauftritt erhalten. In diesem Zuge wurde auch das Logo neu gestaltet. Die Trophäe erscheint darin in einem kraftvollen, modernen Design. In geschwungenen Linien werden die Konturen des begehrten Cups gezeichnet. Sie erinnern an die Goldbänder, die bei der Siegerehrung auf die Gewinner regnen. Das neue Erscheinungsbild wird seit dieser Saison eingesetzt, flächendeckend im gesamten Wettbewerb. So wird das neue Logo von allen teilnehmenden Mannschaften gut sichtbar als Ärmel-Badge getragen, es erscheint auf der Mittelbande an den Spieltagen in allen Spielorten, taucht in sämtlichen TV-Grafiken auf und findet in der Partnerkommunikation Verwendung. Das neue Logo wurde von der Stuttgarter Designagentur Strichpunkt gestaltet.



ALLES AUF EINEN BLICK

▶ Nehmen wir einen Nationalspieler, Mario Götze zum Beispiel. Und stellen wir uns eine Ausgangsfrage: Wie oft hat er wo und für wen gespielt? Um das herauszufinden, braucht es nur wenige Klicks. Im neuen Online-Datencenter des DFB gibt's die Zahlen zur Karriere des WM-Siegtorschützen, von der U 15 bis heute, übersichtlich und umfangreich. Aber nicht nur seine. Alle Vereine und Spieler, deren Spiele in der Datenbank erfasst sind, haben ihr eigenes Profil.

Und welche sind erfasst? Alle A-Länderspiele, alle Spiele der Frauen-Nationalmannschaft, die meisten der U-Nationalmannschaften, DFB-Pokal, Bundesliga, 2. Bundesliga, 3. Liga, Regionalligen, Allianz Frauen-Bundesliga sowie viele internationale Ligen.

Spannend sind auch die diversen Rankings. Wer gab 2014/2015 die meisten Vorlagen in der Bundesliga? Kevin De Bruyne. Wer war 2008/2009 der erste Torschützenkönig der 3. Liga? Anton Fink. Wer war das fairste Zweitliga-Team 1996/1997? Der VfB Lübeck. Am besten einfach selbst stöbern. Und ein bisschen Zeit mitbringen, denn zu entdecken gibt es eine Menge.

[» datencenter.dfb.de](http://datencenter.dfb.de)

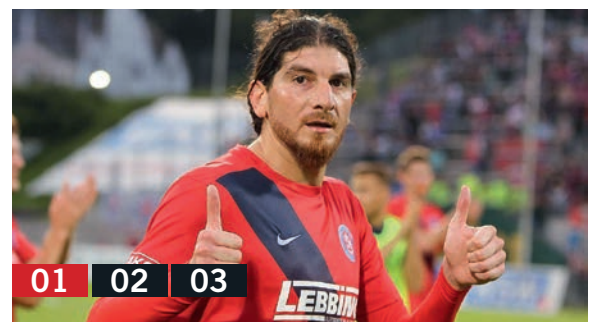
MAXIMAL REGIONAL

▶ Ein 36-Jähriger war der Erste. Im August setzte sich Ercan Aydogmus vom Wuppertaler SV beim Online-Voting auf der Facebook-Seite von FUSSBALL.DE mit 42 Prozent der 1.500 abgegebenen Stimmen gegen Marco Richter (FC Augsburg II), Deniz Undav (TSV Havelse), Maximilian Rausch (FC Schönberg 95) und Dennis Niebauer (VfR Garching) durch. Aydogmus ist der erste „Regionalliga-Spieler der Woche“ bei FUSSBALL.DE

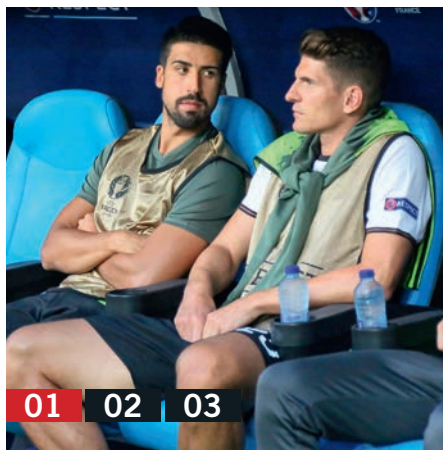
Die Wahl erweitert zum Saisonstart das umfangreiche Angebot des Portals rund um den Spielbetrieb in den fünf Staffeln der Regionalliga: Neben Spielplänen, dem großen Statistik-Angebot, den Vor- und Nachberichten zu allen Partien liefert die FUSSBALL.DE-Redaktion zudem nach jedem Spieltag die „Mannschaft der Woche“. Mittwochs gibt's ein ausführliches „Interview der Woche“, zweimal pro Woche zudem Zusammenfassungen der wichtigsten Neuigkeiten aller Teams. Eilmeldungen schaffen es selbstverständlich unabhängig vom Wochentag auf das Portal, das 2015/2016 mit 3,01 Milliarden Seitenaufrufen eine Saison der Rekorde erlebte.

Besonderes Schmankerl der Regionalliga-Berichterstattung sind die Torshows aus dem Norden, dem Westen, dem Südwesten und Bayern: FUSSBALL.DE zeigt nach dem Abschluss des Spieltags alle Highlights und alle Tore aus allen Partien. Einmalig in Deutschland!

[» FUSSBALL.DE](http://FUSSBALL.DE)



TOP 10



01 02 03



01 02 03



01 02 03



DIE MEISTGELESENEN DFB.DE-NEWS ZUR EURO

- | | |
|--|------------|
| 1. Gomez, Khedira, Schweinsteiger: Personalsorgen bei der Mannschaft | 03.07.2016 |
| 2. Löw: „Was meine Mannschaft geleistet hat, war großartig“ | 03.07.2016 |
| 3. EM-Aus für Antonio Rüdiger | 07.06.2016 |
| 4. Weltmeister vor der EM: das Mannschaftsfoto | 02.06.2016 |
| 5. Schnellstes Tor: Jérôme Boateng schreibt deutsche EM-Geschichte | 26.06.2016 |
| 6. Hector: „Der Sieg kann noch mal einen Schub geben“ | 03.07.2016 |
| 7. Löw: „Ich liebe K.o.-Spiele gegen so starke Mannschaften“ | 04.07.2016 |
| 8. Portugal beendet Frankreichs Titelträume | 10.07.2016 |
| 9. Neuer: „Das habe ich so noch nicht erlebt“ | 03.07.2016 |
| 10. Kimmich: „Alles ist anders, alles ist größer“ | 14.06.2016 |



TERMINE.DFB.DE



Nichts vergessen! Bei termine.dfb.de gibt es die wichtigsten Daten im Überblick: Spiele des Tages, DFB-Events, Geburts- und Jahrestage, Rahmentermine – zum einen auf der Homepage, zum anderen aber auch noch praktischer. Alle Termine, nach eigenen Interessen und Vorlieben geordnet, können abonniert und in den eigenen Kalender übertragen werden – ob bei Microsoft Outlook, iCal oder Google Calendar.

» termine.dfb.de

DFB-TV

SHOWS UND HIGHLIGHTS



Kein Tor mehr verpassen, immer auf Ballhöhe bleiben. Mit DFB-TV geht das in dieser Saison so gut und so ausführlich wie noch nie. Und so sieht der Plan für die vom DFB ausgerichteten Wettbewerbe aus:

- » 3. Liga: kommentierte Torshow, ein Spiel mit Highlights (sonntags ab 20 Uhr)
- » Allianz Frauen-Bundesliga: kommentierte Highlights von jedem Spiel
- » A-Junioren-Bundesliga: kommentierte Torshow
- » B-Junioren-Bundesliga: Torshow
- » DFB-Pokal: Highlights aller Spiele, pro Runde bis zu acht Spiele mit Kommentar, ab Achtelfinale also jedes Spiel
- » DFB-Pokal der Frauen: Torshow (ab Halbfinale mit Kommentar)
- » DFB-Junioren-Vereinspokal: Torshow (ab Halbfinale mit Kommentar)

» tv.dfb.de

01 02



01 02



Ab 4. Oktober. „ImTeam“ – das Magazin rund um die Nationalmannschaft mit Interviews und News sowie Highlights der A-Länderspiele gegen Tschechien und Nordirland.

8. Oktober. Beiträge zur Veranstaltung „Fair ist mehr“ und „Club 100“ in Hamburg.

10. Oktober. Torshow zur 2. Hauptrunde DFB-Pokal der Frauen.

12. Oktober. Beiträge zur Verleihung des Julius Hirsch Preises in Hannover.

25./26. Oktober. Spielberichte zur 2. Hauptrunde des DFB-Pokals.

Ab 7. November. „ImTeam“ – das Magazin rund um die Nationalmannschaft mit Interviews und News sowie Highlights der A-Länderspiele gegen San Marino und Italien.

» tv.dfb.de

6.969.

Der DFB hat so viele Mitglieder wie nie zuvor in seiner 116-jährigen Geschichte. Knapp sieben Millionen Menschen sind derzeit in den 21 Landesverbänden des DFB gemeldet, das sind rund 80.000 mehr als im Vorjahr, darunter 42.000 Ausländer – ein weiterer Beleg für die Integrationskraft des Fußballs. Damit Vereine nicht an ihre Kapazitätsgrenzen stoßen, betont der DFB die Bedeutung eines Sonderprogramms des Bundes für den Sportanlagenbau.

Die Zahl ist beeindruckend: 6.969.464. So groß war der DFB noch nie. Der größte Zuwachs ist mit 45.436 Neuanmeldungen in den vergangenen zwölf Monaten bei den Senioren zu verzeichnen. Bei den Junioren gab es ein Plus von 18.171 Mitgliedern, bei den Frauen kamen 14.137 hinzu. Bei den Mädchen bis zum Alter von 16 Jahren wurden 2.605 neue Mitglieder (insgesamt 339.069) registriert.

Die demografische Entwicklung macht auch vor dem Fußball nicht halt. Aber: Die absolute Zahl der Vereine in der Statistik ist nur leicht rückläufig. Aktuell sind 25.075 Klubs in Deutschland gemeldet, das sind 249 weniger als im Vorjahreszeitraum. Die Zahl der Mannschaften ist ebenfalls nur leicht von 160.191 im Vorjahr auf nun 159.645 zurückgegangen. Das entspricht einem Minus von 0,34 Prozent. Leichte Steigerungen sind entgegen des Trends der vergangenen Jahre bei den Mannschaften im Bereich der A- und B-Junioren zu verzeichnen: Dort sind mit 15.801 Teams 66 mehr gemeldet als noch im Vorjahr. Mit 5.775 Frauen-Mannschaften nehmen 34 mehr am Spielbetrieb teil als 2015.

Ein Teil der absoluten Zuwächse resultiert aus Klub-Mitgliedschaften von Fans. Daneben ist aber auch die Zahl der aktiven Fußballer angestiegen. In der Saison 2015/2016 ist ein Plus von 110.000 Menschen, die aktiv am Spielbetrieb teilgenommen haben, im Vergleich zur Vorsaison festzustellen. Auffallend ist zudem, dass die Zahl der Erstregistrierungen von Spielern mit ausländischer Staatsbürgerschaft erheblich gestiegen ist: In der abgelaufenen Saison haben

NORDOST 635.128

Berlin	146.443
Brandenburg	100.249
Mecklenburg-Vorpommern	57.259
Sachsen	147.731
Sachsen-Anhalt	87.805
Thüringen	95.641

SÜDWEST 518.502

Südwest	236.252
Rheinland	184.137
Saarland	98.113

NORD 1.056.789

Hamburg	186.717
Niedersachsen	644.868
Bremen	44.157
Schleswig-Holstein	181.047

SÜD 3.110.923

Bayern	1.587.570
Württemberg	529.508
Baden	201.548
Südbaden	268.800
Hessen	523.497

WEST 1.648.122

Mittelrhein	343.381
Niederrhein	392.904
Westfalen	911.837

Junioren (15–18)

520.349



Frauen

772.578

464

sich mehr als 42.000 Ausländer neu in den Fußballvereinen angemeldet. Daneben machen viele Flüchtlinge im Trainingsbetrieb mit, allein an der 2015 von DFB und der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration ins Leben gerufenen Aktion „1:0 für ein Willkommen“ nehmen mehr als 2.000 Vereine teil.

„Die Statistik belegt, dass die Anziehungskraft des Fußballs in Deutschland nach wie vor sehr hoch ist“, sagt DFB-Präsident Reinhard Grindel. „Wichtiger als die absoluten Zahlen ist uns, dass möglichst viele Mädchen und Jungs, Frauen und Männer, Jugendliche und Senioren aktiv Fußball spielen. Erfreulich sind dabei die steigenden Zahlen bei den Erstregistrierungen von Ausländern. Dass viele Flüchtlinge eine Spielerlaubnis beantragen, ist ein Beleg für die Integrationskraft des Fußballs. Diese Menschen haben im Verein ein soziales Umfeld gefunden und sind in die Gemeinschaft integriert.“

Dass einige Vereine keine weiteren Mitglieder aufnehmen können, weil sie nicht über genügend Sportanlagen verfügen, ist gerade in Großstädten

ein zunehmendes Problem. Dazu sagt Grindel: „Der Fußball setzt sich dafür ein, dass mehr ehrenamtlich wirkende Trainer ausgebildet werden. Mehr Fußballplätze zu schaffen, ist in erster Linie Aufgabe der Kommunen. Angesichts ihrer vielen Herausforderungen und der finanziellen Situation ist es dringend notwendig, dass der Bund ein Sonderprogramm für den Sportanlagenbau auflegt und die notwendigen Mittel bereitstellt, um mehr Spielräume für unsere Kinder und die tägliche Integrationsarbeit an der Basis zu schaffen.“

Trotz Rekordzahlen und den Entwicklungen in einigen Ballungsräumen bleibt die demografische Entwicklung ein wichtiges Thema. „Die zahlreichen Maßnahmen des DFB und seiner Landesverbände im Rahmen des Masterplans Amateurfußball zeigen hier bereits Wirkung. Vor allem die Stärkung des Ehrenamts, die Qualifizierung der Nachwuchstrainer und das Zusammenspiel von Schule und Verein sind wichtige Aufgaben“, betont der DFB-Präsident. „Die richtigen Antworten auf den demografischen Wandel zu finden, wird für uns in den kommenden Jahren eine der zentralen Herausforderungen bleiben.“



Die komplette Mitgliederstatistik gibt es zum Download auf **DFB.de**

Juniores (bis 14)

1.382.147

Mädchen (bis 16)

339.069

Senioren

3.995.321

MITGLIEDERZAHLEN SEIT 2006

2016 6.969.464

2015 6.889.115

2014 6.851.892

2013 6.822.233

2012 6.800.128

2011 6.749.788

2010 6.756.562

2009 6.684.462

2008 6.563.977

2007 6.490.008

2006 6.351.078

Montag ist Enkel-Tag

Vor mehr als 30 Jahren wurde Marlene Kura Jugendleiterin bei Arminia Köln. Vorübergehend, hieß es. Sie ist es bis heute. Weitere Ämter kamen hinzu, auch für ihren Mann Wilfried. Die Kuras halten den Klub am Laufen – und das noch immer mit großer Begeisterung. Ein Porträt in der Serie zum Amateurfußball im DFB-Journal.

Die Fragen nach dem Warum, nach der Motivation kontern sie nur mit einer Bewegung. Warum sie sich das antun? Warum sie mindestens sechs Tage in der Woche von morgens bis abends auf der Anlage der SpVg. Arminia 09 Köln sind? Warum sie im Winter bei Schneeregen die Tornetze aufhängen? Warum sie im Sommer in der Hitze Würstchen für die Zuschauer grillen? Die Antwort ist ein Achselzucken.

Es ist eben einfach so. Marlene und Wilfried Kura sind immer da. Sie waren immer da. Und sie werden auch noch einige Zeit lang immer da sein. Zumindest hoffen sie das. Einmal Ehrenamt, immer Ehrenamt. In ihrem Fall ist das keine Floskel. Man könnte sogar sagen: Einmal Ehrenamt, immer mehr Ehrenamt. Wilfried Kura war anfangs, vor vielen Jahren, nur Jugendtrainer. Mittlerweile macht er bei Arminia 09 fast alles. Er ist Platzwart, zieht die Linien mit der Kreide nach, hängt die Tornetze auf, hält das Klubhaus in Schuss. „Es gibt einfach ständig etwas zu tun, und irgendwer muss es ja machen“, sagt Kura. Er macht das alles gerne. Beinahe jeden Tag. Bei Wind und Wetter.

Rückzug, Abschied und Ruhestand sind kein Thema. Das eint ihn mit seiner Ehefrau. Dabei ist Wilfried Kura inzwischen 70 Jahre alt und seine Gattin hat mit ihren 65 Jahren auch schon einen Lebensabschnitt erreicht, in dem viele lieber loslassen als anpacken. Bei ihr aber werden die Jobs und Aufgaben nicht weniger. Eher das Gegenteil ist der Fall. Marlene Kura ist seit Mitte der 80er-Jahre Jugendleiterin, seit 1990 auch Geschäftsführerin und seit 2002 zudem Vorsitzende der Arminia. Das Klubheim bewirtschaftet sie nebenbei auch noch. Sie ist längst ein Teil des Vereins, und der Verein ist ein Teil von ihr. Sie ist die gute Seele. Jeder kennt sie, sie kennt jeden. Es gibt nur einen Tag in der Woche ohne Fußball. „Montag ist Enkel-Tag“, sagt die einstige Pfl-

gefachkraft. Von Dienstagmorgen bis Sonntagabend dreht sich dafür beinahe alles um den Klub im Kölner Stadtteil Zollstock.

Die Kuras packen an. Sie helfen. Sie machen das gerne. Sie machen das wie selbstverständlich. Dabei war es ein Zufall, der sie zum Verein brachte. Vor 35 Jahren war der ältere zweier Söhne in seinem Bewegungsdrang nicht mehr zu bremsen und hatte die Liebe für Bälle und stramme Schüsse entdeckt. „Ich musste das Mobiliar unserer Wohnung retten“, sagt Marlene Kura, und die Erinnerung an diese Tage lässt sie schmunzeln. Und sie, die schon damals mit ihrer Familie mitten in der Kölner Innenstadt lebte, sah nur einen Ausweg: Sie musste einen Fußballverein für ihren Sohn finden, auf dessen Platz sich dieser austoben konnte. Sie meldete Sohn Stefan bei der SpVg. Arminia 09 an. Und einmal dort, nahm die ehrenamtliche Karriere Fahrt auf. „Man hat mich gefragt, ob ich vorübergehend einspringen kann“, erinnert sie sich an das Jahr 1985, als sie zur Jugendleiterin des Klubs wurde. Das ist sie immer noch.

„Gott sei Dank wirbelte mein Mann schon kurze Zeit später eifrig mit“, sagt sie. Wilfried Kura wurde Jugendtrainer. Die Kuras machen viel mehr, als nur einen Fußballverein am Leben zu halten. Einmal im Jahr organisieren sie einen Sankt-Martins-Zug rund um die Platzanlage. Sie sorgen dafür, dass der Verein fester Bestandteil des Karnevalszugs im Veedel ist. Zu Ostern kocht und färbt Marlene Kura bis zu 600 Eier. Die werden dann auf der Anlage versteckt – es ist ein riesiger Spaß für die Kinder und Jugendlichen.

Der jahrelange Einsatz der beiden blieb nicht unbemerkt – und auch nicht unbelohnt. Marlene Kura wurde vor einigen Wochen mit dem Ehrenamtspreis des Fußball-Verbandes Mittelrhein ausgezeichnet. Und auch Wer-

Text Wolfram Kämpf und Sven Winterschladen





ner Jung-Stadié, Vorsitzender des Fußballkreises Köln und zudem Vorstandsmitglied der Arminia 09, geizt nicht mit Komplimenten. „Solche Menschen braucht es, um Vereine am Laufen und am Leben zu halten“, sagt er.

Ein weiterer Verdienst von Marlene und Wilfried Kura ist es, dass der Klub weiterhin eine Seniorenmannschaft hat, auch wenn die großen Zeiten längst vergangen sind. Mit Sohn Stefan im Tor gelang etwa Mitte der 90er-Jahre der Aufstieg in die A-Liga. „Die Mannschaft ist damals vom letzten Spiel in Ossendorf mit der Kutsche nach Zollstock gefahren und gefeiert worden. Das werde ich nie vergessen, auch wenn es lange her ist“, sagt Marlene Kura. Ob ihr Klub in den kommenden Jah-

ren noch einmal derart für Furore sorgen wird, ist offen. Derzeit spielt die Mannschaft in der Kreisliga D, tiefer geht es nicht.

Aber das ist für das Ehepaar Kura nicht entscheidend. Viel wichtiger ist für sie, dass sie ihr Glück bei der SpVg. Arminia 09 Köln gefunden haben. Ein Leben ohne ihren Fußballverein ist für sie schlicht nicht vorstellbar. Wieso das so ist? Ganz am Ende des Gesprächs kann Marlene Kura die entscheidenden Fragen nach dem Warum, nach der Motivation doch noch ganz anders als mit einem Achselzucken beantworten: „Dieser Verein ist meine zweite Familie. Hier bin ich zu Hause. Hier bin ich glücklich.“

Ein Video zu den Kuras aus Köln finden Sie auf **FUSSBALL.DE**





**Norddeutscher
Fußball-Verband**
Eugen Gehlenborg



**Schleswig-
Holsteinischer
Fußballverband**
Hans-Ludwig
Meyer



**Hamburger
Fußball-Verband**
Dirk Fischer



**Bremer Fußball-
Verband**
Björn Fecker



**Niedersächsischer
Fußballverband**
Karl Rothmund



**Westdeutscher
Fußballverband**
Hermann
Korfmacher



**Fußballverband
Niederrhein**
Peter Frymuth



**Fußball-Verband
Mittelrhein**
Alfred Vianden



**Fußball- und
Leichtathletik-
Verband Westfalen**
Gundolf
Walaschewski

Bei zahlreichen
Verbandstagen wurden
in den vergangenen
Monaten Präsidenten
neu- oder wiederge-
wählt. Das DFB-Journal
gibt einen Überblick.



**Fußball-Regional-
Verband Südwest**
Dr. Hans-Dieter
Drewitz



**Fußballverband
Rheinland**
Walter Desch



**Saarländischer
Fußballverband**
Franz Josef
Schumann



**Südwestdeutscher
Fußballverband**
Dr. Hans-Dieter
Drewitz

						
						
Nordostdeutscher Fußballverband Rainer Milkoreit	Landesfußballverband Mecklenburg-Vorpommern Joachim Masuch	Fußballverband Sachsen-Anhalt Erwin Bugar	Berliner Fußball-Verband Bernd Schultz	Fußball-Landesverband Brandenburg Siegfried Kirschen	Thüringer Fußball-Verband Dr. Wolfhardt Tomaschewski	Sächsischer Fußball-Verband Hermann Winkler

VON NORDEN NACH SÜDEN

					
					
Süddeutscher Fußball-Verband Dr. Rainer Koch	Hessischer Fußball-Verband Stefan Reuß	Badischer Fußballverband Ronny Zimmermann	Südbadischer Fußballverband Thomas Schmidt	Württembergischer Fußballverband Matthias Schöck	Bayerischer Fußball-Verband Dr. Rainer Koch



NO TO RACISM



RESPECT

f / UEFA

@UEFA

UEFA_official

UEFA.org

„Er hat den Fußball geliebt“

Über Jahrzehnte prägte er den deutschen Fußball mit, darunter sechs Jahre als 1. Vizepräsident Amateure: Der Deutsche Fußball-Bund trauert um seinen Ehrenvizepräsidenten Dr. h.c. Engelbert Nelle, der im Alter von 83 Jahren gestorben ist.

Beindruckende 66 Jahre lang war Engelbert Nelle im Fußball aktiv. Zunächst als Spieler für den TuS Bruchhausen (Westfalen) und anschließend als Trainer für Blau Weiß Neuhof (Niedersachsen). Nach dieser Zeit übernahm er zahlreiche Ämter im Niedersächsischen Fußballverband (NFV). Von 1980 bis 1988 war er Jugendobmann. In dieser Funktion wirkte er auch für den Norddeutschen Fußball-Verband und gehörte dem DFB-Jugendausschuss an. 1988 wurde er zum Präsidenten des Niedersächsischen Fußballverbandes gewählt. Ein Jahr später übernahm er dieses Amt auch beim Norddeutschen Fußball-Verband und wurde Mitglied des DFB-Präsidiums.

Besonders zeichnete ihn seine Offenheit für Innovationen aus. Nelle gilt unter anderem als Wegbereiter des Sportinformationssystems, das heute bundesweit Anerkennung findet und vom DFB unter FUSSBALL.DE betrieben wird. Auf dem DFB-Bundestag 1998 wurde Nelle zu einem der Vizepräsidenten gewählt und 2001 zum 1. Vizepräsidenten Amateure. In dieser Funktion regelte er Grundsatzangelegenheiten der Regional- und Landesverbände des DFB und war verantwortlich für den Frauenfußball. Seit 2007 war er Ehrenvizepräsident.

DFB-Präsident Reinhard Grindel sagte: „Sein Pragmatismus und seine Weitsicht haben mir imponiert. Er hat den Fußball geliebt und war beliebt auf den Sportplätzen der Region genauso wie in den großen Arenen auf der ganzen Welt. Besonders verbunden war er unserer Frauen-Nationalmannschaft, mit der er große Erfolge feiern durfte.“ DFB-Generalsekretär Friedrich Curtius betonte die hohe sachliche und fachliche Kompetenz Nelles: „Seinen Aufgaben hat er sich stets mit großer Akribie, Leidenschaft, aber auch einer ihm ganz eigenen menschlichen Note gewidmet.“

Hannelore Ratzeburg, DFB-Vizepräsidentin für Frauen- und Mädchenfußball, hob Nelles Engagement im Frauenfußball hervor: „Er hat die Frauen-Nationalmannschaft als Delegationsleiter bei vielen Turnieren begleitet und war im DFB-Präsidium immer ein großer Unterstützer des Frauenfußballs.“ Und der Präsident des Niedersächsischen Fußballverbandes (NFV), Karl Rothmund, sagte: „Ich bewundere die Lebensleistung von Engelbert Nelle, der dem Fußball in Deutschland und Niedersachsen unendlich viel gegeben hat.“



SCHMIDT GEWÄHLT

Südbaden: Krämer wird Ehrenpräsident

Text Thorsten Kratzner



Nach 50 Jahren Engagement für den Südbadischen Fußballverband (SBFV) ist Rudi Krämer beim 37. Ordentlichen Verbandstag in Villingen emotional verabschiedet und zugleich zum Ehrenpräsidenten ernannt worden. Im Zuge der Neuwahlen wurde Thomas Schmidt erstmals durch den Verbandstag zum Präsidenten gewählt. Sein ständiger Stellvertreter als 1. Vizepräsi-

dent ist Dr. Reinhold Brandt, Vizepräsident und Spielausschussvorsitzender Prof. Dr. Christian Dusch. Als Schatzmeister fungiert weiterhin Norbert Schlageter. Komplettiert wird das Präsidium durch Vizepräsident Fabian Ihli. Die Vorstandsmitglieder Gerhard Berger, Bruno Sahner, Peter Schmid und Ute Wilkesmann wurden wiedergewählt. Neu im Vorstand ist Norbert Hartmann, der außerdem Vorsitzen-



der des Ausschusses für Bildung und Qualifizierung ist. Verbandsschiedsrichterobmann Manfred Schätzle und Verbandsjugendwart Kai Schmitt wurden im Amt bestätigt.

SBFV-Präsident Thomas Schmidt verabschiedete Rudi Krämer (rechts).

FUSSBALL HILFT FAIRNESS FÜRS LEBEN

Bayern: Unterstützung für Hochwasser-Geschädigte

Text Patrik Domanski



Die niederbayerische Kleinstadt Simbach am Inn steht seit Ende Mai für eine der schwersten bayerischen Hochwasserkatastrophen. Tote, Verletzte, völlige Zerstörung und Hochwasser-Geschädigte in einer ganzen Region. Simbach steht aber auch für große Solidarität unter den Menschen. Da macht die bayerische Fußballfamilie keine Ausnahme, die über die BFV-Sozialstiftung bereits seit 2012 Mitgliedern und Vereinen unbürokratisch und schnell hilft. Bereits am 3. Juni hat die Stiftung, die sich aus Spenden und dem bei Entscheidungs- und Relegationsspielen erhobenen Sozialeuro speist, den Betroffenen finanzielle Hilfe zugesagt. Insgesamt 50.000 Euro, die formlos beantragt werden konnten und immer noch können. Ein Teil der Hilfe ist bereits ausgezahlt. So übergab Stiftungsvorstand Jürgen Faltenbacher im Rahmen des Regionalliga-Bayern-Eröffnungsspiels in Passau zwei Schecks über je 2.000 Euro an den SV Schmidham und Silvia Schiefer, Trainerin des TSV Triftern. Beim SV wurde das Vereinsgelände vom Hochwasser in Mitleidenschaft gezogen, bei Silvia Schiefer das Wohnhaus der Familie und Inventar massiv beschädigt. Infos unter www.bfv-sozialstiftung.de



Stiftungsvorstand Jürgen Faltenbacher (rechts) bei der Scheckübergabe in Passau.

Hamburg: Neuer Preis

Text Carsten Byernetzki



Achteinhalb Jahre nach der Einführung des „Sparda-Bank freundlich & fair-Preises“ wird es eine Neuausrichtung und Optimierung der Zusammenarbeit zwischen der Sparda-Bank Hamburg eG und dem Hamburger Fußball-Verband (HFV) zum wichtigen Thema Fairness geben. In Zusammenarbeit mit dem HFV vergibt die Sparda-Bank Hamburg erstmalig nach Abschluss der Hinrunde 2016/2017 den „Sparda-Bank Hamburg Fairness-Preis“. Die Sparda-Bank Hamburg unterstützt damit auch weiterhin den Hamburger Amateurfußball, um das Fair-Play auf den Fußballplätzen nachhaltig zu fördern. Insbesondere dieser jetzt geschaffene positive Anreiz wird das Thema Fairness noch stärker in den Fokus rücken. Dirk Fischer, Präsident des HFV, sagte: „Fairness im Sport prägt und fördert faires, mitmenschliches Verhalten im Leben. Das ist ganz besonders für die Entwicklung junger Menschen überaus prägend.“



Dieter Miloschik und Bernhard Westenhoff (Sparda-Bank Hamburg) mit Dirk Fischer und Carsten Byernetzki (HFV).

KLARES VOTUM

Rheinland: Desch sieht Arbeit bestätigt

Text Frank Jellinek



Die Entscheidungen im Rahmen des 28. Ordentlichen Verbandstages im Fußballverband Rheinland in Lahnstein sind gefallen: Präsident Walter Desch ist mit lediglich zwei Gegenstimmen und vier Enthaltungen wiedergewählt worden. Auch alle weiteren Mitglieder des Präsidiums wurden für die nächsten drei Jahre wiedergewählt bzw. erneut bestätigt. „Ich bin äußerst zufrieden und freue mich über einen harmonischen Verbandstag“, sagte Desch. „Das überwältigende Votum bestätigt die Arbeit unseres Präsidiums.“ Eine besondere Ehre wurde im Rahmen der Veranstaltung Bernd Münchgesang aus Schweich zuteil: Der 71-Jährige wurde zum Ehrenmitglied des Fußballverbandes Rheinland ernannt.

NEUER PRÄSIDENT

Westfalen: Walaschewski folgt auf Korfmacher **Text** Carola Adenauer



Einstimmig ist Gundolf Walaschewski zum neuen Präsidenten des Fußball- und Leichtathletik-Verbandes Westfalen (FLVW) gewählt worden. Der 63-Jährige dankte für das „eindrucksvolle Votum“ und richtete sofort den Blick nach vorne. Passend zum Motto des Verbandstages „Blickpunkt Verein – vermitteln – verstehen – vertrauen“:

„Wir müssen was für die Vereine tun. Nicht aus der Vogelperspektive, sondern mit der Lupe.“ Zudem will Walaschewski die Kreise wieder mehr in die Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse einbinden. Peter Wolf (Finanzen) und Manfred Schnieders (Fußball) wurden als Vizepräsidenten bestätigt. Neu im Amt: Holger Bellinghoff (Jugend) und Peter Westermann



Das neue FLVW-Präsidium (von links): Manfred Schnieders, Ehrenpräsident Hermann Korfmacher, Gundolf Walaschewski, Peter Westermann, Marianne Finke-Holtz, Holger Bellinghoff, Peter Wolf und Direktor Carsten Jaksch-Nink.

(Leichtathletik). Mit Marianne Finke-Holtz zog erstmals in der 70-jährigen Verbandsgeschichte eine Frau in das Präsidium ein (Breitensport und Verbandsentwicklung).

VIERTE AMTSZEIT UNTERM REGENBOGEN

Mittelrhein: Lob für Vianden vom DFB-Präsidenten **Text** Ellen Bertke



Die Delegierten des Verbandstages haben Alfred Vianden einstimmig in seine vierte Amtszeit als Präsident des Fußball-Verbandes Mittelrhein gewählt. Erster Gratulant war DFB-Präsident Reinhard Grindel, der die Zusammenarbeit mit dem FVM als vorbildlich lobte: „Das liegt auch an Alfred Vianden, der die Interessen der Landesverbände immer im Blick hat und beim DFB nachhaltig vertritt“, so Grindel, der auch den „Finaltag der Amateure“ würdigte: „Das war ein Feiertag für den Amateurfußball. Danke an den FVM, wo die Idee geboren wurde und der sehr großen Anteil an diesem bundesweiten Erfolgsprojekt hat.“ Zum Nachfolger von DFB-Schatzmeister Dr. Stephan Osnabrügge als FVM-Vizepräsident wurde der frühere FIFA-Schiedsrichter Jürgen Aust gewählt. Inhaltlich setzt der FVM weiter auf die Stärkung seiner Vereine und intensiviert die Qualifizierung vor Ort.



Der Berliner Fußball-Verband (BFV) hat am Landesleistungszentrum „Richard Genthe“ die Regenbogenflagge gehisst. Anlass waren die internationalen „Pride Weeks“. Gerd Liesegang, BFV-Vizepräsident und Vorsitzender des Ausschusses für Fairplay und Ehrenamt, sagte: „Leider ist Homophobie im Fußball noch immer verbreitet. Wir als Verband beziehen ganz klar Stellung gegen jede Form der Diskriminierung und Ausgrenzung. Seit fünf Jahren pflegt der BFV eine Kooperation mit dem Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD). Gemeinsam werben wir für Respekt und Toleranz und unterstützen Projekte, die sich mit den Themen Geschlechterrollen, Homosexualität und der Bekämpfung von Vorurteilen auseinandersetzen. Die Regenbogenflagge ist dabei ein wichtiges Symbol.“ Gehisst wurde die Flagge von Vertretern des BFV sowie des LSVD.

JIMMY MITTENDRIN

Sachsen: Aktionstag „Fußball für alle“ **Text** Ulrike Brade



Im Rahmen der DB-United-Trophy beging der SFV zum dritten Mal seinen Aktionstag „Fußball für alle – wer macht mit?“, DFB-Integrationsbotschafter Jimmy Hartwig war mittendrin. Der ereignisreiche Tag begann mit einem „Integrationsfrühstück“ und einer Trainingseinheit mit minderjährigen, unbegleiteten Flüchtlingen, die auf dem Gelände der SFV-Sportschule Egidius Braun untergebracht sind. Im Anschluss besuchte der Ex-Nationalspieler das Finale der „DB-United-Trophy“ im Leipziger Hauptbahnhof. Vor der einzigartigen Kulisse in der Leipziger Bahnhofshalle diskutierte Hartwig mit SFV-Vizepräsident Jörg Gernhardt, Organisator Philipp Bludovsky und Vertretern des LSB-Projekts „Im Sport verein(t) für Demokratie“ zum Thema „Beteiligung im Fußball“.



ABEND IM KASINO

Norddeutschland: NFV lädt nach Erfurt **Text** Stefan Freye



Vor dem DFB-Bundestag in Erfurt lädt der Norddeutsche Fußball-Verband auch in diesem Jahr wieder ein. Der traditionelle norddeutsche Abend findet diesmal am 2. November statt. Das Waldkasino Erfurt bildet dabei einen würdigen Rahmen für rund 80 Gäste, darunter die Delegierten der norddeutschen Landesverbände und zahlreiche Gäste des NFV. Neben einem informativen Austausch, zwanglosen Gesprächen und der Vorbereitung der künftigen Aufgaben stehen zahlreiche Ehrungen auf dem Programm.

REUSS FÜR HOCKE

Hessen: „Herausforderungen annehmen“

Text Matthias Gast



Der neue Präsident des Hessischen Fußball-Verbandes heißt Stefan Reuß. Dies ergab die einstimmige Wahl im Rahmen des 33. Ordentlichen Verbandstages in Grünberg. Seit 2000 ist der 45-jährige Landrat des Werra-Meißner-Kreises Vorstandsmitglied des HFV, seit 2008 fungierte er als Vizepräsident für Wirtschaft und Finanzen. Reuß' Vorgänger Rolf Hocke trat nach 19 Jahren im Amt nicht mehr zur Wahl an und wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt. „Die Zeichen stehen auf Weiterentwicklung und wir werden diese Herausforderungen annehmen“, erklärte Reuß nach seiner Wahl. „Unser Auftrag muss sein, dass wir das Fußballspielen unserer Vereine unter dem Dach des Hessischen Fußball-Verbandes allen ermöglichen, die es wollen.“

Dr. Stephan Reuß (links) und sein Vorgänger Rolf Hocke.



„DIALOG FORTFÜHREN“

Niederrhein: Frymuth alter und neuer Präsident

Text Florian Baues



Beim Verbandstag in der Mercatorhalle in Duisburg ist Peter Frymuth einstimmig als Präsident des Fußballverbandes Niederrhein (FVN) wiedergewählt worden. Im Beisein von DFB-Präsident Reinhard Grindel sagte Frymuth: „Ich werde auch weiterhin den kritischen Dialog fortführen. Das ist sehr wichtig, um weiterhin erfolgreich all die zahlreichen Aufgaben mit den Vereinen, aber auch mit den Instanzen in den Kreisen und im Verband zu bewältigen. Und er betonte: „Die Sorgen der Klubs werden wir uns mit Respekt anhören und ihnen helfen, so gut wir es können.“ Grindel würdigte in seiner Rede die vielfältige Arbeit und das große Engagement Frymuths als Vizepräsident des DFB und überreichte ihm ein unterschriebenes Trikot der Nationalmannschaft.

10.000 EURO FÜR DIE GUTE SACHE

Saarland: Ausgezeichnete Amateurfußballer

Text Harald Klyk



Schon zum 13. Mal haben der Saarländische Fußballverband und die Sparkassen-Finanzgruppe in der abgelaufenen Spielzeit gemeinsam die Fairplay-Aktion durchgeführt. Der Titelsponsor hat dazu auch diesmal wieder 10.000 Euro zur Verfügung gestellt. Zum Saisonabschluss waren die 17 Preisträger-Mannschaften auf die Sportanlage des FC Wadrill eingeladen. Ausgezeichnet wurden auch diesmal wieder die fairsten Teams der aufstiegsberechtigten Mannschaften aller Ligen im Saarland. Zudem bekamen die fairsten Mannschaften bei den A-, B- und C-Junioren sowie die Frauen- und Mädchen-Teams Geldpreise. Die Sieger wurden anhand eines Fairness-Kataloges ermittelt. Sieger bei den Aktiven wurde der FSV Jägersburg 3, bei den Frauen und Mädchen die SF Winterbach. Als Jahressieger der Fairplay-Geste wurde Sebastian Barth vom SV Geislautern ausgezeichnet. Er hatte während eines Spiels einem verletzten Spieler der gegnerischen Mannschaft bis zum Eintreffen von Notarzt und Krankenwagen Erste Hilfe geleistet und damit wahrscheinlich Schlimmeres verhindert.

VIelfalt GEWINNT

Brandenburg: Auszeichnung für sechs Vereine

Text Silke Wentingmann-Kovarik



Sechs Vereine des Landes Brandenburg sind mit dem Integrations- und Vielfaltspreis für Toleranz und Miteinander ausgezeichnet worden, den der Fußball-Landesverband Brandenburg (FLB) und sein Partner, die AOK Nordost, bereits zum dritten Mal ausgeschrieben hatten. Dazu wurden Preisgelder in Höhe von insgesamt 7.000 Euro ausgeschüttet. Der Spremberger SV 1862 und der SC Victoria 1914 Templin überzeugten wie der SV Grün-Weiß Großbeeren, der FSV Lok Eberswalde sowie der FC Borussia Brandenburg die Jury mit ihren Bewerbungen. FLB-Präsident Siegfried Kirschen nahm die Ehrung in Cottbus gemeinsam mit Jennyfer Stabingis, Niederlassungsleiterin Spree-Neiße der AOK Nordost, vor.

WEITER MIT ZIMMERMANN

Baden: Fußball verein(t)

Text Annette Kaul



Die Mitgliederversammlung des Badischen Fußballverbandes (bfv) hat Ronny Zimmermann in seinem Amt als Präsident bestätigt. Für die nächsten vier Jahre bleiben Vizepräsidentin Nadine Imhof und die Vizepräsidenten Jürgen Galm und Helmut Sickmüller Teil des Präsidiums. Hinzukommen als Vizepräsident und Vorsitzender des Spielausschusses Rüdiger Heiß sowie Torsten Dollinger als Vizepräsident Finanzen. Unter dem Motto der Veranstaltung „FUSSBALL VEREIN(T) MENSCHEN“ präsentierten Vertreter aus Vereinen, Fußballkreisen und dem Ver-

band einige Schwerpunktthemen: Jugend, Frauen und Mädchen, Integration und Flüchtlinge sowie Freiwilligendienst und Schule. Um diese Themen ging es unter anderem auch in den Grußworten der baden-württembergischen Kultusministerin Dr. Susanne Eisenmann und des DFB-Präsidenten Reinhard Grindel.



Die bfv-Präsidiumsmitglieder (von links) Jürgen Galm, Helmut Sickmüller, Nadine Imhof, Ronny Zimmermann (Präsident), Torsten Dollinger und Rüdiger Heiß.

DIE WAHRHEIT LIEGT IN DER APP.

HOL' DIR JETZT DIE OFFIZIELLE DFB-POKAL APP!



DFB-POKAL

MIT TEAMGEIST ZUM HEIMSIEG

Schleswig-Holstein: Meisterschaft im ID-Fußball

Text Karsten Tolle



Erstmals wurde in diesem Sommer die Deutsche Meisterschaft im ID-Fußball (Fußball für Menschen mit einem geistigen Handicap) in Schleswig-Holstein ausgetragen. Acht ID-Landesauswahlteams spielten in Schleswig um den Titel – und am Ende krönte sich die als Außenseiter gestartete schleswig-holsteinische Auswahl zum Sieger. Das Team von Trainer Sebastian Grätsch besiegte nach überstandener Gruppenphase im Halbfinale Rekordmeister Nordrhein-Westfalen und sicherte sich durch einen 2:0-Erfolg im Finale gegen die Auswahl aus Sachsen-Anhalt zum ersten Mal den Titel. „Letztlich war der Teamgeist ausschlaggebend“, sagte Grätsch.



EINSTIMMIG!

Südwest: Drewitz macht weiter

Text Oliver Herrmann



„Der SWFV und seine Vereine – Wir leben Vielfalt“ – unter diesem Motto stand der 23. Ordentliche Verbandstag des Südwestdeutschen Fußballverbandes in Edenkoben. Und unter diesem Motto stehen die kommenden vier Jahre im SWFV. Präsident Dr. Hans-Dieter Drewitz wurde einstimmig wiedergewählt. Zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden Hartmut Emrich, Hans E. Lorenz, Karl-Heinz Scherer und Karl-Heinz Weyand. Als Mitglieder des Verbandspräsidiums wurden gewählt: Jürgen Veth (1. Vizepräsident, Vorsitzender des Spielausschusses), Hans-Jörg Hoch (Vizepräsident Finanzen), Thomas Bergmann (Vizepräsident Recht), Dr. Matthias Weidemann (Vorsitzender des Verbandsgerichts), Bärbel Petzold (Vorsitzende des Verbandsfrauen- und Mädchenausschusses), Rainald Kauer (Vorsitzender des Breiten- und Freizeitsportausschusses) und Olaf Paare (Vorsitzender des Ausschusses für Öffentlichkeitsarbeit). Bestätigt als Präsidiumsmitglieder wurden die zehn Kreisvorsitzenden des SWFV, außerdem Jürgen Schäfer (Vorsitzender des Verbandsjugendausschusses) und Erhard Blaesy (Vorsitzender des Verbandsschiedsrichterausschusses).

VERTRAUENSBEWEIS

Thüringen: Wahlen beim Verbandstag

Text Hartmut Gerlach



Dr. Wolfhardt Tomaschewski ist beim 8. Ordentlichen Verbandstag des Thüringer Fußball-Verbandes (TFV) in der Landessportschule Bad Blankenburg einstimmig wiedergewählt worden. Auch den anderen Präsidiumsmitgliedern, Peter Brenn (1. Vizepräsident), Udo Penßler-Beyer (2. Vizepräsident) und Harry Wiesner (Schatzmeister), wurde das Vertrauen ausgesprochen – ebenso wie den Vorsitzenden Peter Ott (Jugend), Burkhard Pleßke (Schiedsrichter), Karl-Heinz Schütz (Breitensport), Hartmut Gerlach (Öffentlichkeit), Bernd Kruse (Sportgericht) und Jens Krauß (Verbandsgericht). Neu gewählt wurden Anja Kirchner (Frauen und Mädchen), Sven Wenzel (Spielausschuss) und Mike Noack (Qualifizierung). Aufgrund seiner Funktion gehört Geschäftsführer Heinz-Joachim Jungnickel ebenso wie der ernannte Ehrenpräsident Rainer Milkoreit dem erweiterten Präsidium an.



Das TFFV-Präsidium (von links): Udo Penßler-Beyer, Dr. Wolfhardt Tomaschewski, Harry Weißner und Peter Brenn.

SCHRITT ZUR FUSION

Niedersachsen: Kreise in der Diskussion

Text Reiner Kramer



NFV-Präsident Karl Rothmund freute sich in der jüngsten Vorstandssitzung darüber, dass weitere sinnvolle Zusammenschlüsse von Kreisen in allen Bezirken entweder diskutiert oder bereits beschlossen wurden. „Größe allein ist keine Garantie für die Erledigung aller notwendigen Aufgaben, die vor allem der Masterplan des DFB richtigerweise unseren Kreisen zuweist“, sagte er. „Die Leistungsfähigkeit wird natürlich gewährleistet durch Gliederungen, die eine entsprechende Anzahl spielender Mannschaften und vor allem die notwendigen ehrenamtlichen Strukturen vorhalten. Die Arbeit dicht an den Vereinen bleibt das Wichtigste.“ Mit den Vereinen vor Ort müssten in offenen Diskussionen die besten Lösungen gemeinsamerarbeitet werden. So auch in den fünf NFV-Kreisen Ammerland, Friesland, Oldenburg-Stadt, Wesermarsch und Wilhelmshaven, die sich zu einem Großkreis zusammenschließen wollen. Ein großer Schritt für die Realisierung der Kreisfusion, die zum 1. Januar 2017 in Kraft treten soll.

FECKER BLEIBT

Bremen: Drei Vizepräsidenten

Text Oliver Baumgart



Der 38. Ordentliche Verbandstag des Bremer Fußball-Verbandes (BFV) hat umfangreiche Änderungen an der Satzung und den Ordnungen auf den Weg gebracht. Personell brachte der Verbandstag keine großen Veränderungen. Präsident Björn Fecker wurde ebenso wiedergewählt wie die weiteren BFV-Präsidiumsmitglieder. Dem Gremium gehören künftig neben Fecker nur noch drei Vizepräsidenten an: Henry Bischoff, Michael Grell und Dieter Stumpe. Wolfgang Kasper, der wie Klaus-Dieter Fischer zum Ehrenmitglied ernannt wurde, kandidierte nicht erneut. Auch der Vorstand des Verbandes wurde gewählt. Ralf Lagerpusch, Jurij Zigon, Torsten Rischbode, Joachim Dietzel, Patrick von Haacke, Claus Böhrnsen, Uwe Dittmer, Horst Diestelkamp, Axel Zielinski und Holger Franz erhielten als Vorsitzende ebenso das Vertrauen wie Udo Krüger als Integrationsbeauftragter. Komplette wird der Vorstand durch den BFV-Ehrenpräsidenten Dieter Jerzewski.



**WIE PUNKTET MAN SCHON VOR DEM SPIEL?
ES IST EINFACH. DIE ANTWORT IST SAP HANA.**

Blitzschnelle Analysen für taktische Entscheidungen: Die Echtzeitanalyse von SAP HANA® hilft dem DFB und der deutschen Nationalmannschaft, dem Gegner schon vor dem Spiel einen Schritt voraus zu sein. Erfahren Sie mehr unter sap.de/hanastories



Run Simple

Das Wasser war ihm nie zu schwer

Ganz vorne wollte er nie stehen, wenn das Licht anging. „Hacki“ Wimmer verhalf lieber anderen zum Leuchten. Und das konnte er wie kaum ein anderer. Als Günter Netzers Wasserträger kennen ihn heute noch die meisten. Doch er war immer mehr als das. Für das „Heimspiel“ lud er an den Ort, an dem für ihn die große Karriere begann.

Text Olaf
Kupfer

Das Tor ist geschlossen. Herbert „Hacki“ Wimmer mag Welt- und Europameister sein, aber jetzt steht er mit einem Fotografen und einem Reporter vor dem Eingangstor des Fußballvereins Borussia Brand in Aachen, Kreisliga B – und kommt hier nicht rein. Das Vereinsgelände wird bald verkauft, Wohnhäuser sollen hier entstehen. Das Eisentor aus den 70ern begrüßt hier niemanden herzlich, selbst Wimmer nicht. „Ich klinge mal“, sagt Wimmer und zeigt auf das Nachbarhaus. Der Eingangsschlüssel ist schnell beschafft, Wimmer ist hier noch immer eine große Nummer. Nicht wie ein ferngebliebener Fußballstar, den man von weitem bewundert. Eher wie ein alter Bekannter, den man seit Jahrzehnten mag, der dann mal kurz weg war in der großen, weiten Welt. Und jetzt wieder zurück ist.

Dann stehen wir auf dem schlecht gemähten Rasen. Für ein Foto, das alles vereinigt: „Hacki“ Wimmer in seiner Heimat in Aachen-Brand. Auf jenem Fußballplatz, auf dem er groß geworden ist. In der Hand eine Wasserkiste. Er, der Wasserträger von Günter Netzer. Bei Borussia Mönchengladbach. Und in der Nationalmannschaft.

Man kann das abgedroschen nennen, Wimmer als Wasserträger, das hat ihn schon viel zu lange begleitet, fürchtet man. Darf man diese Idee überhaupt an ihn herantragen? Man darf. „Ja, gut, machen wir“, hat er gesagt. Nicht mehr. Weil Wimmer Wimmer ist. Und wie seinerzeit

im Fußball erledigen will, was erledigt werden muss. Viermal ist die Hüfte auf der rechten Seite operiert, ein neues Gelenk. Auch auf der linken Seite, eine Operation, er ist bei einem Fahrradsturz draufgefallen. Aber Wimmer (71) steht da mit seiner Wasserkiste wie eine Eins. Gerade, aufrecht, lächelnd. Nur wenn er läuft, hinkt er ein bisschen, ein Muskel wurde bei der Operation verletzt. „Man sagt es mir hin und wieder. Ich merke das gar nicht.“

Wasserträger? Es dauert 20 Minuten, bis wir darauf zu sprechen kommen, eine Stunde zuvor, bei Wimmer zu Hause in Aachen-Brand. Ein Klinkerhaus mit großer Rasenfläche dahinter, Spielgerüste für die Enkel. Wimmer, der Fußballer, hat es selbst gebaut, damals, als er Fußballstar war. Jetzt sitzen wir in den Ledersesseln, 70er-Jahre-Stil, Eiche, an der Wand hängen Fotos der Familie, die drei Enkel, drei Jungs, 7, 4, 18 Monate. Der erste schon im Fußballverein, bei der DJK Rasensport Aachen-Brand. „Die sind an Borussia Brand vorbeigezogen“, sagt er, und es klingt wie eine Entschuldigung.

Als das Stichwort Wasserträger fällt, sagt Wimmer: „Ach, darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?“ Wasser, gerne. Was denn bitte sonst? Die Geschichte muss doch rund werden.

Man kann ein Leben lang gegen diese Stereotype ankämpfen, Wimmer hätte einigen Grund dafür. Weil er eigentlich lange Flügelstürmer war, als er von Borus-



sia Brand von seinem Förderer Hennes Weisweiler nach Gladbach geholt wurde. Zwei Probetrainings nur, der Vater hatte ihn gefahren, am Abend unterschrieb er. Und war fortan Stammspieler. „Weil ich auf meiner Position als Rechtsaußen keine Konkurrenz hatte“, sagt er. Natürlich. Ohnehin war er auch offensivstark. Aber Wimmer kämpft gar nicht gegen all das an. Warum auch? „Ich habe ja davon profitiert. Ich habe kürzlich mal gelesen, dass ich mit meiner Laufleistung, die ja heute bei jedem gemessen wird, noch mit vorne liegen würde“, sagt er. Und ist ein bisschen und so wunderbar bescheiden stolz.

„Hacki“ Wimmer ist ein großer Fußballer, fünf Meistertitel mit Borussia Mönchengladbach. Er hat fast alles gewonnen: DFB-Pokal, UEFA-Pokal, Europameister 1972, Weltmeister 1974. 36 Länderspiele, vier Tore. Ein Leben voller Erinnerungen. Aber Wimmer hat sich für den Besuch des Reporters die eigene Karriere nochmal auf zwei DIN-A-4-Zetteln ausgedruckt. Erstes Spiel auf Zypern 1968 auf einem Betonplatz. „Man vergisst ja doch einiges“, sagt er. Und erzählt, dass seine Nationalmannschaftskarriere erst begonnen hat, als er im Mittelfeld in Gladbach begann, die Wege zuzulaufen, die Netzer, das nicht übermäßig lauffreudige Genie (das sagt er natürlich nicht, weil Wimmer so etwas nie sagen würde), offen gelassen hat. Der Positionswechsel als Karrierebeförderer, „als Rechtsaußen hätte ich beim DFB keine Chance gehabt.“ Was die Pause im Nationalteam von 1968 bis 1971 dokumentiert. „Da habe ich nämlich wieder im Verein als Rechtsaußen gespielt.“

Wimmer war nie ein Treter, er lief. Und lief. Schlug Haken. Und gab dann Netzer den Ball. „Das musste man ja früher so machen. Immer zu Netzer. Man durfte nicht so viel mit dem Ball an ihm vorbeilaufen“, sagt Wimmer und lächelt. Wenn die beiden sich heute noch selten sehen, ist das „immer nett“, sagt Wimmer. Aber es ist eben auch selten. Richtige Freunde sind aus dem Geschäft Fußball, das mit dem Monatslohn von 1.200 Mark in Mönchengladbach begonnen hat, nicht geblieben. „Man freut sich, wenn man sie beim Treffen in Gladbach oder beim DFB sieht. Aber wenn man so weit weg wohnt ...“ Ärger, sagt Wimmer, hat er nie mit einem Mitspieler gehabt. Man glaubt es ihm aufs Wort.

Klar wird das, als wir in die Kellerbar bei Wimmer zu Hause eintauchen. Holzvertäfelt, natürlich. Man ahnt, dass er hier nette Abende mit Freunden verbracht hat. „Viele Geburtstage“, sagt er. An der Wand hängen einige Erinnerungen an seine Karriere. Aber der Raum ist auch lange nicht mehr genutzt worden. An der Wand hängt



Im EM-Finale 1972 erzielte Wimmer das zwischenzeitliche 2:0 gegen die Sowjetunion. Weil auch Gerd Müller seine obligatorischen Tore erzielte, endete das Spiel 3:0.

„Hacki“ und Günter – über Jahre ein perfekt eingespieltes Team.

Hoch auf dem gelben Wagen: Mönchengladbach feiert seine Helden 1976, und Wimmer hat die Schale. Insgesamt fünf Meistertitel gewann er mit der Borussia.

ein Bild von den Europameistern 1972: Beckenbauer, Maier, Schwarzenbeck, Heynckes, Netzer, Müller, Höttinges, Kremers, Breitner, Hoeneß. Und: Wimmer, der Finaltorschütze. Ein Moment Bewunderung. Wimmer steht davor, als könne er heute noch nicht glauben, damals beim Endspiel in Brüssel dabei gewesen zu sein. „Viele von ihnen haben ja große Karriere gemacht“, sagt er andächtig. Er nicht. Jedenfalls nicht im Fußballgeschäft. Trainer oder Manager, das sei nie ein Gedanke gewesen. Er sagt das, als hätte man ihn gefragt, ob er denn nun bald zum Mond fliegen würde.

„Hier, der Schwarzenbeck, der ist auch bescheiden wie ich“, sagt er und zeigt auf „Katsche“, der mal einen Schreibwarenhandel in München geleitet hat. Wimmer selbst hatte mit seinem Vater einen Tabakwarengroßhandel. Vor seiner Karriere schon, während der Karriere. Und danach. „Bis zur Euro-Umstellung, danach habe ich aufgehört“, erzählt er. Auch deswegen ist er nie raus aus Aachen-Brand. Jeden Tag gefahren nach Mönchengladbach. Zwölf Jahre lang. „Die Autobahn gab es damals noch nicht. Täglich zum Training über Landstraßen. Als ich meine Karriere beendet habe, war die Autobahn dann fertig. Die habe ich quasi mitgebaut.“

Die letzten fünf Jahre hatte er wegen des „ganzen Stresses“ nur noch Einjahresverträge gemacht, immer

ohne Spielerberater, immer „eine halbe Stunde“ im Büro von Gladbachs Manager Helmut Grashoff. „Verhandelt habe ich nicht groß. Es gab immer ein bisschen mehr, wir hatten ja auch Erfolg.“ Immer war er auch bereit, kurzfristig aufzuhören, weil er beruflich abgesichert war. Aber es lief ja so gut. Bis 1978, nach dem legendären 12:0 gegen Borussia Dortmund und der Vizemeisterschaft hinter Köln. Dann war Schluss. Gladbachs Masseur Charly Stock hat ihm seinen letzten adidas-Schuh von jenem Spiel in Düsseldorf vergoldet. Er steht in der Kellerbar. Angebote anderer Vereine, sagt Wimmer, hat es nie gegeben. „Wechseln war nie mein Metier. Wahrscheinlich wussten sie auch, dass ich ohnehin nicht gewechselt wäre.“

Was bleibt von so einem Leben? Die Titel? Weltmeister ist er mit der „Ländermannschaft“, wie er sie nennt. Aber er fühlt sich nicht so. Als verbiete es sein sportlicher Ehrgeiz. Weil er 1974 nur zwei WM-Einsätze hatte. „Ich war nicht richtig fit, hatte Achillessehnenprobleme, konnte in der Vorbereitung in Malente schon nicht befreit laufen. Zuerst hatte ich nur einen Kurzeinsatz. Nach der Niederlage gegen die DDR kam ich ins Spiel, aber gegen Jugoslawien musste ich wieder ausgewechselt werden. Das war es bei der WM.“ Wimmer blieb beim Team. Aber der Titel ist ihm fremd, viel fremder als der EM-Gewinn von '72. „Ich fühle mich nicht so ganz als Weltmeister.“ Nach der EM 1976 war Schluss in der Nationalmannschaft. „Nach der Niederlage gegen die Tschechoslowakei gab es einen größeren Wechsel. Da war ich dabei“, sagt er.

Einmal im Jahr trifft er sich im „Club der Nationalspieler“, jeweils bei einem Länderspiel, Wimmer ist immer dabei. Mit seinem Sohn fährt er auch zu jedem Heimspiel seiner Borussia. Die Tochter wohnt in der Wohnung über ihm; Wimmer ist allein, seit seine Frau Renate vor zwei Jahren gestorben ist. Ein Tiefschlag, jederzeit spürbar. Als wir darüber sprechen, stockt er; 40 Jahre Ehe, dann kam der Krebs, der verfluchte. Als die beiden geheiratet haben, war ganz Aachen-Brand auf den Beinen. Wimmer erinnert sich daran, als wir später auf dem Rasen seines Heimatklubs stehen. „Schulklassen wehten mit Fähnchen“, sagt er, die Augen glänzen dabei, die Erinnerungen machen etwas mit dem unfassbar sympathischen „Hacki“. Dann nimmt er seine Wasserkiste in die Hand und läuft über das Grün. Der Fotograf gibt die Kommandos. Und Wimmer folgt bewundernswert geduldig, 15 Minuten, noch einmal Wasserträger. Überhaupt nicht albern. Weil er so ist, wie er ist.

EUROPAMEISTER 1972

Sepp Maier	(Bayern München)
Horst-Dieter Höttinges	(Werder Bremen)
Paul Breitner	(Bayern München)
Hans-Georg Schwarzenbeck	(Bayern München)
Franz Beckenbauer	(Bayern München)
Herbert Wimmer	(Borussia Mönchengladbach)
Jürgen Grabowski	(Eintracht Frankfurt)
Uli Hoeneß	(Bayern München)
Jupp Heynckes	(Borussia Mönchengladbach)
Günter Netzer	(Borussia Mönchengladbach)
Erwin Kremers	(FC Schalke 04)
Michael Bella	(MSV Duisburg)
Gerd Müller	(Bayern München)
Berti Vogts	(Borussia Mönchengladbach)
Rainer Bonhof	(Borussia Mönchengladbach)
Horst Köppel	(VfB Stuttgart)
Hannes Löh	(1. FC Köln)
Wolfgang Kleff	(Borussia Mönchengladbach)

EINZIGARTIGE MOMENTE ERLEBEN

Live dabei sein, wenn die Emotionen das Herz berühren
und die Zeit für einen Augenblick still steht.



DFB-REISEBÜRO
MEMBER OF HRG

DAS OFFIZIELLE REISEBÜRO DES DEUTSCHEN FUßBALL-BUNDES

DFB-Reisebüro GmbH | Otto-Fleck-Schneise 6a | 60528 Frankfurt am Main
Tel.: +49 (0)69 677207 20 | Fax: +49 (0)69 677207 29 | www.dfb-reisebuero.de

Idol. Legende.



Treue Seele.

Ihn feiern sie überall, noch heute, egal wo man hinkommt, und ganz besonders in Hamburg. Uwe Seeler war so etwas wie ein „Volkstörjäger“. Einer für alle, einer von uns. Bei allem Erfolg blieb „Uns Uwe“ immer bodenständig, bescheiden, normal eben. Mit der Nationalmannschaft nahm er an vier Weltmeisterschaften teil, er war Kapitän des Wembley-Teams 1966, einer der besten Stürmer, die Deutschland je hatte. Am 5. November wird der DFB-Ehrenspielführer 80 Jahre alt.

Text Dieter
Matz

Aus seinem großen runden Geburtstag möchte Uwe Seeler nicht viel machen. Am liebsten gar nichts. Keine große Feier, kein Rummel um seine Person. In seiner menschlichen und bescheidenen Art sagt er: „Warum auch? Ich habe doch nur Fußball gespielt.“ Wobei ihm der Wunsch, diesen Ehrentag in Ruhe verbringen zu können, sicherlich nicht in Erfüllung gehen wird. Am 5. November wird das Mittelstürmer-Idol 80 Jahre alt, und ganz sicher werden den Hamburger Ehrenbürger und Ehrenspielführer der Nationalmannschaft Glückwünsche aus aller Welt erreichen. „Uns Uwe“ hat von seiner jahrzehntelangen riesigen Popularität nichts, wirklich nichts eingebüßt, seine Beliebtheit ist ungebrochen, er wird dort, wo er erscheint, gefeiert und von Autogrammträgern umlagert.

Am 1. Mai 1972 beendete Uwe Seeler mit einem Abschiedsspiel im Hamburger Volksparkstadion seine atemberaubende Karriere, aber dem Fußball und seinem HSV ist er bis heute treu und eng verbunden geblieben. Uwe und sein HSV. Er hat es nie nötig gehabt, während eines Spiels mit der rechten Hand auf die Raute auf seinem Trikot und damit auf die Herzseite zu klopfen. Jeder Fußball-Fan weiß bis heute, dass er seinen Verein über alles liebt. Er hat ja nur für den HSV gespielt. Und für Deutschland. Wobei „gespielt“ stark untertrieben ist. Uwe Seeler hat während der 90 Minuten alles gegeben, sich verausgabt, er zog seine Teamkollegen mit, er ging temperamentvoll voran, gab niemals auf, zerriss sich vor Ehrgeiz. Sein Motto: „Gewinnen wollen, verlieren können.“

Er war der Liebling der Massen. Erst am Hamburger Rothenbaum, dann im Volkspark. Sie liebten ihn bald in Deutschland, in Europa und auf der ganzen Welt, denn er hatte ein besonderes Markenzeichen: Tore, Tore, Tore. Und dabei vor allem die ganz spektakulären Treffer. Die waren seine Spezialität. Er schoss und traf aus allen Lagen. Wenn er in seiner unnachahmlichen Art durch die Luft flog und den Ball per Kopf ins Netz katapultierte, wenn er zu seinen legendären Fallrückziehern ansetzte, wenn er wuchtig aus der zweiten Reihe abzog, dann sprangen die Zuschauer immer wieder vor Begeisterung von ihren Sitzen hoch. „Uwe, Uwe, Uwe“ hallte es damals fast unaufhörlich von den Rängen. Einen wie ihn hat es nie wieder gegeben. Nicht beim HSV, nicht in der Nationalmannschaft.



Uwe und die Weggefährten
(von oben): Helmut Rahn,
Gerd Müller, Willi Schulz,
Alfredo di Stefano und Pelé.

Das Talent hatten er und sein älterer Bruder Dieter, der 1979 viel zu früh an Herzversagen starb, von Vater Erwin geerbt. „Vadder“ war einst ein dynamischer Mittelstürmer, gegen Ende seiner Karriere war er dann Außenläufer oder auch eisenhardter Stopper. Die beiden Söhne nahmen sich ihren Vater als Vorbild, für sie gab es von Kindesbeinen an nur eines: Fußball. Uwe war in der Nachkriegszeit täglich bis zum Einbrechen der Dunkelheit auf den Straßen von Hamburg-Eppendorf zu finden, um Fußball in jeglicher Form zu spielen. Mit Tennisbällen, mit einem Wollknäuel, mit Steinen oder auch zusammengebastelten Papierkugeln – und nur gelegentlich mit einem nicht mehr ganz runden und neuen Lederball. Uwe: „Das waren überwiegend mehr Ostereier als Bälle. Und trotzdem hatten wir unseren Spaß.“

Am 1. April 1946 trat Uwe Seeler in den HSV ein, und zuerst lief es gar nicht so rund wie erhofft. Jugendtrainer Günther Mahlmann, später der HSV-Meister-Coach von 1960, ließ über „Vadder Old Erwin“ an Uwe ausrichten: „Wenn er nicht mehr zum Training kommt, dann spielt er am Wochenende auch nicht mehr.“ Das saß. Dabei war der kleine Uwe durchaus nicht faul. Er hatte zum Training allerdings per Fahrrad immer so um die 20 Kilometer zu fahren, um zur HSV-Anlage in Norderstedt zu kommen. „Diese Zeit war mir zu lang, ich wollte immer nur mit dem Ball spielen, spielen, spielen. Und deswegen habe ich lieber zu Hause auf der Straße gedaddelt, das war mein Leben“, erinnert er sich an jene Zeit.

Aus ihm wurde aber bald ein Spieler, der alles für sein Vorankommen im Fußball gab, der mehr als andere trainierte, der sich jeden Tag verbessern wollte. Für den heranwachsenden Uwe gab es nur eines, er wollte so schnell wie möglich ganz nach oben. „Vadder“ musste ihn dabei immer wieder bremsen, warnte vor körperlichen Rückschlägen, wenn es sein Filius wieder einmal übertrieb und bis zur völligen Erschöpfung klickte. Doch stoppen ließ sich Uwe schon in jungen Jahren höchst selten. Mit nur 16 Jahren stürmte er zum ersten Mal bei den Senioren des HSV, war beim 1:0-Sieg im Freundschaftsspiel gegen Göttingen 05 mit von der Partie. Das war am 15. August 1953. Ein Jahr später, am 16. Oktober 1954, bestritt er dann sogar schon als 17-Jähriger sein erstes A-Länderspiel, zu dem ihn Bundestrainer Sepp Herberger eingeladen hatte. Es gab in Hannover eine 1:3-Niederlage gegen Frankreich. Nur Willy Baumgärtner und Marius Hiller in den Anfangsjahren der Nationalmannschaft waren jünger gewesen bei ihrem Debüt – und seit Seeler keiner mehr.

„Meine Fußball-Leidenschaft kam von ganz allein, mich musste keiner antreiben, auch mein Vater nicht. Er musste mich nie fordern, im Gegenteil, mich musste man eher bremsen. Wo der Ball rollte, war ich am Start“, sagt Uwe Seeler über seine Jugendzeit und fügt hinzu: „Ein einziges Mal hat uns Vadder ernsthaft zur Brust genommen. Er sagte Dieter und mir: ‚Hört mal zu Jungs, ich mag im Fußball keine Weicheier. Wenn ihr mal verletzt seid, dann jammert nicht lange herum, dann macht einen nassen Lappen um das Bein, und weiter geht es.‘ Das habe ich verinnerlicht und immer beherzigt.“

Und Vater Erwin, einst Hafenarbeiter in Hamburg, hatte seinen Jungs noch eines eingepflegt: „Denkt daran, Geld ist nicht alles im Leben.“ Auch danach hat sich Uwe gerichtet. Im April 1961 hat er ein Millionen-Angebot von Inter Mailand abgelehnt – und ganz Deutschland staunte. Uwe wurde Vertreter für

UNSERE EHRENSPIELFÜHRER/INNEN



Franz
Beckenbauer



Lothar
Matthäus



Birgit
Prinz



Uwe
Seeler



Fritz Walter
(† 2002)



Bettina
Wiegmann



FÜHL DICH VERBUNDEN IN GANZ EUROPA. IM BESTEN NETZ.



ERLEBEN, WAS VERBINDET.





Deutschlands Torjäger in der WM-Qualifikation 1965 gegen Schweden – sein erstes Länderspiel nach einem Achillessehnenriss. Sein Treffer zum 2:1 war für ihn der wichtigste seiner Laufbahn.

Links oben: Kann losgehen – die Kapitäne Seeler und Moore vor dem legendären WM-Endspiel 1966.

In diesem Jahr kam Ehrenspielführer und Weltmeister Horst Eckel zur Wahl von DFB-Präsident Reinhard Grindel.



Vielleicht sein berühmtester Treffer: Seeler verlängert im WM-Viertelfinale 1970 gegen England einen Flankenball mit dem Hinterkopf ins Tor und erzwingt damit die Verlängerung. Deutschland gewinnt 3:2.

Der spätere Weltklasse-Stürmer Ende der 40er-Jahre (untere Reihe, rechts) – und schon damals im HSV-Trikot mit der Raute.

Adidas, er fuhr für die drei Streifen im Auto quer durch die Republik. Und er trainierte, um fit zu bleiben, nicht selten als Gast bei den konkurrierenden Vereinen, heute wäre das undenkbar. Zu Hause regelte derweil Ehefrau Ilka sämtliche familiären und organisatorischen Dinge, und sie erzog zudem die drei Töchter Kerstin, Helle und Frauke fast im Alleingang.

Weil ihr Uwe ja immer weiter auf Torejagd ging. In der Oberliga Nord schoss er seinen HSV seit der Saison 1954/55 bis zur Einführung der Bundesliga im Jahre 1963 zu neun Meisterschaften. Uwe war in aller Munde. Und er war seit der Weltmeisterschaft 1958 in Schweden der Mittelstürmer der Nationalmannschaft. Er faszinierte Fans, Experten und Gegner zugleich, er wurde hofiert und umjubelt – und blieb trotz allem immer auf dem Teppich. Ein Mann des Volkes. Uns Uwe. Ein Vorbild auf dem Platz, der Fußball stets mit Herz und voller Leidenschaft spielte. Was ihm nicht immer nur Freunde einbrachte. Gelegentlich, wenn das Spiel nicht nach seinen Vorstellungen lief, bekam er einen roten Kopf – und dann wurde nach Leibeskräften gemeckert. Er gibt zu: „Das stimmt, ich war nicht einfach. Und auf dem Platz war ich ein völlig anderer. Ich wollte immer gewinnen, nur das gab es für mich, und dafür hatte nicht nur ich alles zu geben, sondern auch jeder Mitspieler. Und deswegen wurde ich gelegentlich auch mal richtig laut.“

Am 20. Februar 1965 schien alles vorbei zu sein für ihn. Der HSV gastierte in der Bundesliga bei Eintracht Frankfurt, plötzlich lag Seeler am Boden: Riss der Achillessehne. Nie zuvor hatte ein Fußballer nach dieser schweren Verletzung ein Comeback geschafft – Uwe Seeler stand bereits im August wieder auf dem Platz. Und er schoss kurz darauf Deutschland mit dem 2:1-Siegtreffer in Schweden zur WM 1966 in England. Er nennt es heute: „Mein wichtigstes Tor.“

Die DFB-Auswahl, angeführt von Seeler, schaffte es bis ins Finale. 50 Jahre ist das jetzt her, das 2:4 nach Verlängerung und die Geschichte mit dem Wembley-Tor. „Kein Tor, kein Tor, kein Tor“, sagt Seeler – und weiß: „Aber ändern kann man's ja doch nicht mehr.“ Doch Deutschland beeindruckte nicht nur auf dem Platz, die Spieler erwiesen sich als faire Verlierer, gratulierten den Engländern, gingen sogar auf eine Ehrenrunde. Weltmeister im Fußball waren sie an diesem Tag nicht geworden, in Sachen Haltung hingegen schon. In London von englischen Fans beklatscht zu werden, das war schon eine besondere Auszeichnung. Auch wenn es dafür keinen Pokal gibt. So ganz heilt die Wunde wohl nie. „Willi Schulz, der ja bekanntermaßen ein harter Hund war, sagt dazu noch heute: ‚Diese Tränen trocknen nie.‘ Und bei mir ist es nicht anders“, sagt Seeler.

Auch an das Halbfinale bei der WM 1970 gegen Italien, das Jahrhundertspiel, das 3:4 nach Verlängerung endete, denkt Seeler noch immer sehr ungern zurück. Weil Schiedsrichter Arturo Yamasaki (Peru) eine Fehlentscheidung nach der anderen traf. „Der Mann ist unvergessen. Was der sich zusammengepiffen hat, das war und ist für mich immer noch unfassbar – die schlechteste Schiedsrichter-Leistung meines Lebens.“ Es war Seelers letztes von vier Turnieren für die Nationalmannschaft. Die Krönung blieb ihm versagt. Wenn einer wie er überhaupt eine Krönung braucht.

Und sein schönster Treffer? Vielleicht der, den er am 4. Juni 1960 erzielte. Beim 2:1-Sieg im Endrundenspiel gegen Westfalia Herne saßen Nationaltorwart Hans Tilkowski und Seeler nach einem Duell auf dem Hosenboden, und als Seeler den Ball über sich sah, schnellte er hoch und schoss ihn per Fallrückzieher ins Netz. „Ein Jahrhundert-Tor“, schrieb die Presse. Oder das Tor in Mexiko 1970 zum 2:2 im WM-Viertelfinalspiel gegen England – mit dem Hinterkopf erzielt, sein letzter von 43 Treffern für Deutschland. Es gibt ja so viele Seeler-Tore, die das Prädikat „sensationell“ tragen.

Der 80. Geburtstag ist ein guter Zeitpunkt, innezuhalten, zu reflektieren. Uwe Seeler, der Ehrenspielführer der Nationalmannschaft, ist ein glücklicher Mensch: „Ich habe, so glaube ich, alles richtig gemacht. Auch die Sache mit Inter Mailand. Und wenn man so etwas sagen kann, dann kann man schon sehr zufrieden sein mit seinem Leben. Und ich bin rundherum ein zufriedener Mensch.“ Und für immer „Uns Uwe“.

Mein Uwe

Der viermalige Grimme-Preisträger Olli Dittrich wollte früher Uwe Seeler sein, heute freut er sich über jedes Wiedersehen mit ihm. Und schreibt für das DFB-Journal über einen Weltklasse-Fußballer, der als Mensch genau das gleiche Format hat.



Text Olli
Dittrich

Unsere Begegnungen sind selten, aber immer ein großes Vergnügen. Von Heiterkeit, Klartext, Warmherzigkeit und Respekt geprägt. Und dabei geht es keineswegs immer um Fußball.

Uwe hat das Herz am rechten Fleck, den Schalk im Nacken, die Wahrheit auf der Zunge. Das bewundere ich sehr. Selbst zu seiner aktiven Zeit, als Weltklasse-Stürmer und wirklich großer Star, hatte er stets Bodenhaftung – außer bei Kopfbällen vielleicht.

Bei all dem Rummel um seine Person haben ihn ganz sicher sein Fleiß, seine Disziplin, seine Loyalität und hanseatische Tugenden wie Anstand und Höflichkeit vor dem Abheben bewahrt. „Uns Uwe“ wurde er deshalb genannt, denn er war einer von uns. Und mein ganz persönlicher Held.

Rückblende: Ich bin in Hamburg-Langenhorn groß geworden. Wenn ich von der Schule nach Hause kam, wurde der Ranzen in die Ecke gepfeffert, die kurze blaue Hose aus dem Turnbeutel herausgeholt, das Jersey (damals sagte man noch nicht Trikot) übergestreift und die Adidas-Uwe-Fußballstiefel angezogen. Dann ging es im Spurt auf den Sportplatz „Höpen“, gleich um die Ecke, zwischen Willerstwiete und Ohlmoorgraben, um mit den anderen Jungs aus der Nachbarschaft Fußball zu spielen.

Doch bevor die Kickerei losging, stand ein bedeutendes Ritual an: die Mannschaftswahl.

Die beiden vermeintlich besten Spieler durften nie zusammen in einer Mannschaft spielen, es sollte ja ausgewogen und fair zugehen. Deshalb standen sie sich etwa fünf Meter voneinander entfernt gegenüber, gingen langsam, einen Fuß vor den anderen setzend, aufeinander zu. Jeder Tritt wurde abwechselnd mit „Piss-Pott-Piss-Pott-Piss-Pott“ kommentiert, bis

sich am Ende beide fast Nase an Nase gegenüberstanden. Und der, der dann mit seinem letzten Tritt auf dem Fuß des anderen landete, hatte das Vorrrecht, aus der wartenden Truppe den ersten Spieler zu wählen.

Nun war es damals üblich, während dieses Prozederes, spätestens aber sobald man ausgewählt war, anzusagen, „wer“ man später sei, auf dem Platz. Man rief: „Ich bin Sigg Held“, oder: „Ich bin Helmut Haller“ – und war fortan im Spiel eben „Sigg“ oder „Helmut“, niemals man selbst. Allerdings: Zwei Siggis oder Helmut waren nicht zulässig. Wer also nicht auf Zack war, musste später unter Umständen „Kein-seier“ sein, das gab's tatsächlich.

Ich war natürlich immer Uwe Seeler.

Und um mir Uwes Namen frühzeitig zu sichern, half ein einfacher Trick: Ich besaß als Einziger seit dem Weihnachtsfest 1969 einen echten Flutlichtlederball, genäht aus schwarz-weißen Fünfecken. Schon beim Betreten des Platzes zimmerte ich per Dropkick die Kugel Richtung Meute und imitierte dabei lautstark die Stimme von Kurt Emmerich, der Reporter-Legende der NDR-Bundesliga-Konferenz: „Uwe Seeler hat den Ball ... Uwe Seeler schießt ... und Tooor für den HSV!“ Somit war ICH Uwe Seeler. Klarer Fall, pfiffige Sache.

Sich dann auf dem Langenhorner Bolzplatz zu fühlen wie die berühmte Nummer 9 des HSV, das machte mich dribbelstark und war tatsächlich immer für ein paar Tore mehr gut. Uwe gab mir die Kraft dazu, Tatsache.

In meine Schulhefte malte ich die HSV-Raute und schrieb darüber im „Superman“-Schattenschriftzug „Uwe! Uwe!“, den Schlachtruf der HSV-Fans aus dem Volksparkstadion. HSV-Stutzen, meine rot karierte Schlafanzugjacke mit der selbst aufgenähten, großen weißen

„9“ auf dem Rücken und die Adidas-Uwe-Buffer – zum Leidwesen meiner Mutter verdreht mit Resten von Grasnarben und festgeklebten, roten Grandplatz-Steinchen – trug ich sogar nachts im Etagenbett. Und mein Vater stand mal kopfschüttelnd in der Badezimmertür, als ich wie Uwe „Im Frühtau zu Berge“ pfeifend, sein Rasierwasser auf die noch bartlose Bubenwange auftätschelte und dabei versuchte, im Spiegel so lässig 'rüberzukommen, wie Uwe im legendären „Hatrick“-Werbespot.

Und manchmal bin ich nachmittags mit der U-Bahnlinie 1 von „Langenhorn-Mitte“ bis zur „Hallerstraße“ gefahren, nur um nach zwei, drei Stunden Wartezeit dort am Eingang des Rothenbaumstadions ein Autogramm zu holen oder einfach nur zuzugucken, wie Uwe nach Trainingsschluss frischgeduscht durch das Gittertor kommt.

Uwe Seeler war und ist wirklich ein großes Idol auf der ganzen Welt. Eine Identifikationsfigur für den HSV, für Hamburg und damals ganz besonders für mich. Seinerzeit an der Hallerstraße habe ich mich nie getraut, ihn richtig anzusprechen. Das habe ich erst einige Jahrzehnte später geschafft, auf dem Hamburger Flughafen. Wir beide landeten mit derselben Maschine in Fuhlsbüttel. Auf dem Weg zum Ausgang liefen wir eine Zeit lang nebeneinander her, dann nahm ich meinen ganzen Mut zusammen, ergriff die Gelegenheit und stellte mich vor: „Entschuldigen Sie ... ääh ... Herr Seeler, mein Name ist Olli Dittrich.“ Uwe: „Ja, und?“ Ich: „... äähm ... ja ... also ... ich wollte Ihnen eigentlich nur einmal kurz ... ääh ... sagen, dass Sie der große Held meiner Jugend ... ääh“ – stotter, stotter, stotter. Uwe, noch recht forsch Schrittes, schaute ohne anzuhalten kurz zu mir herüber, hatte dabei sein unverwechselbar wonniges, verschmitztes Lachen im Gesicht und antwortete: „Weiß' ich doch alles, mein Dittsche.“



SCHWARZ-ROT-GOLD

Text Niels
Barnhofer

Fabian Hambüchen sitzt im Auto. Der Olympiasieger fährt zum Training. Er wirkt entspannt, aufgeräumt. Er lässt die Gedanken fließen. Von Rio, der Reckübung und der Resonanz darauf erzählt der 28-Jährige. So wie er das wahrscheinlich schon hundertmal seit seiner Rückkehr aus Brasilien gemacht hat. Trotz der intensiven Reflexion zeugen Hambüchens Schilderungen weiterhin von der Begeisterung des ungläubigen Staunens. Auch Tage und Wochen nach den Olympischen Spielen. Er sagt: „Es fühlt sich immer noch so an, als sei ich einfach zu einem Wettkampf gefahren, als habe es gut geklappt, so wie es im Normalfall war. So ganz ist es noch nicht angekommen,

dass dies erstens ein Olympia-Sieg und zweitens mein letzter großer Auftritt war.“

Es ist ein Traum, aus dem ihn nichts und niemand bisher rausreißen konnte. Die Flut an Glückwünschen hatte nicht den Zwick-mich-Effekt. Obwohl sie in vielfältiger Form auf Hambüchen einprasselten. „Mein Handy wäre fast explodiert“, sagt er, „ich hatte es vor dem Finale im olympischen Dorf in mein Nachtschränkchen eingesperrt.“ Nach dem Wettkampf holte er es wieder heraus. Und bekam eine Sinfonie aus Summen, Brummen und Piepen zu hören. Text- und Sprachnachrichten über alle Kanäle. Bundespräsident Joachim Gauck schickte ein



dem König am Königsgerät der Turner. Nicht nur wegen seines aktuellen Triumphes, sondern auch wegen der Geschichten, die dahinter stecken. Die über Bronze 2008 in Peking und Silber 2012 in London. Aber auch die über die Schulterverletzung, die einfach nicht heilen wollte und die beinahe seine vierte Teilnahme an Olympischen Spielen und damit dieses grandiose Ende seiner internationalen Karriere verhindert hätte.

Jetzt also sitzt Hambüchen, der Weltmeister und Europameister und Olympiasieger, in seinem Auto. Er hat alles gewonnen. Mehr geht nicht. Und viel mehr wird auch nicht kommen. „So ganz aufhören werde ich aber noch nicht. Jetzt versuche ich, noch ein bisschen fit zu bleiben und in der Turn-Bundesliga zu starten“, sagt er. Bei dem Gedanken an das Karriereende muss er lachen. „Man muss doppelt so lange abtrainieren, wie man trainiert hat“, zitiert er eine Sportlerregel. „Das heißt, ich werde jetzt noch rund 50 Jahre trainieren müssen.“ Keine schockierende Erkenntnis für ihn. Fabian Hambüchen ist auf diesen Fall vorbereitet, weil sein Interesse am Sport groß ist und sich nicht nur auf das Turnen beschränkt.

„Ich fahre jetzt in die Halle und hoffe, dass wir dann erst mal einen kleinen Kick machen“, sagt er. Drei gegen drei, vier gegen vier oder fünf gegen fünf wird gespielt. „Je nachdem, wer da ist.“ Auf Hambüchen kann man immer zählen. Es sei denn, es ist Wettkampfphase, dann ist aufgrund der Verletzungsgefahr der Fußball tabu. Aber ansonsten: „Ich bin zwar kein großer Ballkünstler, aber ich renne und ich kämpfe um jeden Ball. Da habe ich Bock drauf“, sagt er.

Der Versuchung, auch mal im Verein zu kicken, war er hingegen nicht wirklich ausgesetzt. Als Kind, als er mit seinem besten Kumpel gepöhlte hatte, ist er von einem Trainer mal angesprochen worden, ob er in seiner Mannschaft spielen wolle. Er wollte nicht. Schon früh war er aufs Turnen fixiert. Auf Flugelemente und Artistik. Auf das Reck. Auf das Risiko, das jeder gehen muss, der an dem Königsgerät gewinnen will. Schwierigkeit 7,3 besaß seine Olympia-Übung. 15,766 Punkte bekam er dafür – und Gold. Nur ein Fehlgriff und es wäre Blech gewesen.

So hat alles gepasst. Vor allem das Gefühl, das er jetzt immer noch in sich trägt, stimmt. Als Sportler wird er es wahrscheinlich nicht wieder erleben. Als Fan vielleicht schon. Vielleicht tut ihm die Nationalmannschaft den Gefallen. „Ich bin immer voller Euphorie, wenn die Jungs spielen“, sagt das Ehrenmitglied des 1. FC Köln. Allerdings weiß er um die Größe der Aufgabe, die jetzt auf die DFB-Auswahl wartet. „Ich kenne es ja selbst: Wenn man etwas verteidigen muss, ist es immer eine ganz brutale Situation.“ Aber keine aussichtslose. Das weiß er auch. „Wenn die Mannschaft gut harmonisiert, kann sie bei der WM in Russland auch wieder ins Finale kommen.“ Nur so ein Gedanke. Aber kein schlechter.

Fabian Hambüchens Goldmedaille am Reck gehörte zu den großen deutschen Highlights der Olympischen Spiele in Rio de Janeiro. Es war sein letzter internationaler Wettkampf, das perfekte Finale. Doch so ganz hört der 28-Jährige mit dem Sport nicht auf. Noch lange nicht.

Auch Fußball spielt dabei eine Rolle.



Glückwunschschreiben. Hessens Ministerpräsident Volker Bouffier sendete eine SMS. Der DOSB veröffentlichte ein Foto vom „Turnfloh“ mit dem Slogan: „Wir Hambüchen! Wen habt ihr?“ „Ich weiß jede einzelne Nachricht zu schätzen“, sagt der Gefeierte.

Vielleicht fehlte auch einfach die Zeit, um sich dessen bewusst zu werden, was am 15. August 2016 mit ihm passierte. Denn dem 46 Sekunden währenden Wirbel an der Reckstange aus Kolman-Salto, Cassina, Adler, Quast, mit Kippen, Felgen, Umschwüngen, mit Ristgriff, Kreuzgriff, Ellgriff und dergleichen mehr folgte der Wirbel in den Medien. Jeder wollte mit ihm sprechen, mit



PAULE und seine Fußballfreunde

Henri Hüpfer:
„Wo ist noch mal das Tor?“



Franziska „Franzi“ Fux:
„Ich zeig's den Jungs.“



Katy Karnigg:
„So geht das aber nicht.“



Benni Bellinger:
„Ist noch was zu futtern da?“



Winnie Wieslinger:
„Immer schön cool bleiben.“



Emil Erdreich:
„Bevor ich flanken muss ich
erst den Winkel berechnen.“



Paule:
„Zusammen packen wir das!“



Fußball-Sommer!

EM in Frankreich, U 19-EURO in Deutschland, Olympische Spiele in Brasilien – so viel Fußball ist genau das Richtige für mich! Hast du bei den Turnieren auch so mitgefebert wie ich? Von Fußball kann ich einfach nicht genug bekommen. Umso besser, dass schon wieder die nächsten Spiele anstehen. Jetzt geht der Blick in Richtung WM-Qualifikation.

Das DFB-Team möchte sich unbedingt für die Endrunde in Russland qualifizieren, die am 14. Juni 2018 startet. Hoffentlich spielt unsere Mannschaft dann wieder so tollen Fußball und holt sich zum fünften Mal den goldenen Pokal. Ich kann es kaum erwarten!

Dein PAULE

Zahlen zur WM-Qualifikation

Wusstest du, dass Deutschland seit 1954 immer an der Weltmeisterschaft teilgenommen hat? Das sind gute Aussichten für eine erfolgreiche WM-Qualifikation, die am 4. September gestartet ist. Das Ziel ist klar: die WM 2018 in Russland.

Unsere Qualifikationsgruppe C

Deutschland, Tschechien, Nordirland, Norwegen, Aserbaidschan, San Marino

Teilnehmer in Europa

54 Länder nehmen an der WM-Qualifikation teil. 13 Teams schaffen es in die Endrunde. Russland ist als Gastgeber der WM automatisch qualifiziert.

Die erfolgreichste Nation bei WM-Qualifikationen

Deutschland: 65 Siege, 18 Unentschieden, 2 Niederlagen (85 Spiele)

Höchster DFB-Sieg

Deutschland – Zypern 12:0 (21. Mai 1969)



Neue Paule-Seite

Cooler Trainingstipps, interessante Quizfragen, spannende Infobereiche und alles rund um das DFB-Maskottchen Paule. Auf der neuen DFB-Kinderseite präsentieren Paule und seine Freunde Kindern im Alter von sechs bis zehn Jahren tolle Inhalte.

Aufgeteilt ist die Seite in vier Bereiche, die dem Alltag der Kinder angelehnt sind: Im Baumhaus werden die jüngsten Fußballfans auch außerhalb des Fußballplatzes aktiv, auf dem Bolzplatz stehen Trainingstipps im Mittelpunkt, und in der Schule lernen die Kinder nicht nur wichtige Fußballbegriffe, sondern auch viele weitere spannende Dinge. Im vierten Bereich geht es um das DFB-Maskottchen selbst. Welches Stadion wird Paule in Kürze besuchen? An welcher Schule ist er zu Besuch? Über die Erlebnisse des Adlers erfahren die Kinder anschließend in Paules Tagebuch.



Klick dich rein:
www.dfb.de/paule



Quiz

Kannst du Emils Fußballfragen beantworten?

Die Buchstaben vor den richtigen Antworten ergeben das Lösungswort.

1. Wie lange dauert ein Fußballspiel regulär?

- D) 60 Minuten
- T) 90 Minuten
- N) 120 Minuten

2. Was gibt es auf einem Fußball-Spielfeld?

- O) Strafraum
- E) Aufwärmraum
- A) Pausenraum

3. Mit welchen Karten kann der Schiedsrichter die Spieler verwarnen oder bestrafen?

- U) Schwarze und Rote Karte
- R) Gelbe und Rote Karte
- D) Gelbe und Blaue Karte

4. Wie viele Spieler einer Mannschaft dürfen gleichzeitig bei einem Spiel höchstens auf dem Platz stehen?

- P) 13
- U) 12
- E) 11

Lösungswort:

1	2	3	4
---	---	---	---



Erinnerung
Der Rückblick
aufs Fußballjahr
2016 in Bildern

Entscheidungen
Alles über den
DFB-Bundestag
in Erfurt

Heimspiel
Das DFB-Journal zu
Besuch bei früheren
Nationalspielern

Leidenschaft
Infos und Porträts
über die Fans der
deutschen Teams



Das DFB-Journal wird auf zertifiziertem Papier gedruckt. FSC® steht für die Förderung einer umweltfreundlichen, sozial verträglichen und ökonomisch tragfähigen Bewirtschaftung der Wälder. FSC® zertifiziert auch die Produktkette von der Waldstraße bis zum Endverbraucher. Der Endkunde erhält somit garantiert ein Holzprodukt aus verantwortungsvoll bewirtschafteten Forstbetrieben.



DFB-JOURNAL DAS OFFIZIELLE MAGAZIN DES DEUTSCHEN FUSSBALL-BUNDES 03 2016 | IMPRESSUM

Herausgeber:
Deutscher Fußball-Bund
Otto-Fleck-Schneise 6
60528 Frankfurt/Main
Telefon 069/6788-0
www.dfb.de

Chefredakteur/
verantwortlich für den Inhalt:
Ralf Köttker

Koordination/Konzeption:
Thomas Dohren,
Gereon Tönnihsen

Mitarbeiter in dieser Ausgabe:
Norman Arnold, Niels Barnhofer, Oliver Birkner, David Bittner, Knut Hartwig, Michael Herz, Olaf Kupfer, Henrik Lerch, Arne Leyenberg, Stefan Lüdeke, Dieter Matz, Gunnar Meggers, Tim Noller, Christian Otto, Michael Pfeiffer, Erik Roos, Peter Scheffler, Maximilian Schwartz, Annette Seitz, Patrick Strasser, Karlheinz Wild, Sven Winterschladen, Ronny Zimmermann

Bildernachweis:
firo, Fondazione Museo del Calcio, GES, Getty Images, Horstmüller, imago, Christian Kaufmann, www.lightsoftheworld.de, Picture Alliance, Philipp Reinhard, Reuters, Paul Ripke, sampics, shutterstock, Sportsfile, Ullstein, Witters

Grafische Konzeption, Technische Gesamtherstellung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung:
Ruschke und Partner
Feldbergstraße 57
61440 Oberursel/Ts.
Telefon 06171/693-0

Abonnenten-Betreuung:
DFB-Journal Leserservice,
Ruschke und Partner
Postfach 2041
61410 Oberursel/Ts.

Das DFB-Journal erscheint vierteljährlich. Die Bezugsgebühren für ein Abonnement betragen jährlich 12 Euro einschließlich Zustellgebühr. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Alle Tore live. Auch unterwegs. Nur auf Sky.



sky SPORT

Ganz großer Sport

Mehr Fußball zeigt keiner. Gönn Dir jetzt alle Wettbewerbe live.
Mit der Fußball-Bundesliga, der UEFA Champions League, der
UEFA Europa League und dem DFB-Pokal.



 Bitte ein Bit
Bitburger
ALKOHOLFREI
0,0%

Wenn aus aufladen
genießen wird.



Wenn aus Erfrischung Bitburger 0,0% wird.

Bitte ein Bit

